



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Demokratische Frauenvereine im Revolutionsjahr 1848.
Ein Vergleich zwischen Wien und Berlin
unter besonderer Berücksichtigung der Präsidentin
Karoline von Perin-Gradenstein“

verfasst von

Beatrice Weiss

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte
Sozialkunde, Polit.Bildg.

Betreut von: Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Kategorien der Frauenorganisationen im Rahmen des bürgerlichen Weiblichkeitsbildes.....	11
1.2. „Die Gleichstellung der Rechte der Frauen mit jenen der Männer dürfte [...] in die Reihe der politischen Zeitfragen gehören [...].“	14
2. Vergleich der demokratischen Frauenvereine in Wien und Berlin	18
2.1. Die Gründung der Frauenvereine.....	18
2.2. Der Verlauf der ersten demokratischen Frauenvereinssitzungen und die Reaktionen der zeitgenössischen Presse	21
2.3. Die Statuten der Wienerinnen. Ziele und Aufgaben der Berlinerinnen.	29
2.4. Trauerfeiern für getötete ArbeiterInnen unter der demonstrativen Teilnahme der Demokratischen Frauenvereine Wiens und Berlins.	39
2.5. Die Demokratinnen Wiens und Berlins als politische Partnerinnen und Gefährtinnen.	43
2.6. „Was haben Weiber mit Politik zu schaffen?“ Die Wiener Landsturmpetition und die Petition an die Preußische Nationalversammlung.	49
2.7. Karikaturen, Spott und Satire auf die Demokratinnen.....	52
2.8. Karoline von Perin-Gradenstein: „Amazone, politisch Kompromittierte“. Lucie Lenz: „Demokratin, Spionin, Schwindlerin“. Die Präsidentinnen im Vergleich.....	63
3. Karoline von Perin-Gradensteins Leben nach der Revolution von 1848.	78
3.1. Karoline von Perin-Gradenstein. Fotografin & Atelierbesitzerin. Eine Spurensuche.....	84
4. Die rechtliche Situation für Vereine nach der Wiener Revolution 1848	90
4.1. Gründung des Frauen-Wohltätigkeits-Vereins für Wien und Umgebung	92
4.2. Der Frauen-Wohltätigkeits-Verein und der Wiener demokratische Frauenverein. Ein Vergleich.....	96
4.2.1. Unterschiede in der Vereinsstruktur.....	102
5. Conclusio oder ein „Lila Faden“.....	111
6. Anhang.....	114

6.1. Quellen- und Literaturverzeichnis	123
6.1.1. Quellenverzeichnis.....	123
6.1.2. Literaturverzeichnis.....	129
6.2. Abbildungsverzeichnis.....	136
6.3. Deutsche Kurzzusammenfassung.....	140
6.4. Lebenslauf.....	141

Danksagung

Ich danke vor allem Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch für die Betreuung dieser Diplomarbeit. Ihre Vorschläge und Denkanstöße haben maßgeblich zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen. Auch den MitarbeiterInnen des Wiener Stadt- und Landesarchives sowie des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchives danke ich sehr herzlich. Sie standen mir während meines Quellenstudiums immer mit Rat und Tat zur Seite.

1. EINLEITUNG

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit einem Vergleich von vier Frauenvereinen, die alle im Jahr 1848 gegründet worden sind. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen der Wiener demokratische Frauenverein, die demokratischen Frauenvereine Berlins und der Frauenwohltätigkeitsverein für Wien und Umgebung.

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst auf die Geschichte der demokratischen Frauenvereine eingegangen, und warum Frauen im Jahr 1848 explizit politische Vereine gründeten. Schwerpunkt des ersten Teiles ist ein Vergleich zwischen dem Wiener demokratischen Frauenverein und den Berliner demokratischen Frauenvereinen: dem Demokratischen Damenklub und dem Frauenverein Germania.

Wien und Berlin waren 1848 zwei Metropolen, die im Mittelpunkt der revolutionären Ereignisse standen. Der Ausschluss aus dem demokratischen Männermilieu während der freien Revolutionsmonate von 1848 führte dazu, dass auch die Frauen Wiens und Berlins von dem jetzt bestehenden freien Vereinigungsrecht Gebrauch machten und eigene demokratische Frauenvereine gründeten.

Die Parameter für den Vergleich zwischen den drei Vereinen sind zum einen die Umstände der Vereinsgründungen, der Verlauf der ersten Vereinssitzungen, die politischen und karitativen Ziele und zum anderen die öffentlichen Tätigkeiten der Vereine bzw. deren Rezeption in den zeitgenössischen Zeitungen, Zeitschriften und Revolutionschroniken. Ebenso werden die Biographien von Karoline von Perin-Gradenstein, Präsidentin des Wiener demokratischen Frauenvereins, und Lucie Lenz, Präsidentin des demokratischen Frauenvereins Germania in Berlin, miteinander verglichen. Im Mittelpunkt des Vergleichs der beiden Frauen stehen die Herkunft, der soziale Stand, die Tätigkeiten in und außerhalb des demokratischen Milieus, und ob die Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgingen oder nicht.

Ein zweiter Schwerpunkt im ersten Teil ist der Lebenslauf der Präsidentin des ersten Wiener demokratischen Frauenvereins, Karoline von Perin-Gradenstein, nach der Revolution von 1848. Akten aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv gaben Aufschluss über ihre Tätigkeiten in den Jahren 1851 und 1855. Weiterführend werden die beruflichen Laufbahnen der Söhne Perins, Anton und Franz, mit Hilfe von „Adolph Lehmann's Gewerbe- und Adreßbuch“ verfolgt.

Die Wiener Frauen- und Geschlechterhistorikerin Gabriella Hauch war die erste, die sich ausführlich mit dem Wiener demokratischen Frauenmilieu, dessen Ziele und Forderungen in der Revolution von 1848 beschäftigt hat. Sie holte auch Karoline von

Perin-Gradenstein aus der Anonymität des „Androzentrismus“ und stellte Untersuchungen zu ihrer Biographie an.

Nachforschungen über die Berliner Demokratinnen hat vor allem Rüdiger Hachtmann unternommen. Er untersuchte nicht nur die Aktivitäten der Berliner demokratischen Frauenvereine, sondern auch die Ressentiments der Männer gegenüber deren Zielen und Forderungen. Mit dieser Diplomarbeit wird der momentane Forschungsstand über das demokratische Frauenleben in Wien und Berlin durch einen umfassenden Vergleich der demokratischen Frauenvereine beider Hauptstädte ergänzt. Mit Hilfe der Akten aus dem Wiener Haus- Hof- und Staatarchiv konnte Karoline von Perin-Gradenstein, die Präsidentin des ersten Wiener demokratischen Frauenvereins, als eine der ersten Fotografinnen Österreichs ausgemacht werden.

Im zweiten Teil der Arbeit geht es um einen Vergleich zwischen dem im Dezember 1848 in Wien gegründeten Frauenwohltätigkeitsverein für Wien und Umgebung und dem Wiener demokratischen Frauenverein. Leid und Not waren nach der Revolution von 1848 in weiten Teilen der Wiener Bevölkerung verbreitet. Die freien Monate des Jahres 1848 waren vorbei und alle politischen Vereine verboten. Die Linderung der geistigen und körperlichen Not der Menschen war oberstes Ziel des Frauenwohltätigkeitsvereins. Dieser Verein stand wieder in der Tradition der karitativen Frauenvereine, die es auch schon am Beginn des 19. Jahrhunderts gab. Genauso wie der Wiener demokratische Frauenverein hatte dieser Verein ausführlich formulierte Vereinsstatuten und eine ausdifferenzierte Vereinsstruktur, die sich für einen weiteren Vergleich gut eignen. Diesem zweiten Teil werden Erläuterungen zu den neuen gesetzlichen Vereinsbestimmungen in der neoabsolutistischen Habsburgermonarchie und die Stellung der Frau in diesen Erlässen und Patenten von 1848 und 1849 vorausgehen.

Der Individualismus des 18. Jahrhunderts war Ausgangspunkt für das Verlangen nach freiwilligen und autonomen Vereinigungen. Besonders geeignet dafür befand man liberale Vereine, in denen das Ein- und Austreten jederzeit möglich war. Im Vergleich zu den alten, starren Strukturen des Zunftwesens oder der gewerblichen Genossenschaften¹ boten die Vereine den Mitgliedern mehr Selbstbestimmung. Im Rahmen einer solchen Organisation fühlten sich die Mitglieder in geringerem Aus-

¹ vgl. Josef *Ehmer*, Zünfte in der frühen Neuzeit. In: Heinz-Gerhard *Haupt* (Hg.) Das Ende der Zünfte. Ein europäischer Vergleich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 151, Göttingen 2002) 87-126, hier 87.

maß zugehörig und es war möglich, die Vereinsorganisation in eigenen Statuten festzulegen. In der Ausbildung dieser neuen, bürgerlichen Öffentlichkeit war für Frauen kein Platz vorgesehen.² Begründet wurde dies durch die Charaktereigenschaften, die man Frauen zusprach. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1830 wurde, wie Karin Hausen nachwies, „*der neue Begriff ‚Geschlechtscharakter‘ eingeführt*“.³

Das weibliche Wesen sei daher bestimmt durch „*Weichheit, Emotionalität, Kraftlosigkeit [und] Wankelmütigkeit*“.⁴ Frauen sollten sich daher auf ihre natürlichen von gottgewollten Bestimmungen als gute Ehefrau und Mutter konzentrieren. Im Gegensatz zur Frau verfügt der Mann nicht nur über „*viel Energie [und] wenig Sensibilität*“⁵, sondern ist auch bestimmt von „*Intelligenz und Denken*“⁶, während die Frau von ihrem „*Gefühl und Gemüt*“⁷ geleitet wird. Ebenso wurden auch die Handlungsräume für die Geschlechter klar festgesetzt. Bürgerliche Frauen waren für den Raum innen, sprich Haus, Kinder und Ehemann zuständig. Ihr männliches Pendant war hingegen für den Raum außen, sprich außerhäusliche Erwerbsarbeit und Politik, zuständig.

Die bipolaren Eigenschaften und Handlungsspielräume, die den Geschlechtern zugeschrieben worden sind, waren Normen, die mit der Lebenswirklichkeit kollidieren konnten. Dieses bürgerliche Normenkorsett wurde „*von Bürgern für Bürger entworfen*“.⁸ Dennoch strahlte dieses Weltbild auch auf andere Sozialschichten aus.⁹ Handwerksmeister ebenso wie Gesellen beanspruchten für „ihre“ Frauen das bürgerliche Weiblichkeitskonzept.¹⁰

Die rechtliche und politische Stellung der Frau wurde für die Habsburgermonarchie im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1811 bzw. für Preußen im Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten im Jahr 1794 festgelegt. Beide Kodizes be-

² vgl. Margret *Friedrich*, Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur (L'Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft 2, Wien 1995) 125-173, hier 126.

³ Karin *Hausen*, Der Aufsatz über die „Geschlechtscharaktere“ und seine Rezeption. Eine Spätlesung nach dreißig Jahren. In: Gunilla *Budde*, Dieter *Gosewinkel* et al. (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studie zur Geschichtswissenschaft 202, Göttingen 2012) 83-108, hier: 86.

⁴ *Friedrich*, Zur Tätigkeit und Bedeutung, 126.

⁵ Rheinisches Conversations-Lexikon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände, Bd. 12 (Köln 1830) 265-156, zit. nach *Hausen*, Geschlechtscharaktere, 87.

⁶ Meyer's Großes Konversationslexikon, Bd. 7: Franzensbad-Glashaus, 6. verm. Aufl. (Leipzig/Wien 1904) 684.

⁷ Meyer's Großes Konversationslexikon, Bd. 7: Franzensbad-Glashaus, 684.

⁸ Rüdiger *Hachtmann*, „...nicht die Volksherrschaft auch noch durch Weiberherrschaft trüben“. In: Werkstatt Geschichte 7, H. 20 (1998) 5-30, hier 6.

⁹ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 6.

¹⁰ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 8.

schränkten das weibliche Tätigkeitsfeld auf Heim und Kinder.¹¹ Das Faktum als Frau geboren worden zu sein, „bestimmte bzw. beschränkte grundsätzlich ihre Entfaltungsmöglichkeiten“.¹²

Im Vormärz des Jahres 1848 waren zwei gesellschaftliche Schichten sowohl in der Habsburgermonarchie als auch in Preußen unzufrieden. Das Bürgertum hatte trotz der hohen Steuerleistung, die es erbringen musste, kein politisches Mitspracherecht im Staat. Im Gegensatz dazu litten die Proletarier unter ihrer verheerenden sozialen und wirtschaftlichen Lage.¹³ In Wien und Niederösterreich versammelten sich schon im Vormärz des Jahres 1848 reformwillige Bürger in Salons, um eine Umbildung des metternichschen Überwachungsstaates in einen „Verfassungsstaat mit Parlament, verantwortlicher Regierung, unabhängigen Gerichten, Presse- und Versammlungsfreiheit [...]“ zu fordern.¹⁴ Am 29. Februar 1848 verbreiteten sich Gerüchte über die Revolution in Frankreich und die Aufstände in Süddeutschland. Die Unzufriedenheit über das „System Metternich“ wurde jetzt auch in der Habsburgermonarchie lauter.¹⁵ Den Anfang machte Ungarn. Dort hielt Ludwig Kossuth am 3. März 1848 eine Rede, in der er konstitutionelle Reformen für die Monarchie forderte.¹⁶ Anfang März des Jahres 1848 wurden in Wien drei Petitionen verfasst. Initiatoren solcher Petitionen waren Studenten und Kreise, die sich aus „Staatsbeamten, Juristen, Ärzten und Wissenschaftlern“ zusammensetzten.¹⁷ Inhalt der Petitionen war zum einen die Forderung nach der Abschaffung des Polizei- und Spitzelsystems und zum anderen forderte man die Teilnahme am Staatsleben und die Verabschiedung einer Verfassung.¹⁸ Am 13. März 1848 kamen die Stände Niederösterreichs im Landhaus in der Wiener Herrengasse zusammen. Zur selben Zeit protestierten im Hof des Landhauses Studenten und Bürger. Zunächst wollte man noch eine Petition durch die Landstände an den Kaiser überbringen, doch dann schlug die Stimmung um. Der Beginn der Wiener Revolution von 1848 konnte nicht mehr aufgehalten werden.

¹¹ vgl. Für Preußen: §. 194. Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten. Zweiter Theil, erster Band (Landrecht 3, Berlin 1825) 27. Für die Habsburgermonarchie: §. 92. Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesamten Deutschen Erbländer der Oesterreichischen Monarchie. 1. Theil (Wien 1811) 33.

¹² Friedrich, Zur Tätigkeit und Bedeutung, 126.

¹³ vgl. Wolfgang Häusler, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage von der Wiener Revolution von 1848 (Wien/München 1979) 49-54.

¹⁴ Jiří Kořalka, Revolution in der Habsburgermonarchie. In: Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt et al. (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform (Politik- und Gesellschaftsgeschichte 48, Bonn 1998) 197-230, hier 199.

¹⁵ vgl. Häusler, Massenarmut, 133-134.

¹⁶ vgl. Häusler, Massenarmut, 140.

¹⁷ Kořalka, Revolution, 198-199.

¹⁸ vgl. Häusler, Massenarmut, 134.

In der ersten freien Rede gehalten vom Arzt Adolf Fischhof wurde Kossuths Rede verlesen und das Misstrauen gegenüber den Landständen betont. Als Erzherzog Albrecht den kaiserlichen Truppen den Schießbefehl erteilte, kam es zu den ersten Opfern der Revolution. Nicht nur die Wiener Innenstadt war Schauplatz von Ausschreitungen, sondern auch in den Vororten Wiens kam es zu Aufständen der unteren sozialen Schichten. Der Hass der Massen richtete sich gegen Fabriken, Geschäfte und Linienämter, die durch die Einhebung der Verzehrungssteuer die Grundnahrungsmittel verteuerten.¹⁹

1847 merkte August Boeckh, Professor für Altphilologie an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin, in einem Brief an seinen Bruder an, dass *„alles Vertrauen und alle Achtung gegen die Regierung verschwunden [sei], und so kann es nicht lange mehr bleiben, wenn der Staat nicht in seinen Grundfesten untergraben werden soll“*.²⁰ Die massive Zunahme der Bevölkerung war ein Grund für das soziale Elend der Unterschichten in der preußischen Hauptstadt während des Vormärz. Im Jahr 1848 wohnten mehr als vierhunderttausend Menschen in der Stadt, mehr als doppelt so viel wie noch am Beginn des 19. Jahrhunderts.²¹ Nicht die *„7 % Geburtenüberschuß“* waren an dieser Bevölkerungszunahme schuld, sondern die *„93 %“* ZuwanderInnen, die *„in erster Linie aus der Provinz Brandenburg“* kamen.²² Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wurde auch das bürgerliche Frauenideal von den unteren sozialen Schichten beansprucht. Frauen sollen die Arbeitsplätze den Männern überlassen und sich um Heim und Kinder kümmern. Die Umsetzung des bürgerlichen Familienideals setzte finanzielle Rahmenbedingungen voraus. Das Einkommen des Mannes musste ausreichen, um der Familie ein *„standesgemäßes Leben“* zu ermöglichen. Ehefrau und Kinder sollten daher auch keiner Erwerbsarbeit nachgehen müssen. Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage in den 1840er-Jahren konnten

¹⁹ vgl. Häusler, Massenarmut, 145. vgl. auch Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (München 2002) 199.

²⁰ Schreiben August Boeckhs an seinen Bruder vom 1. Jänner 1847, zit. nach Max Lenz, Auf dem Weg zur deutschen Einheit im Neuen Reich, Bd. 2.2 (Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 2, Halle a. S. 1918) 178.

²¹ vgl. Hachtmann, Berlin, 69.

²² Karin Weimann, Bevölkerung und Frühindustrialisierung in Berlin 1800-1850. Wachstum und Entwicklung der Berliner Bevölkerung von 1800 bis 1850. In: Otto Büsch (Hg.), Untersuchungen zur Geschichte der Frühen Industrialisierung vornehmlich im Wirtschaftsraum Berlin/Brandenburg (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin 6, Berlin 1971) 151-190, hier 164-165.

es sich die wenigsten Familien leisten, dass nur der Mann einer Erwerbstätigkeit nachging.²³

Am 27. Februar 1848 schlug die Nachricht über die Revolution in Frankreich in Preußen wie ein Blitz ein und verbreitete sich in allen gesellschaftlichen Schichten Berlins wie ein Lauffeuer.²⁴ Der Berliner Rudolph Genée vermerkte in seinen Lebenserinnerungen, dass durch die Nachrichten aus Paris „*alles dermaßen in Erregung*“ versetzt wurde. Erfasst von den revolutionären Neuigkeiten, stellte Genée seine schriftstellerische Arbeit an seinem Trauerspiel ein, denn im Moment könne er nicht mehr ans Schreiben denken.²⁵

Gelähmt durch die Furcht vor der Staatsgewalt, warteten viele Bürger zunächst die Reaktionen der Behörden ab. Sowohl die Berliner Stadtverordnetenversammlung als auch die neu gegründete Volksversammlung „unter den Zelten“, deren Kern junge Studenten bildete, arbeiteten eine Petition bzw. eine Adresse aus, die den Monarchen auffordern sollte, den Wünschen nach demokratischen Freiheiten nachzukommen.²⁶

In der dritten Volksversammlung wurde beschlossen, die Petition am 10. März 1848 der Stadtverordnetenversammlung zu überreichen. Erst wenn die Stadtverordneten die Petition ablehnen würden, reiche man die Adresse beim Monarchen ein. Die Stadtverordnetenversammlung verweigerte es, ihre Petition gemeinsam mit der Adresse, die „unter den Zelten“ formuliert wurde, beim Monarchen einzureichen.²⁷

Obwohl der überwiegende Teil des Komitees der Volksversammlung beschlossen hatte, die Sache nicht weiterzuführen, wollte ein kleiner Teil das der nächsten Volksversammlung entscheiden lassen. Am 13. März fand die bisher größte Volksversammlung „unter den Zelten“ statt.²⁸ Da der 13. auf einen „blauen Montag“ fiel, versammelten sich auch „*Männer aus allen Ständen, Handwerker, Kaufleute*“, aber auch „*Künstler [und] Gelehrte*“.²⁹ Frauen wurden von August Braß nicht explizit als Anwesende genannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch sie bei der Versamm-

²³ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 8-9.

²⁴ vgl. Rüdiger *Hachtmann*, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution (Bonn 1997) 120.

²⁵ Rudolph *Genée*, Zeiten und Menschen. Erlebnisse und Meinungen. 2. Aufl. (Berlin 1899) 50.

²⁶ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 126-128.

²⁷ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 129-130.

²⁸ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 137-138.

²⁹ August *Braß*, Berlin's Barrikaden. Ihre Entstehung, ihre Vertheidigung und ihre Folgen. Eine Geschichte der März-Revolution (Berlin 1848) 9.

lung anwesend waren. Gegen sieben Uhr am Abend brachte das Militär noch mehr Unruhe in das chaotische Durcheinander der Versammlung.³⁰

Die Situation zwischen den Berliner Unterschichten, deren Unmut über ihre soziale Lage sich zuspitzte, und dem Militär war gereizt. Denn die Pariser Februarrevolution begünstigte „im gemeinen Volk“ die Meinung, dass das Militär nicht unbesiegbar wäre. Der Berliner Generalleutnant, Karl Ludwig von Prittwitz, bemerkte in seinem Erinnerungswerk, dass ihm *die „herausfordernde, beinahe freche Haltung nicht entgangen sei, welche die unteren Schichten der Einwohnerschaft, namentlich aber die Gehilfen des Handwerkerstandes, [...] einnahmen“*.³¹ Die zunehmende Präsenz der preußischen Garden trug auch nicht gerade zur Beruhigung der aufgeladenen politischen Stimmung bei.³² Es könne daher auch *„zu einer ernstlichen Reibung mit den Arbeitern kommen [...]“*³³, so Karl Gustav Schulz, preußischer Oberst³⁴. Eine Stunde später begann sich die Versammlung aufzulösen. Ohne die Soldaten provoziert zu haben, wurde auf die sich auflösende Menge losgegangen und brachte auch die ersten Opfer der Berliner Revolution von 1848.³⁵

Die Gründung von Vereinen als Vorläufer regulärer Parteien ist eine der wesentlichen Errungenschaften der Revolution von 1848.³⁶ Bis zum Revolutionsjahr unterdrückten die „Karlsbader Beschlüsse“ aus dem Jahr 1819 alle *„liberalen, demokratischen und nationalen Bestrebungen“* in der Habsburgermonarchie und in Preußen. Universitäten, Studenten, Presse und Vereine standen unter strenger Überwachung.³⁷ Es waren nicht nur studentische Burschenschaften verboten, sondern es wurden auch Demagogen verfolgt. In beiden Staaten war die Gründung von Vereinigungen mit politischen Zielen strikt verboten.³⁸

³⁰ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 138.

³¹ Karl Ludwig von *Prittwitz*, Berlin 1848. Das Erinnerungswerk des Generalleutnants Karl Ludwig von Prittwitz und andere Quellen zur Berliner Märzrevolution und zur Geschichte Preußens um die Mitte des 19. Jahrhunderts, bearb. und hg. von Gerd *Heinrich*. Quellenwerke, Bd. 7 (Veröffentlichung der historischen Kommission zu Berlin 60, Berlin/New York 1985) 45.

³² Karl Gustav *Schulz*, Die Berliner Märztage. Vom militärischen Standpunkt aus geschildert (Berlin 1850) 11-12.

³³ *Schulz*, Die Berliner Märztage, 12.

³⁴ vgl. Bernhard von *Poten*, *Schulz*, Karl Gustav. In: Allgemeine Deutsche Biographie (1891) 741-742, online unter <http://www.deutsche-biographie.de/pnd138344744.html?anchor=adb> (24. Juli 2014).

³⁵ vgl. *Hachtmann*, Berlin 138-139.

³⁶ vgl. Eva *Kuby*, Politische Frauenvereine und ihre Aktivitäten 1848 bis 1850. In: Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (1998) 248-269, hier 248.

³⁷ Anton *Schärfer*, Zeittafel der Rechtsgeschichte. Von den Anfängen über Rom bis 1919 mit Schwerpunkt Österreich und zeitgenössischen Bezügen (Dornbirn 2002) 107.

³⁸ vgl. *Kuby*, Politische Frauenvereine, 248.

Mit der wachsenden Unzufriedenheit des Bürgertums über die politischen Verhältnisse in den 1830er-Jahren stieg auch das politische Interesse der Frauen.³⁹

Frauen und Männer bürgerlicher und unterer sozialer Schichten wurden in der Revolution von 1848 sowohl in Wien als auch in Berlin politisch aktiv. Deren Forderungen unterschieden sich je nach gesellschaftlicher Schicht. Was die Frauen verband, war der Wunsch, endlich nicht mehr „*als ein hinter dem Mann zurückgestelltes Wesen leben zu müssen*“. Darüber hinaus war es ihnen ein Anliegen, „*dass auch das Frauenleben eine Stimme in der Öffentlichkeit*“ brauche.⁴⁰

Während der Revolution von 1848/1849 kam es sowohl in Wien als auch in anderen deutschen Staaten zu einer Gründung von zahlreichen Frauenvereinen.⁴¹ Die Gründung politischer Frauenvereine geht auf den Ausschluss aus den „*männlichen, explizit als politisch definierten Räumen*“ zurück.⁴² „*Frauenzimmer [sind] ohne Welt*“, hat der politisch aktive „Achtundvierziger“, Ferdinand Kürnberger, über seine Schwester formuliert.⁴³ Genau diese politische „Welt“ schufen sich die 1848erinnen jetzt.

Obwohl es in den Monaten der Revolution möglich gewesen wäre, Frauen am demokratisch, politischen Vereinsleben teilhaben zu lassen, „*gab [es] formell keine gemischten politischen Vereine*“.⁴⁴ Im 19. Jahrhundert passte das Bild einer politisch agierenden Frau nicht in das bürgerliche Weiblichkeitskonzept der guten Mutter und Gattin. Frauen konnten, wenn dann nur als unterstützende Mitglieder in den Männervereinen wirken. Der „Verein zur Wahrung der Volksrechte“⁴⁵ erklärte sich in seinem Programm dazu bereit, auch Frauen als unterstützende Mitglieder in den Verein aufzunehmen. Sie konnten so den Verein durch Geld- und Sachbeiträge unterstützen.

³⁹ vgl. Gerlinde *Hummel-Haasis* (Hg.), *Schwester zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49* (München 1982) 62-67, hier 51.

⁴⁰ Ursula *Floßmann*, *Frauenrechtsgeschichte. Ein Leitfaden für den Rechtsunterricht* (Linzer Schriften zur Frauenforschung 26, Linz 2006) 104.

⁴¹ vgl. Ute *Gerhard*, *Grenzziehungen und Überschreitungen. Die Rechte der Frauen auf dem Weg in die politische Öffentlichkeit*. In: *Frauen in der Geschichte des Recht. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart* (1997) 509-546, hier 523.

⁴² Gabriella *Hauch*, *Ein- und Ausschlul. Die Kategorie „Geschlecht“ in politischen Handlungsfeldern*. In: *Vom „Reich der Freiheit...“: Liberalismus – Republik – Demokratie 1848-1998* (1999) 53-72, hier 64.

⁴³ Ferdinand *Kürnberger*, *Briefe eines politischen Flüchtlings* (Leipzig/Wien 1920) 33.

⁴⁴ Gabriella *Hauch*, *Welches Jahrhundert wird uns gehören? Frauen – Feminismus – Öffentlichkeit*. In: Ursula *Floßmann* et al. (Hg.), *Wahnsinnsweiber? Weibewahnsinn? Wer braucht Feminismus? Erweiterte Dokumentation des 6. Linzer AbsolventInnen-tages* (Linzer Schriften zur Frauenforschung 15, Linz 2000) 7-27, hier 11.

⁴⁵ *Programm des Vereines zur Wahrung der Volksrechte* (undat. Wien 1848). Das Programm wurde ohne Datumsangabe veröffentlicht.

Keinesfalls aber waren sie in den Vereinsversammlungen stimmberechtigt oder konnten verantwortungstragende Positionen übernehmen.⁴⁶

Dieser Ausschluss der Frauen aus wichtigen Positionen des politischen Vereinslebens hatte zur Folge, dass sie öffentlich zu weiblichen Zusammenschlüssen aufriefen. Im Berliner Bericht „Der Club der Frauen an seine Mitschwestern“ vom 8. Juli 1848 hieß es:

„Machen wir auch für uns von dem jetzt bestehenden freien Vereinigungsrechte Gebrauch, um mit vereinten Kräften für uns insbesondere zu wirken!“⁴⁷

Die Worte „für uns insbesondere“ machen deutlich, dass Frauen für sich das Besondere definierten. Anders als ihre männlichen Gesinnungsgenossen, die sich, entsprechend dem „Androzentrismus“, in „Demokratischen Vereinen“ zusammenschlossen, gründeten die Frauen explizite „Frauenvereine“.⁴⁸

Durch die Frauenvereinsgründungen traten Frauen von der ihnen „zugeordneten privaten Sphäre in die ihr weitgehend fremde öffentliche Sphäre“. Doch an die dafür nötigen Verhaltensweisen, „an die der Mann aufgrund seiner geschlechtsspezifischen Sozialisation bereits gewöhnt war“, mussten sich die in Vereinen organisierten Frauen erst gewöhnen, so Margret Friedrich.⁴⁹ Jedoch war es auch für die Wiener Demokraten ein Lernprozess, den sie im Umgang mit demokratischen Instrumenten erst durchlaufen mussten. Denn während des metternichschen Polizeistaates war jeglicher Zusammenschluss von Demokraten verboten.

Im Rahmen von Frauenassoziationen eigneten sich Frauen das Wissen an, wie man eigene Forderungen formuliert und sich mit gleichgesinnten Frauen zur Umsetzung dieser Ziele zusammenschließt. Die Organisation in Vereinen gab Frauen nicht nur die Möglichkeit, sich im Formulieren von Argumenten zu üben, sondern auch das Sprechen vor einer größeren Anzahl von Menschen zu trainieren. Frauen bekamen durch Vereinsgründungen auch eine Stimme in der Öffentlichkeit und sie wurden mit den Instrumenten des politischen Lebens vertraut. Durch die Existenz der Frauenvereine wurden auch zunehmend der Staat und die Wirtschaft auf die Wünsche und Bedürfnisse der Frauen aufmerksam.⁵⁰

⁴⁶ vgl. Programm des Vereines zur Wahrung der Volksrechte (undat. Wien 1848).

⁴⁷ Der Club der Frauen an seine Mitschwestern. Erster Bericht (Berlin 1848), zit. nach *Hummel-Haasis*, *Schwestern*, 62-67, hier 63.

⁴⁸ vgl. *Hauch*, *Welches Jahrhundert*, 12.

⁴⁹ *Friedrich*, *Zur Tätigkeit und Bedeutung*, 126.

⁵⁰ vgl. *Friedrich*, *Zur Tätigkeit und Bedeutung*, 126-127.

Von circa 1750 bis 1850 spricht der Geschichtstheoretiker Reinhart Koselleck von der sogenannten „*Sattelzeit*“.⁵¹ Das Jahr 1848 markiert den letzten Höhepunkt dieser Zeit im Übergang zur Moderne. 1848 war zum einen für die Arbeiterklasse eine Zeit des Umbruchs von einer „*Klasse an sich zu einer Klasse für sich*“. Zum anderen war dieses Jahr der Startschuss für die Frauenbewegung in Deutschland und Österreich.⁵²

⁵¹ Reinhart *Koselleck*, Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft. In: Werner *Conze* (Hg.), *Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 202, Stuttgart 1972) 10-28, hier 14.

⁵² Gabriella *Hauch*, *Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848* (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 49, Wien 1990) 165.

1.1. KATEGORIEN DER FRAUENORGANISATIONEN IM RAHMEN DES BÜRGERLICHEN WEIBLICHKEITSBILDES

Öffentliches Frauenengagement wurde sowohl in Berlin als auch in Wien während der Revolution 1848 nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Das Tätigkeitsfeld der bürgerlichen Frauen war aber verglichen mit den bürgerlich-männlichen Handlungssphären sehr eingeschränkt. Rüdiger Hachtmann nennt vier Formen öffentlicher Tätigkeiten, die Frauen gestattet waren bzw. für die sie laut dem ihnen zugeschriebenen Geschlechtscharakter besonders geeignet seien.⁵³

Das erste Tätigkeitsfeld war die Hilfe bei der Trauerarbeit. Gemäß dem weiblichen Geschlechtscharakter hielt man sie für besonders sanft und sensibel. Daher wurde vor allem von den bürgerlichen Frauen erwartet sich, öffentlich um die Gefallenen aus den Märzkämpfen zu kümmern. Diese Pflicht wurde von vielen bereitwillig angenommen. Nicht nur um die seelische Unterstützung der Hinterbliebenen nahmen sich die Frauen an, sondern sie unterstützten sie auch mit materiellen Spenden. Allerdings wurde Frauen nur das Sammeln von Geldern, nicht das Verwalten selbiger aufgetragen. Für Letzteres war in Berlin ein „aus männlichen Honoratioren zusammengesetztes Comité“ verantwortlich.⁵⁴ In Wien vergaben wohlhabende Wienerinnen Stipendien an mittellose Studenten. Anna Estele von Wattmann, eine Professoren-gattin, rief die Damen Wiens auf, sich an einer Stiftung für „Erinnerungsstipendien“ zu beteiligen. Der Tod von fünf Studenten, die während der Märzauseinandersetzung starben, sollte mit Nützlichem verbunden werden. Jede Frau, die sich mit 100 Gulden an der Stiftung beteiligt, „würde in Zeitungen und im Universitätsarchiv belobigte Aufmerksamkeit erhalten“.⁵⁵ Die karitative Engagement der Frauen wurde auch mit Erotik verbunden, denn „der Funke der Freiheit zündete am reinsten in ihrer Brust, sie liebten die Erhebung und ihre Erfolge mit der vollen Liebe des Weibes“.⁵⁶

Das zweite Betätigungsfeld war die finanzielle Unterstützung der Gewerbetreibenden, die seit der Pariser Februarrevolution in der Krise waren. In Berlin kam es deswegen zur Gründung eines Damenvereins, der die Not kleiner Fabrikanten und Gewerbetreibender lindern sollte. Gut betuchte Bürgersfrauen finanzierten den notleidenden Gewerbetreibenden zinsfreie Darlehen, die sie durch Schmuck, Gold und

⁵³ vgl. Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 15.

⁵⁴ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 15.

⁵⁵ Hauch, Frau Biedermeier, 111.

⁵⁶ Moritz Smets, Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. Bd. 2 (Wien 1872) 84.

Silber deckten. Wie fest verankert die Geschlechterverhältnisse waren, kann man daran erkennen, dass auch in diesem Fall die Verwaltung des Geldes in Männerhänden war.⁵⁷

Die erhitzten Gemüter der Männer besänftigen, das war die dritte öffentliche Tätigkeit, die Frauen einnehmen konnten. Aus diesem Grund waren Damen als Zuhörerinnen in den liberalen und demokratischen Klubs gern gesehen.⁵⁸ Die weibliche Rolle der Vermittlerin und Harmoniestifterin wurde aber nicht erst in der 1848er-Revolution erfunden, sondern lässt sich auch schon während der Französischen Revolution nachweisen.⁵⁹ Der „Volkskämpfer“, Otto von Corvin, berichtete über die Frauen, die an den Versammlungen des Sozialvereines des Berliner Demokraten Friedrich Wilhelm Held im alten Saal in der Friedrichstraße regelmäßig teilnahmen:

*„Rings um die Tribüne hatte sich stets ein Kreis von Mädchen und Frauen gebildet, und nicht etwa nur fahrende Schöne, oder sogenannte emancipirte Frauen, sondern Weiber und Töchter ehrenfester, ordentlicher Handwerksleute, welche trotz allen Geschreies an Held's Ehrlichkeit glaubten und ihm gern zu hörten, da er so klar sprach, daß ihn die einfachste Fassungskraft verstand [...]“*⁶⁰

Der vierte Handlungsspielraum, der Frauen sowohl in Wien als auch in Berlin während der Revolution zugestanden wurde, war die Fahnenanfertigung. Im Rahmen dieses Engagements war es Frauen auch möglich, öffentlich in Erscheinung zu treten. Die bestickten Fahnen wurden von den Damen an die politischen Vereine, die Gewerke und die Bürgerwehren in feierlichen Zeremonien übergeben.⁶¹ Diese Art des Frauenengagements wurde auch von den revolutionären Männern hoch angesehen.⁶²

Mehrere Mitglieder des Berliner demokratischen Klubs suchten am 4. Juni 1848 kurz vor Beginn der Demonstration zum Friedrichshain zur Ehren der Märzgefallenen die Wohnung der Demokratin Lucie Lenz auf. Auf das bewegte Leben dieser Dame wird im Kapitel „2.8.“ näher eingegangen. Diese Wohnung wurde von den Frauen ausgesucht, um den Herren eine Fahne zu übergeben. In der Mitte eines Damenkreises stand Frau Lenz mit der Fahne in der Hand. Sie sprach bei der Fahnenübergabe so

⁵⁷ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 16-17.

⁵⁸ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 17.

⁵⁹ vgl. Kathrin *Hoffmann-Curtius*, Opfermodell am Altar des Vaterlandes seit der Französischen Revolution. In: Gudrun *Kohn-Waechter* (Hg.), Schrift der Flammen. Opfermythen und Weiblichkeitsentwürfe im 20. Jahrhundert (Der andere Blick. Frauenstudien in Wissenschaft und Kunst, Berlin 1991) 57-92, hier 61.

⁶⁰ *Otto von Corvin*, Aus dem Leben eines Volkskämpfers, Bd. 3 (Amsterdam 1861) 193.

⁶¹ vgl. für Berlin: *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 17-18, vgl. für Wien: *Hauch*, Frau Biedermeier, 103.

⁶² vgl. *Hauch*, Frau Biedermeier, 104.

bewegende Worte, dass sie bei den Herren einen gewaltigen Eindruck hinterließen.⁶³ Die Demokraten fühlten, „*daß ein Sonnenblick aufrichtiger Anerkennung alle Bitterkeit überwindet*“.⁶⁴

Die Berliner Schriftstellerin Fanny Lewald hielt in ihren „Erinnerungen“ fest, dass bei der Demonstration die „*Frauen und Töchter der Mitglieder des demokratischen Klubs*“ hinter den Bürgerwehrruppen gingen.⁶⁵ Die Demokraten sorgten für viel Aufsehen, denn die Fahne aus rotem, seidenem Stoff, die sie von den Damen erhielten, wehte dem Verein voran. Lucie Lenz nahm an diesem Trauerzug teil und überreichte, „*nachdem der Demonstrationzug an den Gräbern am Friedrichshain angekommen war, [...] dem ersten Redner einen Lorbeerkranz*“.⁶⁶

Die teilnehmenden Frauen wurden, so Fanny Lewald, nicht ohne Argwohn betrachtet. Die Beteiligung der Damen an dieser öffentlichen Demonstration passe nicht zum deutschen Charakter, so Lewald. Sie war sich sicher, dass durch ein solches Verhalten kein wesentlicher Beitrag zur Emanzipation der Frau beigetragen wird.⁶⁷

Der Berliner Schriftsteller Adolph Streckfuß vermerkte in seiner „Berliner Geschichte“, dass die Teilnahme der Damen von einigen mit Beifall begrüßt wurde, jedoch auch „*höhnische Worte*“ über die Damen vernommen werden konnten.⁶⁸

Nicht nur Frauen aus dem Bürgertum nahmen auf ihre Weise an den Revolutionser eignissen teil, sondern auch die Frauen aus den unteren sozialen Schichten. Vor allem, dass diese Frauen sich über Politik unterhielten, war vielen ein Dorn im Auge. An fast allen Straßenecken würden politisierende Frauen stehen, so Lewald in ihren Erinnerungen.⁶⁹ Männer denunzierten die Inhalte der Frauengespräche. Man nahm diese nicht ernst und „*rückte [sie] in die Ecke des Klatsches und der Gerüchteküche*“.⁷⁰

⁶³ vgl. ‚Demokrat‘ No. 6, zit. nach *Hachtmann*, Berlin, 508.

⁶⁴ ‚Demokrat‘ No. 6, zit. nach *Hachtmann*, Berlin, 509.

⁶⁵ Fanny Lewald, *Erinnerungen aus dem Jahre 1848*, Bd. 2 (Braunschweig 1850) 44.

⁶⁶ *Paletschek*, *Wer war*, 36.

⁶⁷ vgl. Lewald, *Erinnerungen*, 45.

⁶⁸ vgl. Adolf Streckfuß, *500 Jahre Berliner Geschichte. Vom Fischerdorf zur Weltstadt*, Bd. 2. (Berlin 1886) 1086.

⁶⁹ vgl. Lewald, *Erinnerungen*, 9.

⁷⁰ *Hachtmann*, Berlin, 505.

1.2. „DIE GLEICHSTELLUNG DER RECHTE DER FRAUEN MIT JENEN DER MÄNNER DÜRFTEN [...] IN DIE REIHE DER POLITISCHEN ZEITFRAGEN GEHÖREN [...].“⁷¹

Im Zuge der siegreichen März-Revolution 1848 entstand Einigkeit über die Verrechtlichung der Revolution, soll heißen Fortführung der Revolution auf legalem Wege.⁷²

Vorparlamente und Parlamente wurden in Wien ebenso wie in Berlin errichtet.⁷³

Frauen wurden in der neuen, freien politischen Öffentlichkeit kein Platz eingeräumt.

Nicht das Geschlecht an sich war Anlass für den Ausschluss, sondern „die soziale Grenzziehung“. Frauen hatten im Männer-Raum Politik nichts zu suchen.⁷⁴

Bürgerliche Frauen forderten, wenigstens als Zuschauerinnen an den politischen Debatten in der Frankfurter Nationalversammlung und dem Wiener Reichstag zugelassen zu werden.⁷⁵ Dieser Bitte wurde letztlich stattgegeben, dennoch forderte man

bald den Frauen den uneingeschränkten Zugang zu den Reichssitzungen wieder zu verwehren. Denn laut den Männern würden die Damen mit ihrer Anwesenheit die asexuellen Räume des „starken Geschlechts“ zu erotisieren beginnen. Darüber hinaus warf man den Zuschauerinnen, die jeden Tag den Sitzungen beiwohnten, vor, ihre Kinder und den Haushalt zu vernachlässigen. Welchen sozialen Schichten die Zuschauerinnen angehörten, kann laut Gabriella Hauch nicht mehr eruiert werden. Dennoch kann man davon ausgehen, dass erwerbstätige Frauen am Vormittag keine Zeit hatten, die politischen Debatten zu verfolgen.⁷⁶

Die Situation in Berlin war ähnlich, dennoch galt die Metropole in Preußen, wenn es um Frauenrechte ging, als antiquierter als andere Städte Europas. Frauen war es zwar erlaubt, seit Anfang Mai 1848 auf den Tribünen den Debatten des Sitzungssaales der Preußischen Nationalversammlung beizuwohnen, jedoch durften sie nicht an der Berliner Stadtverordnetenversammlung teilnehmen.⁷⁷ Ein Antrag am 17. April 1848 des linksliberalen Karl Nauwerck, die Frauen an den Versammlungen als Zuhörerinnen zuzulassen, „wurde von mehr als zwei Dritteln der anwesenden Stadtver-

⁷¹ FS/Gleichstellung aller Rechte der Männer mit den Frauen; oder: Die Frauen als Wähler, Deputierte und Volksvertreter (Wien, Juni 1848) 2.

⁷² vgl. Sylvia Paletschek, Einschluss im Ausschluss? Überlegungen zur politischen Partizipation von Frauen 1848/49 und zum Verhältnis von Frauenemanzipation und Revolution. In: Vom „Reich der Freiheit...“. Liberalismus – Republik – Demokratie 1848-1998 (1999) 73-83, hier 73.

⁷³ vgl. Hauch, Ein- und Ausschluss, 61. Zu Berlin vgl. auch Hachtmann, Berlin, 289-308.

⁷⁴ Hauch, Ein- und Ausschluss, 61.

⁷⁵ vgl. Gabriella Hauch, Frauen-Räume in der Männer-Revolution 1848. In: Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt et al. (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform (1998) 841-900, hier 850.

⁷⁶ vgl. Hauch, Frauen-Räume, 852.

⁷⁷ vgl. Hachtmann, Berlin, 520. vgl. auch: Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 12.

ordneten abgeschmettert“.⁷⁸ Man hätte annehmen müssen, dass der Antrag angenommen wird, denn beispielsweise in Wien durften Frauen als Zuhörerinnen im Wiener Reichstag anwesend sein.⁷⁹

Einige Mitglieder des Berliner Volkswahlkomitees suchten am 13. März 1848 den Ministerpräsidenten Camphausen auf, um ihre Forderung nach direkten Wahlen ohne Wahlmänner Nachdruck zu verleihen.⁸⁰ Ein Mitglied der Deputation forderte vom Ministerpräsidenten „die zugesicherte Vorlage einer Verfassung auf breitester Grundlage auch zu erfüllen“.⁸¹ Wenn die Deputierten die Verfassung auf breitester Grundlage wünschen, so müssten wir ja auch Frauen und Kinder mitwählen lassen, so Camphausen spöttisch.⁸² Die positive Einstellung der Berliner Demokraten zum Frauenwahlrecht änderte sich. Führende Demokraten schlossen sich ebenfalls der Meinung an, dass Frauen nichts in der Politik zu suchen hätten. In der Ablehnung des Frauenwahlrechts waren sich in Berlin sowohl die Demokraten als auch die Liberalen und Konservativen einig.⁸³

Diese Einstellung änderte sich auch bis zum Ende der Revolution nicht, wie Robert Springers Artikel: „Brief an eine demokratische Närrin“, den er in der von Held redigierten Zeitung „Lokomotive“ veröffentlichte, zeigt:

„Ihr Weiber wollt an den Urwahlen Theil haben? Wohl, aber versichert uns erst, daß Ihr nicht denjenigen bevorzugt, der Euch bei den Fensterpromenaden am süßesten zugelächelt hat; versichert uns daß Ihr Staatsbürgertalent nicht mir kräftigen Schenkeln und üppigen Bärten verwechselt.“⁸⁴

In diesem Brief vom 10. November 1848 bezeichnete Springer die Frauen auch als „liebenswürdige Kinder“, welche nicht in der Lage seien, an den „Staatsgeschäften“ teilzunehmen, denn Kinder sollten „nicht mit Feuer spielen“.⁸⁵ Waren sich die Demokraten mit den Liberalen und den Konservativen einig, Frauen nicht am politischen Leben teilhabenzulassen, so forderten die Demokraten jedoch eine Reformierung des Familien- und Eherechts. Frauen sollen dadurch die Möglichkeit bekommen, sich ganz auf die ihr zugewiesene Rolle als gute Gattin und fürsorgliche Mutter zu fokussieren. Die einfachere Scheidung von einem gewalttätigen Ehemann soll durch die

⁷⁸ Spenersche Zeitung vom 18. April 1848 sowie LAB StA, Rep. 00, Nr. 128 bzw. Nr. 1237, zit. nach *Hachtmann*, Berlin, 520.

⁷⁹ vgl. *Hauch*, Biedermeier, 135-139.

⁸⁰ *Adolf Wolff*, Berliner Revolutions-Chronik. Darstellung der Berliner Bewegung im Jahre 1848 nach politischen, socialen und literarischen Beziehungen, Bd. 2 (Berlin 1853) 210, zit. nach *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 11.

⁸¹ *Wolff*, Berliner, zit. nach *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 11.

⁸² vgl. *Wolff*, Berliner, zit. nach *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 11.

⁸³ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 11-12.

⁸⁴ *Locomotive*. Zeitung für politische Bildung des Volkes 1848/186, 741.

⁸⁵ *Locomotive* 1848/186, 742.

Reformierung des Ehe- und Familienrechts ermöglicht werden. Um die Frau vor häuslicher Gewalt zu schützen, soll dies im Gesetz verankert werden. Statt dem Eingang einer „ökonomischen kalkulierten“ Ehe sollte in Zukunft aus Liebe der Bund fürs Leben geschlossen werden.⁸⁶

„Wir wollen Euch frei machen von der unauflöselichen Fessel, womit man Euch an den Mann geschmiedet hat, von den Schwüren lebenslänglicher Knechtschaft, welche Euch die Kirche leisten läßt. [...] [E]s soll Euch leicht werden, Euch frei zu machen von der Hand, die Euch den Trauring ins Gesicht schlägt, von der Brutalität, die nur Gelüste an Euch kühlt. Dahin werden wir streben. Aber mehr verlangt nicht [...].“⁸⁷

Im letzten Satz des Briefes werden die Forderungen der Berliner Demokraten für die Frauen klar definiert. Verbesserungen im Eheleben ja, demokratische Rechte nein. Robert Springer war Anfang der vierziger Jahre Lehrer an einer Höheren Mädchenschule in Berlin und sprach aus, was viele Demokraten nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen deutschen Staaten dachten, aber nie verschriftlichen, weil es auch die meisten demokratisch gesinnten Männer für nicht relevant hielten, ihre Meinung zur Frauenfrage niederzuschreiben.⁸⁸

Im selben Tenor wie die Demokraten äußerte sich auch der konservative Pfarrer und Berater hochgestellter Repräsentanten der Hohenzollernmonarchie, Karl Büchsel, über die politische Partizipation der Frauen. Er nennt es

„eine große Verwirrung, wenn jetzt einzelne Frauen sich in politische Fragen mischen und [...] sich bei den Wahlen oder gar bei den Parlamenten zu beteiligen [versuchen]. Es verletzt das deutsche Gefühl, wenn Frauen öffentliche Versammlungen besuchen und wohl gar als Rednerinnen auftreten.“⁸⁹

Die Wahlrechtsdebatte war auch in Wien ein omnipräsentes Thema. Besonders in den Diskussionen um die Wahlberechtigten, die die Abgeordneten zum Wiener Reichstag wählen sollen, kam es in der zensurfreien Presse des Jahres 1848 zu heftigen Debatten. Aufgrund der regen Beteiligung der Arbeiter an den revolutionären Geschehnissen gestand das Innenministerium am 10. Juni 1848 „mit vielen Einschränkungen und Behinderungen“⁹⁰ auch den Arbeitern das Wahlrecht zu.⁹¹ Dieses Zugeständnis an die Arbeiter forderten nun auch die Frauen Wiens.

⁸⁶ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 12.

⁸⁷ *Locomotive* 1848/186, 742.

⁸⁸ vgl. *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 13

⁸⁹ Karl *Büchsel*, *Erinnerungen aus meinem Berliner Amtsleben*, Bd. 4 (Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen, Berlin 1886) 110, zit. nach *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 12.

⁹⁰ *Hauch*, Ein –und Ausschluß, 61.

⁹¹ vgl. FS/An die Arbeiter! (Wien, 11. Juni 1848).

Im Juni 1848 wurde in Wien eine Flugschrift veröffentlicht, die die „*Gleichstellung der Rechte der Frauen mit jenen der Männer*“ verlangte.⁹² Die unterzeichneten Nationalgardisten-Frauen forderten, dass Damen als Wähler, Deputierte und Volksvertreter auftreten sollen.⁹³ Die Frauen wollten auch für sich das aktive und passive Wahlrecht, denn „[...] es wäre falsch das Stimmrecht allgemein zu nennen, wenn von dessen Ausübung wenigstens die Hälfte der Unterthanen ausgeschlossen ist“.⁹⁴ Im „Freimüthigen“ fragte eine im Namen Unzähliger den Demokratischen Klub, warum Frauen nicht in den Reichstag gewählt werden könnten. „*Wir beanspruchen ferner, [die] Gleichheit der politischen Rechte*“. Um die Männer des Demokratischen Klubs von ihren Ansichten zu überzeugen, argumentierte sie auch damit, dass die Anhänger des Zentrums durch die Reize der Frauen von den Ansichten der „Linken“ überzeugt werden könnten.⁹⁵

Für die Konservativen bestand genau darin die Gefahr der Frauen. Die reaktionäre Zeitung „Wahrheit“ ist sich in ihrem Artikel „*Republikanische Weiber*“⁹⁶ sicher, hinter „*der Forderung nach Einbeziehung der Frauen in die Strukturen des konstitutionellen Staates eine List der ‚Linken‘ zu entdecken*“.⁹⁷ Es wurde auch befürchtet, dass durch die Anwesenheit „linker“, reizender Damen die konservativen Männer ihre politische Meinung ändern könnten.⁹⁸ Der Einschluss der Frauen in die Gruppe der Wahlberechtigten wurde nur dann erwähnt, wenn man die Wahlrechtsdebatte ins Lächerliche ziehen wollte. Gabriella Hauch bringt es auf den Punkt: „*Das Politik-Projekt der [bürgerlichen] Moderne ist ein Kind der Aufklärung, und zwar ein Sohn*“.⁹⁹

Da Frauen in die demokratischen Männervereine nicht aufgenommen wurden, schufen sie sich ihren eigenen demokratischen Frauen-Raum bzw. Frauen-Verein.¹⁰⁰ Jene demokratischen Frauenvereine, die während der Revolutionszeit entstanden sind, unterschieden sich „*mit ihrer vornehmlich sozialen Ausrichtung*“ zunächst nicht sonderlich von den karitativen Frauenvereinen, die am Beginn des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufen wurden.¹⁰¹ Jedoch sollen die kleinen Differenzen, „*die für die Zeitge-*

⁹² FS/Gleichstellung aller Rechte der Männer mit den Frauen; oder: Die Frauen als Wähler, Deputierte und Volksvertreter (Wien, Juni 1848) 2.

⁹³ vgl. Hauch, Frauen-Räume, 850.

⁹⁴ FS/Gleichstellung aller Rechte der Männer mit den Frauen; oder: Die Frauen als Wähler, Deputierte und Volksvertreter (Wien, Juni 1848) 3.

⁹⁵ Der Freimüthige. Abendblatt für Politik und Satire 1848/75, 306.

⁹⁶ Wahrheit 1848/22, 1.

⁹⁷ Hauch, Frau Biedermeier, 139.

⁹⁸ vgl. Wahrheit 1848/22, 1.

⁹⁹ Hauch, Ein- und Ausschluß, 61.

¹⁰⁰ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 145.

¹⁰¹ Sylvia Paletschek, Wer war Lucie Lenz? In: Werkstatt Geschichte 7, H. 20 (1998) 31-57, hier 37.

nossen sehr groß waren“; hervorgehoben werden. Die karitativen Frauenvereine, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet wurden, waren überwiegend, je nach Religion, getrennte Frauenassoziationen der Adelligen und des besser situierten Bürgertums. Im Unterschied dazu waren die Kennzeichen der demokratischen Frauenverbindungen, dass sie jeder sozialen Schicht und allen Religionen offen waren. Mit der Bezeichnung „demokratischer“ Frauenverein wiesen die Damen ihre politische Gesinnung aus und brachten dadurch ihre Unterstützung der 1848er-Bewegung zum Ausdruck.¹⁰²

2. VERGLEICH DER DEMOKRATISCHEN FRAUENVEREINE IN WIEN UND BERLIN

2.1. DIE GRÜNDUNG DER FRAUENVEREINE.

Die Frauen während der Revolution in Wien und Berlin verstanden sich immer mehr als politische Individuen, die gegen ihre gesellschaftliche und politische Diskriminierung ankämpfen wollten.¹⁰³ In beiden Metropolen war der Ausschluss aus dem demokratischen Männermilieu ein Grund für den Wunsch der Frauen nach einem eigenen demokratischen Frauenverein. Die Gründungsmotive der demokratischen Frauenvereine sind sich sehr ähnlich. Sowohl die Demokratinnen aus Wien als auch ihre Schwestern aus Berlin hatten zum einen das Bedürfnis, im Rahmen eines Frauenvereins am politischen Leben der Revolution teilzuhaben, und zum anderen waren es karitative Gründe, die zur Etablierung der Vereine führten.

In Wien war es vor allem das äußerst brutale Vorgehen der Garden gegenüber den ErdarbeiterInnen, die in der Wiener Praterschlacht vom 23. August 1848 gegen die Lohnkürzungen protestierten, ein Auslöser für die Gründung des demokratischen Frauenvereins.¹⁰⁴ Um die hohe Arbeitslosigkeit zu beseitigen, wurden von der Gemeinde Wien im Jahr 1848 öffentliche Bauarbeiten, auch „Arbeitsstockung“ genannt, initiiert. Vorbild dieser Bauvorhaben waren die Pariser „ateliers nationaux“. Anders als in Wien mussten sich die Pariserinnen erst ihre „Frauen-Ateliers“ erkämpfen. In der Residenzstadt waren neben 10.343 Männer auch 8.218 Frauen bei den Erdarbeiten beschäftigt.¹⁰⁵ Es wurde den ArbeiterInnen nachgesagt, sie würden an ihren zugewiesenen Plätzen nicht arbeiten, sondern „müßig herumstehen, oder aber mit den

¹⁰² Paletschek, Wer war, 37.

¹⁰³ vgl. Gabriella Hauch, Das „Geschlecht der Revolution“ im „tollen“ Jahr 1848/49. In: Helgard Fröhlich, Margarete Grandner et. al. (Hg.), 1848 im europäischen Kontext (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts-, und Kulturgeschichte 1, Wien 1999) 74-93, hier 80.

¹⁰⁴ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 211-212.

¹⁰⁵ Hauch, Das Geschlecht, 87.

mitzugeheilten Weibspersonen schäckern“.¹⁰⁶ Diese Unterstellungen waren für den Minister der öffentlichen Arbeiten Ernst von Schwarzer Anlass genug, um Lohnkürzungen zu rechtfertigen.¹⁰⁷ Der Lohn der Männer wurde von 25 kr auf 20 kr herabgesetzt, der Frauenlohn von 20 kr auf 15 kr gekürzt und Kinder bekamen für die Arbeit nur mehr 10 kr statt 15 kr.¹⁰⁸ Am 23. August 1848 waren tausende ErdarbeiterInnen und Kinder mit Arbeitsgeräten in Händen unterwegs in die Wiener Innenstadt. Nicht nur die Sicherheitswache, sondern auch Teile der revolutionären Nationalgarde kamen den protestierenden ErdarbeiterInnen am Praterstern entgegen. Mit aufgesetzten Bajonetten und Säbeln gingen sie gegen die Protestierenden vor. Besonders brutal wurde auch gegen Frauen gekämpft. Wunden am Kopf, an den Beinen und am Hals zeugen von den Ausschreitungen gegen die ArbeiterInnen.¹⁰⁹

Die Empörung in der Bevölkerung gegenüber diesem menschenverachtenden Vorgehen durch das bürgerliche Militär war sehr groß.¹¹⁰

„Du Hund! werde hin – Alle müßt ihr hin werden!“ – Unter diesen Worten fiel schon der Hieb von einem eben vorbeilaufenden Sicherheitswächter, - aber zum Glück daneben. Zu gleicher Zeit kam zum Unglück ein Weib demselben Mörder in Wege, und [...] schlug dem Weibe eine Hand ab, [...]. – Gleichzeitig kam in der Verwirrung ein zweites Weib demselben Blutdürstigen in die Hände, deren Kopf auch mehrere tödliche Wunden bekam.“¹¹¹

Diese Beobachtungen der Ereignisse stammen von Herrn Rath, der laut eigenen Angaben ein Augenzeuge der schrecklichen Taten war. „Johanna R.“, so wird sie im Flugblatt genannt, ein 15-jähriges Mädchen und Herrn Rath's Tochter, konnte nur um Haaresbreite der Gewalt der Beamten entgehen. Empört über die Erzählungen seiner Tochter und über das, was er selbst gesehen hat, sprach er: „[...] das ist Tyranei, ja das übertrifft sogar Banditen-Wuth!!!“¹¹²

Im Bericht „Die Demokraten und der 23. August“, der am 29. August 1848 in der Zeitschrift „Geißel“ erschien ist, rechtfertigte der Schreiber, dass er es weder bejahen noch verneinen könne, ob die Beamten der Sicherheitswache auf wehrlose, Frauen

¹⁰⁶ Der Omnibus. Central-Tagblatt für Freiheit, Aufschwung und Volksregierung 1848/51, 201.

¹⁰⁷ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 205.

¹⁰⁸ Kundmachung (Wien, 21. August 1848).

¹⁰⁹ vgl. Gabriella Hauch, Frauenrechte, Frauenengagement, Frauenforderungen in Wien um 1848. In: Der Tod der Olympe de Gouges. 200 Jahre Kampf um Gleichberechtigung & Grundrechte (1994) 27-43, hier 38.

¹¹⁰ vgl. Hummel-Haasis, Schwestern, 240.

¹¹¹ FS/Aristokratie – Parthei – Wuth gegen einem fünfzehnjährigen Mädchen im Prater (Wien, September 1848) 2.

¹¹² FS/Aristokratie – Parthei – Wuth gegen einem fünfzehnjährigen Mädchen im Prater (Wien, September 1848) 2.

und Kinder eingeschlagen hätten oder nicht. Was er jedoch wisse, ist, dass „*die Mannschaft auf die empörendste, rohste Weise gereizt und beleidigt wurde [...]*“.

Der Autor des Artikels in der „Geißel“ rechtfertigte das brutale Vorgehen der Beamten gegenüber den Erdarbeiterinnen, indem er die Ehre der Nationalgardisten durch die Beschimpfungen der Erdarbeiterinnen in Gefahr sah.¹¹³

„*Die Klassenkoalition*“, die zwischen Bürgertum und Arbeiterschicht herrschte, zerbrach nach der Praterschlacht. Den bürgerlichen Nationalgardeeinheiten passte es nicht, dass die ArbeiterInnen am Beginn der Gründung einer eigenen Interessensvertretung waren, und wollten diese daher gezielt schwächen.¹¹⁴

Fünf Tage nach der „Praterschlacht“, am 28. August 1848, kam es zur Gründung des ersten „Wiener demokratischen Frauenvereins“. Eine deutsche Frau lud mit großen Plakaten zwei Tage zuvor alle Frauen mit „*demokratischer und deutscher Gesinnung*“¹¹⁵ am Vormittag des 28. August 1848 zwischen 9:00 Uhr und 10:00 Uhr in den Salon des Wiener Volksgartens ein. Auf dem Flugblatt „*Edle deutsche Frauen*“ wird von der Frau auch noch darauf verwiesen, sich „*mit einer kleinen deutschen Schleife auf der linken Brust bezeichnet, einzufinden*“.¹¹⁶ Die Wiener Flugschrift „*Der Frauenaufbruch im Volksgarten oder: die Waschanstalt der Wiener Damen*“ hält fest, dass bevor sich die Frauen vor dem Salon einfanden, schon zahlreiche Männer im Volksgarten warteten, „*um ihre Neugierde zu stillen*“. Es wurde gelächelt und gezischt. Die Herren „*wollte[n] abwarten, was da zu Stande käme*“.¹¹⁷

Am 14. September 1848, mehr als zwei Wochen nach der Gründung des Wiener demokratischen Frauenvereins, kam es auch in Berlin zur Gründung einer Demokratischen Frauenverbindung. Die „*Neue Preußische Zeitung*“ berichtete in ihrer Ausgabe vom 15. September 1848, dass „*[m]ehrere emanzipirte Damen [...] einen demokratischen Damenklub anbahnen [wollen]*“.¹¹⁸ Ob es auch in Berlin Plakate gab, in denen die Frauen zur Bildung dieses Frauenvereins aufgerufen wurden, ist nicht bekannt.

Vorbild für die Berlinerinnen, die auch vom „*jetzt bestehenden freien Vereinigungsrechte Gebrauch [...]*“ machten, sind die Schwestern aus Wien.¹¹⁹ Sylvia Paletschek

¹¹³ Die Geißel. Tageblatt aller Tagblätter 1848/32, 126.

¹¹⁴ Hauch, Frau Biedermeier, 209.

¹¹⁵ Hauch, Ein- und Ausschluß, 53.

¹¹⁶ FS/Edle deutsche Frauen (Wien, 28. August 1848).

¹¹⁷ FS/ Der Frauenaufbruch im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

¹¹⁸ Neue Preußische Zeitung 1848/66, 433.

¹¹⁹ Hummel-Haasis, Schwestern, 63.

geht von der Annahme aus, dass die in Berlin im Juni 1848 beschlossene Sammelaktion der Demokraten für notleidende Arbeiter, bei denen die Demokratinnen von Haus zu Haus gingen, um Spenden einzusammeln, zum Wunsch der Berlinerinnen nach zu einem festeren Zusammenschluss beigetragen hatte.¹²⁰

In der österreichischen Presse wurde die Gründung dieses Vereins nicht wohlwollend aufgenommen. *„Berlin macht Wienern alles nach. Wien hatte einen Klub solcher nichtswürdiger Weiber, flugs muß Berlin auch einen haben. [...]“*¹²¹ Anders als beim Wiener demokratischen Frauenverein, in dem Männer als unterstützende bzw. auch als Ehrenmitglieder anwesend sein konnten, waren Herren im Demokratischen Damenklub in Berlin zunächst von den Sitzungen ausgeschlossen, konnten dann aber an den Versammlungen teilnehmen. Dieser Einschluss der Männer führte vermutlich zur Spaltung der demokratisch organisierten Berlinerinnen.¹²²

Der 12. Oktober war der Tag, an dem ein weiterer demokratischer Frauenverein in Berlin gegründet wurde. Gründerin des Vereins war Lucie Lenz, eine Frau die schon im Demokratischen Damenklub Mitglied war. Sie hatte den *„Herrenbesuch im Anschlagzettel verboten“*.¹²³ Über dieses Ereignis berichtete auch die „Neue Preußische Zeitung“ vom 14. Oktober 1848:

*„Der Demokratische Frauenclub hat sich gespalten. Ein Theil derselben ist ausgeschieden und hat [...] unter dem Vorsitz des Fräulein Lucie Lenz einen neuen, unter dem Namen ‚Germania‘ im englischen Hause eröffnet.“*¹²⁴

2.2. DER VERLAUF DER ERSTEN DEMOKRATISCHEN FRAUENVEREINSSITZUNGEN UND DIE REAKTIONEN DER ZEITGENÖSSISCHEN PRESSE

Die Gründung solcher demokratischer Frauenvereine blieb sowohl der in- als auch der ausländischen Presse in Wien und Berlin nicht verborgen.

In Wien berichtete „Eine deutsche Frau“ im Abendblatt „Gerad'aus“ vom 29. August 1848 über die erste Versammlung der Frauen im Volksgarten. Am Morgen des 28. August 1848 zogen *„Schaaren deutscher Damen (darunter viele sonderbarerweise französisch plaudernd) die Schleife an der linken Brust mit dem Taschenbuche züchtiglich bedeckt, dem Volksgarten zu“*. Den zahlreich wartenden Männern wurde der Eintritt verwehrt, so die Zeitung weiter.¹²⁵

¹²⁰ vgl. Paletschek, Wer war, 37.

¹²¹ Die Geißel 1848/79, 330, zit. nach Hauch, Frauen-Räume, 856.

¹²² vgl. Hachtmann, Berlin, 517.

¹²³ Neue Preußische Zeitung 1848/92, 645.

¹²⁴ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/ 91,635

¹²⁵ Gerad'aus. Politische Zeitung für's Volk 1848/93, 6.

Die Quellen zur Anzahl der Teilnehmerinnen an dieser ersten Sitzung sind sehr unterschiedlich von „150“¹²⁶ bis zu „300“¹²⁷ anwesenden Frauen wird berichtet. Über die Damen hält der 1848er Fenner von Fenneberg fest, dass „*die Mitglieder des Klubs, mit wenigen Ausnahmen, höchst unbedeutende Geschöpfe [waren], an deren persönlicher Ehre jedoch kein Makel haftete*“.¹²⁸

Der „Demokratische Damenklub“ in Berlin konnte sich zwar nicht über die gleiche Anzahl an Anhängerinnen wie in Wien erfreuen, dennoch wuchs die Gemeinschaft der demokratisch gesinnten Frauen stetig an. Der Historiker Rüdiger Hachtmann nennt in seiner Habilitationsschrift eine Zahl von 30 Frauen, die bei der Gründungssitzung am 14. September 1848 anwesend waren. Sylvia Plaetschek vermutete, dass vor allem Frauen aus dem mittleren und gehobenen Bürgertum, aber auch Frauen aus dem Kleinbürgertum unter den Vereinsmitgliedern waren¹²⁹

Frauen der unteren sozialen Schichten waren bei den Sitzungen des Wiener demokratischen Frauenvereins wohl auch nicht anwesend, denn die erste Zusammenkunft der Demokratinnen fand am Vormittag zwischen 9:00 Uhr und 10:00 Uhr statt, eine Zeit, zu der Frauen der Arbeiterschaft, ihrer Erwerbsarbeit nachgingen.¹³⁰

Die Anzahl der Mitglieder und deren soziale Herkunft bei der Gründungssitzung des Frauenvereins „Germania“ sind nicht bekannt.

Die erste Versammlung in Wien am 28. August 1848 wurde von drei Damen, die „*allem Anschein nach die Veranstalterinnen der Zusammenkunft [...]*“ waren, eröffnet.¹³¹ Allerdings sind nur zwei Veranstalterinnen namentlich bekannt. Die erste bekannte Veranstalterin war Katharina Strunz, Wiener Hausbesitzerin in „*St. Ulrich, Pelikangasse, Nr. 27*“, die schon durch die „*Wiener Frauen-Deputation nach Innsbruck*“ bekannt wurde.¹³²

Als in Folge der Barrikadennacht vom 28. Mai 1848 Kaiser Ferdinand I. Wien verließ, forderte Frau Strunz die Damen Wiens auf, mit ihr „*die Reise nach Innsbruck anzutreten*“ und den Kaiser wieder nach Wien zurückzubitten.¹³³ „*Diese Fahrt war natürlich*

¹²⁶ Bohemia 1848/158, o. S.

¹²⁷ Abend-Beilage zur Wiener Zeitung 1848/143, 568.

¹²⁸ Ferdinand Daniel *Fenner von Fenneberg*, Geschichte der Wiener Oktobertrage. Geschildert und mit allen Aktenstücken belegt. 2. Teil (Leipzig 1849) 105.

¹²⁹ vgl. *Plaetschek*, Wer war, 37.

¹³⁰ vgl. *Hauch*, Frau Biedermeier, 147.

¹³¹ Gerad'aus 1848/93, 6.

¹³² Wiener Gassen-Zeitung 1848/8, 30.

¹³³ Wiener Gassen-Zeitung 1848/8, 30.

alles andere als revolutionär“, so die Historikerin Gerlinde Hummel-Haasis.¹³⁴ Diese Reise nach Innsbruck zeigte aber auch, wie groß die Verbundenheit der Bevölkerung zum österreichischen Kaiserhaus noch war. Im Herbst des Jahres 1848 war aber, bedingt durch die antirevolutionäre Haltung des Kaisers, im demokratischen Milieu von einer kaisertreuen Gesinnung keine Spur mehr.¹³⁵ Frau Strunz war die erste emanzipierte Frau, die im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand. Der Begriff Emanzipation ist seit der Französischen Revolution ein Schlagwort für die Befreiung. Anlass für die ersten Stimmen, die die Emanzipation der Frau forderten, war die Veröffentlichung der „droits de l’homme“ in Frankreich. In diesen wurden zwar die Rechte der Menschen definiert, jedoch sollten sie nur für Männer gelten. Die Frauenemanzipation forderte daher, im gleichen System dieselben Rechte wie die Männer zu haben.¹³⁶

Katharina Strunz, die den „*Präsidentenstuhl*“¹³⁷ einnahm, brachte am Beginn der ersten Versammlung zwei Tagesordnungspunkte vor: Zum einen, die „*Lohnkürzungen der bei den Notstandsbauten beschäftigten Arbeiterinnen auszugleichen [...]*“ und zum anderen war es ihr ein Anliegen, die entstandene Kluft nach der „Praterschlacht“ vom 23. August 1848 zwischen dem Bürgerlichen- und dem Arbeiterlager durch „*die Entsendung einer Frauendelegation*“ wieder zu schließen.¹³⁸ Die Delegation soll die Versöhnung zwischen den beiden Lagern vorantreiben.¹³⁹

Dieser erste Punkt wurde von den Frauen prinzipiell bejaht, es kamen aber den Damen, wie in der „Bohemia“ vom 2. September 1848 berichtet wurde, erste Zweifel auf über die Umsetzung dieses Vorhabens, denn es sei sehr schwer, „*[...] täglich fünf Kreuzer zusammen zu bekommen*“.¹⁴⁰ Darüber folgte eine regen Diskussion zwischen den versammelten Damen. Eine von ihnen zeigte sich empört über die Forderung, die Lohnkürzungen auszugleichen: „*[M]an zahle für die Arbeiter nichts, durchaus nichts, und es sei nur schade, daß man nicht mehr totgeschlagen habe, sie verdienen es nicht besser*“, hieß es in der Flugschrift „Der Frauenaufuhr im Volksgarten“.¹⁴¹ Diese Aussage schockierte eine weitere anwesende Dame so sehr, dass sie sich dafür aussprach: Frauen, mit einer solch schlechten Gesinnung sollen das Lokal

¹³⁴ Hummel-Haasis, Schwestern, 240.

¹³⁵ vgl. Hummel-Haasis, Schwestern, 240.

¹³⁶ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 133.

¹³⁷ Wiener Gassen-Zeitung 1848/82, 328.

¹³⁸ Hauch, Frau Biedermeier, 145.

¹³⁹ vgl. Gerad'aus 1848/93, 6.

¹⁴⁰ Bohemia. 1848/159, o. S.

¹⁴¹ FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

verlassen. Sie sei hingegen sofort bereit, die 5 kr. für die ArbeiterInnen aufzubringen, denn sie erbringe gern ein Opfer für Volk und Vaterland. Die beiden Damen gerieten heftig aneinander und es herrschte eine rege Unordnung im Volksgarten. Ob besagte Dame zur Tür gebeten wurde oder nicht, geht aus der Flugschrift nicht hervor.

Die Männer nutzten das Chaos unter den Frauen und schlugen, um sich besseres Gehör zu verschaffen, einige Fenster ein.¹⁴²

Im Rahmen dieses Anliegens forderte Frau Katharina Strunz die Damen weiters auf, *„Beiträge[n] an Wäsche und Geld für die verwundeten Arbeiter und die Hinterbliebenen [...]“* bereitzustellen.¹⁴³ Besonders die Versorgung der *„[...] dürftigen Arbeiterinnen mit Leibwäsche [...]“* war den Demokratinnen ein Anliegen.¹⁴⁴

Aus den ersten Tagesordnungspunkten kann man erkennen, dass der Verein sowohl politische als auch karitative Ziele verfolgte.

*„Diese Tradition von sozialer Mutterschaft und politischem Mäzenatinnentum fügte sich in die früher praktizierten Ansätze von weiblicher Vereinstätigkeit ein.“*¹⁴⁵

Der zweite politische Tagesordnungspunkt spaltete die Frauen erneut. In diesem Fall ging es um die politische Ausrichtung des Vereins. Denn im Salon des Volksgartens haben sich nicht nur Frauen mit einer deutschen Schleife versammelt, sondern auch Frauen mit einer schwarz-gelben Schleife, die dadurch *„[...] ihre Position als Fürsprecherinnen der ‚alten‘ monarchischen Ordnung“* zum Ausdruck brachten, eingefunden.¹⁴⁶

Gegen das Vorhaben, die Nationalgarde mit den ArbeiterInnen zu versöhnen, wurde von einer *„Hofrathstochter, wie man sagte“*, laut protestiert.¹⁴⁷ Sie wurde nicht nur wegen ihres Protestes gegen die Versöhnung der zerstrittenen Lager des Saales verwiesen, sondern auch weil sie keine deutsche, sondern eine schwarz-gelbe Schleife trug.¹⁴⁸

Über den Rauswurf der Frauen mit schwarz-gelber Schleife wurde von der zeitgenössischen Presse ausführlich berichtet. „Der Humorist“ schrieb in seiner Ausgabe vom 30. August 1848, dass drei Damen *„mit schwarzgelben Bändern und mit noch schwarzgelbern Ansichten“* kamen. Diese Frauen *„machten gewaltige Opposition,*

¹⁴² vgl. FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

¹⁴³ Gerad'aus 1848/93, 6. vgl. auch Der Freimüthige. 1848/125, 506.

¹⁴⁴ Wiener Gassen-Zeitung. 1848/82, 328.

¹⁴⁵ Hauch, Frau Biedermeier, 145.

¹⁴⁶ Hauch, Frau Biedermeier, 146.

¹⁴⁷ Gerad'aus 1848/93, 6.

¹⁴⁸ vgl. Gerad'aus 1848/93, 6.

wurden aber auch nach Gebühr weggewiesen“, so die Zeitung weiter.¹⁴⁹ Die in Prag erscheinende „Bohemia“ nimmt ebenfalls von dem Verweis der schwarzgelben Damen aus der ersten Versammlung des Wiener demokratischen Frauenvereins Notiz: Durch „[...] solch‘ schwarzes Verbrechen!! wurden diese auch von ihren barmherzigen Schwersten – zur Thüre hinausgewiesen“.¹⁵⁰

Diese Tumulte im Salon nutzen die Männer, um Fenster und Türen einzuschlagen.¹⁵¹ Die „Neue Politische Straßenzeitung“ schrieb in ihrer Ausgabe vom 31. August 1848 davon, dass „[d]ie hochherzige Frauenversammlung im Volksgarten [...] durch einige elende Buben gesprengt“ wurde:

„Einige Wiener Nationalgarden hatten sich in den Salon des Volksgartens mit Gewalt den Weg gebahnt, sprangen dort auf die Tische, äfften die Stimmen der Frauen nach, beleidigten mit der gemeinsten Grobheit das Zartgefühl der Versammlung und sprengten auf diese Art die erschrockenen Frauen auseinander.“¹⁵²

Im „Abendland zur Wiener Zeitung“ waren die Unruhen im Volksgarten ebenfalls Thema. Im Artikel betonte der Autor besonders die Anständigkeit der Frauen und das „wenig ritterlich[e]“ Benehmen der Herren.¹⁵³

Das Flugblatt über den „Frauenaufuhr im Volksgarten“ berichtete davon, dass die Demokratinnen bemüht waren, dass wieder Ruhe im Salon einkehre. „Eine sehr bekannte Dame“ ersuchte die hereinplatzenden Herren, die Sitzung nicht weiter zu stören. Daraufhin wurde der Frau Gewalt angedroht, wenn sie nicht sofort ihren Mund halte.¹⁵⁴ Diese Männer gehörten „[...] nicht oder nicht ausschließlich [dem] sogenannten ‚Pöbel‘ [an], denn auch Angehörige der bürgerlichen ‚Nationalgarde‘, also ausgewiesene Wiener Männer von Besitz und Bildung [...]“, beteiligten sich an diesen Störaktionen.¹⁵⁵ Die Frauen begannen „zu pfeifen, zu zischen“. Dies waren Anzeichen für den Beginn „einer höllischen Katzenmusik“.¹⁵⁶ Die Versammlung löste sich auf, jedoch nicht ohne einen neuerlichen Treffpunkt zu vereinbaren. Die Flugschrift „Der Frauenaufuhr im Volksgarten“ stellt vor allem das chaotische Durcheinander der ersten Sitzung der demokratischen Damen in den Vordergrund. Es wer-

¹⁴⁹ Der Humorist. Ein Volksblatt 1848/208, 856.

¹⁵⁰ Bohemia. 1848/159, o. S.

¹⁵¹ vgl. FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

¹⁵² Neue Politische Straßenzeitung. Ein Volksblatt 1848/2, 6.

¹⁵³ Abend-Beilage zur Wiener Zeitung 1848/143, 568.

¹⁵⁴ FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

¹⁵⁵ Hauch, Welches Jahrhundert, 11.

¹⁵⁶ FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

den auch die Debatten zu den karitativen Zielen des Vereins genau dokumentiert. Auf die politischen Diskussionen in der ersten Sitzung wird nicht eingegangen. Der anonyme Verfasser der Flugschrift spart aber auch nicht mit Kritik an den Herren, die mit Gewalt versuchten, Einlass in die Sitzung zu erhalten.

Die brutale Reaktion der Männer gegenüber den das Assoziationsrecht beanspruchenden Damen erklärt die Frauen- und Geschlechterhistorikerin Gabriella Hauch mit einer Episode im *„geschlechtsspezifischen Abwehrkampf gegen die der bürgerlichen Moderne einzuschreibende (Frauen-)Emanzipationsbewegung [...]“*¹⁵⁷

Neben Katharina Strunz war die zweite namentlich bekannte Veranstalterin der ersten Sitzung im Salon des Volksgartens die Jüdin Henriette von Wertheimer, geborene Ulmann, die im Jahr 1848 40 Jahre alt war und in der Inneren Stadt, Himmelpfortstiege 17 wohnte. Geboren wurde sie im bayrischen Augsburg als Tochter eines Banquiers und ist zu ihrem Mann, Privatier Josef Ritter von Wertheimer, nach Wien gezogen.¹⁵⁸ Die *„Privatierswitwe“*¹⁵⁹ starb mit 81¹⁶⁰ oder 84¹⁶¹ Jahren an *„Alterschwäche“*¹⁶² und wurde in der israelitischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes beigesetzt.¹⁶³ Frau Wertheimer teilte der sich auflösenden Versammlung noch mit, dass der neue Treffpunkt heute um 17 Uhr¹⁶⁴ *„[...] beim Wasen auf der Leimgrube“*¹⁶⁵ sei. Diese erste Versammlung im Volksgarten dauerte circa eine Stunde und ging laut der Abend-Beilage zur Wiener Zeitung *„[...] ohne eigentliches Resultat [...]“* auseinander.¹⁶⁶

Nach Auflösung der Versammlung sagten Teilnehmerinnen, dass sie nie zu dieser gekommen wären, hätten sie gewusst, dass Madame Strunz sich hinter der „deutschen Frau“ verstecke.¹⁶⁷ Dieses in demokratischen Kreisen negative *„konstitutionell-bürgerlich[e]“* Image verdankte Frau Katharina Strunz der Frauendeputation nach In-

¹⁵⁷ Hauch, Frauen-Räume, 857.

¹⁵⁸ vgl. Georg Gaugusch, Adelige im Verzeichnis der Verstorbenen in Wien ab 1885. In: Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Bd. 23 H. 5 (2006) 168.

¹⁵⁹ Gaugusch, Adelige, 168.

¹⁶⁰ Sterbeanzeige Henriette v. Wertheimer geb. Ulmann, online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=nfp&datum=18881020&seite=15&zoom=2> (3. Mai 2014).

¹⁶¹ Gaugusch, Adelige, 168.

¹⁶² Gaugusch, Adelige, 168.

¹⁶³ vgl. Sterbeanzeige Henriette v. Wertheimer geb. Ulmann, online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=nfp&datum=18881020&seite=15&zoom=2> (3. Mai 2014).

¹⁶⁴ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 146.

¹⁶⁵ FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

¹⁶⁶ Abend-Beilage zur Wiener Zeitung 1848/143, 568.

¹⁶⁷ vgl. FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

nsbruck, deren Initiatorin sie war.¹⁶⁸ Besonders der „Wiener Charivari“ hielt von der politisch engagierten Katharina Strunz sehr wenig. Das Gedicht „An Dame Strunz, als sie im Volksgarten eine rührende Rede hielt“ verfasst von ihren Bewunderern unterstreicht die ablehnende Haltung gegenüber den demokratischen Damen.

*„Hochverehrte Dame Strunz!
Wir sind zwar nicht von Jung-Bunzlau, doch ehrend jede Kunzt
ehren wir Dich. – Zwar verhunzt, hat des bösen Geifers Dunst,
Dich, die Jeder mit Inbrunst ehren sollte. Das Gespunst
Deiner Rede rührte uns Tief und innig, Dame Strunz!“¹⁶⁹*

Das Gedicht zeigte, dass die politische Tätigkeit der Frauen von der zeitgenössischen Presse nicht ernst genommen wurde. Die Reden der Katharina Strunz im Wiener demokratischen Frauenverein werden als unbedeutend und lächerlich abgewertet.

Wie angekündigt traten die Damen am Nachmittag desselben Tages wieder zusammen. Es fanden sich in der Leimgrube so viele Frauen mit einer deutschen Schleife ein, dass „[...] die Menge das Lokal nicht fassen konnte und sich eine Anzahl auf offener Straße und unter dem Thor berathschlagte“.¹⁷⁰ Männer waren wie schon bei der Sitzung im Volksgarten nicht zugelassen, hieß es in der Flugschrift „Der Frauenaufbruch im Volksgarten“ weiter.

Bei dieser zweiten Vereinssitzung am Nachmittag des 28. August 1848 wurde nach längeren, heftigen Diskussionen, während denen ein mehrmaliges „Ruhig“ auch nicht den gewünschten Erfolg gebracht hatte, über einen Unterstützungsverein für Kinder debattiert. Dieser Vorschlag wurde letztendlich wieder verworfen, weil die Damen zum Ergebnis kamen, dass es schon viele Kinderbewahranstalten gebe. Am Ende der Sitzung einigten sich die Frauen auf einen Verein für die Unterstützung armer Menschen.¹⁷¹ Die in der ersten Sitzung festgelegten Unterstützungen für die Erdarbeiterinnennahmen nahmen die Frauen zurück und forderten im Gegensatz dazu das Ministerium auf, die Löhne dieser Arbeiterinnen wieder zu erhöhen.¹⁷² Die Frauen distanzieren sich somit von der politischen Karitativität. Da es sich in diesem Fall um ein gesellschaftliches und nicht um ein privates Problem handelte, gaben sie die Lö-

¹⁶⁸ Hauch, Frau Biedermeier, 147.

¹⁶⁹ Wiener Charivari. Politisches Tagblatt für Spott und Ernst mit Karikaturen 1848/64, 252.

¹⁷⁰ FS/Der Frauenaufbruch im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

¹⁷¹ vgl. FS/Der Frauenaufbruch im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).

¹⁷² vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 147.

sung dieses Problems an die zuständigen Behörden ab. Ob dieser Schritt bewusst oder unbewusst gesetzt wurde, ist laut Gabriella Hauch unklar.

Außerdem war das Ziel der demokratischen Frauen, eine Hilfsaktion für mittellose Arbeiterinnen in die Wege zu leiten sowie den Verletzten der „Praterschlacht“ vom 23. August 1848 zu helfen. Neben den Hilfsaktionen für die Arbeiterinnen war den demokratischen Damen die Erziehung der jungen Arbeiterinnen ein besonderes Anliegen.¹⁷³

In der dritten Sitzung wurden die Statuten des Vereins beschlossen.¹⁷⁴ Dieses Vorhaben sollte durch ein Plakat kundgemacht werden. Die Vereinsstatuten wurden nicht von Katharina Strunz als Präsidentin unterzeichnet, sondern von der Baronin Karoline Perin. In den zwei aktiven Monaten des Vereins bis zur siegreichen Kontrarevolution im Oktober des Jahres berichtete die Presse laut Gabriella Hauch nichts mehr über Katharina Strunz, jener deutschen Frau, die zur Gründung des Frauenvereins aufrief.¹⁷⁵ Dennoch wurde ihr Namen im Rahmen eines öffentlichen Danks zweimal in der „Wiener Zeitung“ erwähnt. Die Heiligenstädter Nationalgarde bedankte sich bei seinen Gönnern unter denen auch Katharina Strunz war *„für die empfangenen Beiträge zur Uniformierung unbemittelter Garden“*.¹⁷⁶

Die Reaktion der Berliner Presse über die Gründung des Demokratischen Damenklubs am 14. September 1848 fiel denunzierend aus. Die reaktionäre und konservative „Neue Preußische Zeitung“ vom 15. September 1848 berichtete über die Vereinsgründung der Demokratinnen und fügte hinzu, dass die Frauen mit Gewalt bestraft gehören:

*„Für den Fall, daß die Damen Kinder haben, dürfte nach den Grundsätzen der Vernunft die Ruthe hinführo nicht mehr für die Kinder, sondern für die Mütter gehören!“*¹⁷⁷

In der ersten Sitzung am 14. September 1848 sollte über die Vereinsstatuten beraten werden. Gleich wie in Wien wurde auch von den demokratischen Berlinerinnen zunächst vereinbart, dass nur Frauen Zutritt zu den Sitzungen haben.¹⁷⁸ Die Demokratinnen beschlossen bei ihrer ersten Vereinssitzung die *„Kindererziehung nach demo-*

¹⁷³ vgl. Wiener Gassenzeitung. Zur Belehrung des Volkes 1848/82, 328.

¹⁷⁴ An welchem Tag die dritte Sitzung stattfand, ist im Original der Statuten nicht angeführt.

¹⁷⁵ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 147.

¹⁷⁶ Wiener Zeitung 1848/247, 639, dies. 1848/249, 661.

¹⁷⁷ Neue Preußische Zeitung 1848/66, 433.

¹⁷⁸ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/68, 455.

kratischen Grundsätzen.¹⁷⁹ Unterstützung kam von der „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die die Damen Berlins aufforderte dem Demokratischen Damenclub beizutreten.¹⁸⁰ Zu derartigen Eskalationen wie beim ersten Zusammentreffen der Wienerinnen im Volksgarten kam es laut Quellenlage in Berlin nicht. Über die Inhalte der ersten Vereinssitzung des Frauenklubs „Germania“ sind wir aufgrund der kurzen aktiven Vereinszeit und des Männerausschlusses nur schlecht informiert, so Rüdiger Hachtmann.¹⁸¹

2.3. DIE STATUTEN DER WIENERINNEN.

ZIELE UND AUFGABEN DER BERLINERINNEN.

Die Statuten des ersten Wiener demokratischen Frauenvereins umfassen vier große Themen: Zum einen wurde festgelegt, welche Aufgaben im Mittelpunkt der Vereinstätigkeit standen, und zum anderen regelten die Statuten die Rechte und Pflichten der Mitglieder. Die Vereinsstatuten zeichneten sich nicht nur durch ein klar definiertes Programm aus, sondern auch durch eine transparente Vereinsorganisation. Im Gegensatz zum Schwesternverein in Wien konnte der Demokratische Damenclub und der Frauenverein Germania in Berlin keine ausdifferenzierten Statuten vorweisen. Dennoch lassen sich durch die Berichterstattungen in den zeitgenössischen Zeitungen klare karitative und politische Ziele der Berliner demokratischen Frauenvereine ausmachen.¹⁸²

Die Quellenlage über die Arbeit des Berliner demokratischen Damenklubs und auch des demokratischen Frauenvereins Germania ist beschränkt. Sigrid Weigel nennt dazu zwei Gründe: Zum einen könnten die Vereine nur gering nach außen gewirkt haben, und zum anderen wurde das politische Engagement der Frauen nicht ernst genommen.¹⁸³ Die Historikerin Heidi Beutin bestätigt ebenso, dass die deutsche Quellenlage über die Beteiligung der Frauen in der Revolution von 1848 in Berlin es nicht immer zulässt, die politischen Inhalte der Frauen während der Revolution zu eruieren, dennoch ist es so, dass viele Frauen eine große Sympathie für die Demokratie und Revolution hatten.¹⁸⁴

¹⁷⁹ Neue Preußische Zeitung 1848/66, 433.

¹⁸⁰ vgl. Deutsche Allgemeine Zeitung 1848/260, 3426.

¹⁸¹ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 517

¹⁸² vgl. *Hauch*, Frauen-Räume, 857.

¹⁸³ vgl. Sigrid *Weigel*, Flugschriftenliteratur 1848 in Berlin. Geschichte und Öffentlichkeit einer volkstümlichen Gattung (Stuttgart 1979) 87.

¹⁸⁴ vgl. Heidi *Beutin*, Frauen in der Revolution von 1848/49. In: Wolfgang *Beutin*, Wilfried *Hoppe* et al. (Hg.), Die deutsche Revolution von 1848/49 und Norddeutschland. Beiträge der Tagung vom 15 bis

Die Diskussionen über die inhaltliche Ausrichtung des Wiener demokratischen Frauenvereins liefen nicht ohne Reibungen ab.¹⁸⁵ Die Tochter eines Kirchendieners, Frau Bouvard, forderte eine Petition an den Ministerrat¹⁸⁶, die von den Wiener Hausherrn verlangen sollte, auf die „[...] diesfälligen halbjährigen Zinsungen [...]“ zu verzichten.¹⁸⁷ Da dies einen Eingriff in das Privateigentum darstellte, wurde der Antrag von der Mehrheit abgelehnt. Frau Bouvard, eine sehr auffallende Frau innerhalb des demokratischen Frauenmilieus, verließ daraufhin die Vereinsversammlung mit den Worten „[i]hr Verein ist eine Chimäre, ihr alle zieht euch die Schlafhauben bis über den Kopf und legt euch zur Ruhe, wenn der Arme hungert“ Bouvard bezeichnete auch Perin als eine „schwarzgelb[e]“ Baronin.¹⁸⁸ Bouvard eckte immer wieder mit ihren radikal-sozialen Forderungen im demokratischen Frauenverein an.¹⁸⁹ In weiterer Folge kam es zu einer Abstimmung zwischen der Präsidentin und Frau Bouvard, in der diese unterlegen war.¹⁹⁰

Bouvard wurde wegen ihren Ansichten aus dem Verein ausgeschlossen oder mindestens „[...] aus einer Sitzung verwiesen [...]“.¹⁹¹ Daraus lässt sich erkennen, dass es auch unter den Frauen über die gesellschaftspolitischen Fragen der Zeit unterschiedliche Auffassungen gab.¹⁹²

Neben den Demokratinnen aus Frankreich hatte der Wiener demokratische Frauenverein die ausdifferenziertesten Vereinsstatuten in Europa.¹⁹³ Das Aufnahmelokal des Vereinsprogrammes war „Kärnthnerstraße Nr. 1073, 2. Stock, rückwärtige Stiege“.¹⁹⁴ Im ersten Paragraphen der Vereinsstatuten wird festgelegt, dass „der Name des Vereins [...] Wiener demokratischer Frauen-Verein [ist]“.¹⁹⁵ Die Erfüllung von politischen, sozialen und humanen Aufgaben wurden als Vereinsziele definiert und im §. 2. der Statuten festgelegt.¹⁹⁶

17 Mai 1998 in Hamburg (Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte 27, Frankfurt a. M. et al 1999) 97-107, hier 106.

¹⁸⁵ vgl. Hauch, Ein- und Ausschluß, 65.

¹⁸⁶ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 156.

¹⁸⁷ Bruno von Frankl-Hochwart, Aus Bechers letzten Tagen. Mit ungedruckten Aufzeichnungen seiner Braut. In: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst 1898/203, 119.

¹⁸⁸ Frankl-Hochwart, Aus Bechers, 1898/203, 119.

¹⁸⁹ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 155.

¹⁹⁰ vgl. Frankl-Hochwart, Aus Bechers, 1898/203, 119.

¹⁹¹ Hauch, Frau Biedermeier, 155.

¹⁹² Hauch, Frauen-Räume, 858.

¹⁹³ vgl. Hauch, Das Geschlecht, 83.

¹⁹⁴ Statuten des ersten Wiener demokratischen Frauen-Vereins (Wien o. J.) 15.

¹⁹⁵ §. 1. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

¹⁹⁶ §. 2. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

Die politischen Aufgaben des Vereins umfassen erstens: sich durch das Lesen von Büchern und durch Vorträge über das Wohl des Vaterlandes zu informieren, und zweitens ist dafür Sorge zu tragen, dass das Prinzip der Demokratie unter den Frauen verbreitet wird. Ziel ist es, die Liebe zur Freiheit von Geburt an an die Kinder weiterzugeben.¹⁹⁷ Gleich wie die demokratischen Frauen in Wien haben auch die Berliner Schwestern das Ziel die Erziehung der Kinder „nach demokratischen Grundsätzen auszuführen“.¹⁹⁸

Im Rahmen der sozialen Aufgaben soll die Gleichberechtigung der Frauen vor allem durch die Errichtung von öffentlichen Volksschulen und höherer Bildungsanstalten gelingen. Ziel ist es, die Frauen- und Mädchenbildung zu reformieren und die Situation der armen Mädchen zu verbessern.¹⁹⁹ Die Forderung nach einer Reformierung der Mädchenausbildung war sowohl den demokratischen Wienerinnen als auch den Gesinnungsgenossinnen des Berliner demokratischen Damenklubs ein Anliegen.

In der Sitzung vom 2. Oktober 1848 beschlossen die Mitglieder des Demokratischen Damenklubs eine Erziehungsanstalt für Mädchen aus den unteren sozialen Schichten Berlins einzurichten.²⁰⁰ Trotz der aktiv demokratischen Einstellung der Frauen, beschränkten sich die Tätigkeiten und die Ansichten „[...] auf die dem weiblichen Geschlecht zugeordnete Rolle [...]“. Dies kam besonders gut zum Ausdruck, als ein führendes Mitglied des Berliner Damenklubs deutlich machte, dass in der Mädchenanstalt, die die Frauen gründen wollten, der Grundsatz vertreten werde, dass die Frauen für das Haus bestimmt seien. Die Mädchen sollten lernen, gute Mütter und Gattinnen zu sein.²⁰¹

Ebenso will auch der Frauenklub „Germania“ vor allem „die demokratische Ausbildung der Frauen“ verbessern.²⁰² Dies steht im Gegensatz zum demokratischen Damenklub der Berlinerinnen, bei dem das soziale Engagement mehr im Vordergrund stand.²⁰³ Dennoch muss betont werden, dass beide Berliner demokratischen Frauenvereine neben „dem Prinzip der öffentlichen Mütterlichkeit“ die Gleichberechtigung der Geschlechter verlangten. Gefordert wurde gleicher Lohn für gleiche Arbeit und die Einführung des Frauenwahlrechts.²⁰⁴

¹⁹⁷ vgl. §. 2. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

¹⁹⁸ Neue Preußische Zeitung 1848/66, 433.

¹⁹⁹ vgl. §. 2. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

²⁰⁰ vgl. Hachtmann, Berlin, 515.

²⁰¹ Hachtmann, Berlin, 516.

²⁰² Neue Preußische Zeitung 1848/105, 749.

²⁰³ vgl. Hachtmann, Berlin, 517.

²⁰⁴ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 19.

Die Lage der Frauen- und Mädchenbildung war im 19. Jahrhundert auf ein Mindestmaß reduziert. Mädchen konnten keine höheren Schulen besuchen. Die Lehrerinnenausbildung war um einiges „trivialer“ als die Ausbildung für junge Lehrer. Es gab allerdings für höhere und mittlere Stände ein umfangreiches Privatschulwesen. Das Niveau der einzelnen Schulen war ganz unterschiedlich, jedoch ob Mädchen eine solche Schulbildung genießen durften, hing „von den finanziellen Verhältnissen der Eltern und deren ‚good will‘ ab“.²⁰⁵ Dies galt auch für die Beschäftigung von Privatlehrern. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war das Argument, dass Mädchen ohnehin heiraten werden und deshalb auch keine Schulbildung brauchen, weit verbreitet.²⁰⁶ Das vermehrte Interesse der Frauen an Bildung wurde von vielen Konservativen keinesfalls positiv aufgenommen, denn man fürchtete, dass gebildete Frauen in den Männer-Raum der Politik vordringen könnten. Der hessische Journalist und Kulturhistoriker, Wilhelm Riehl, hielt in seinem Werk „Die Familie“ 1882 fest:

„Die weiblichen Demagogen sind gebildete Frauen, Blaustrümpfe, die ihr Geschlecht verläugnen, vornehme Damen, die Monate lang in den Logen der Parlamente zuhörten, weil sie zu Hause nichts zu thun hatten.“²⁰⁷

Eine „deutsche“ Mutter soll bei der Erziehung ihrer Kinder darauf achten, die Zeit nicht mit „unnützigem Unterricht“ zu vergeuden, hieß es in der Wiener Zeitschrift „Der Humorist“. Nicht die Beherrschung von Fremdsprachen oder zeichnen und dichten stehen bei der Mädchenerziehung im Vordergrund, sondern vor allem die Führung eines Haushalts soll ihnen beigebracht werden.²⁰⁸

Die geistige Bildung der Frau soll sich auf lesen, schreiben, rechnen, Deutsch sprechen, Naturgeschichte und Erdkunde beschränken, so der Verfasser des Benimmkataloges für „deutsche Frauen“.²⁰⁹ Daraus lässt sich erkennen, dass bei der Ausbildung der Mädchen die Vorbereitung auf ihre zukünftige Rolle als Mutter und Gattin im Vordergrund stand. Geistes- und naturwissenschaftliche Kompetenzen sollen nur sekundär erlernt werden.

Im Rahmen der humanen Aufgaben forderte der demokratische Frauenverein, die Verbesserungen für die verwundeten Frauen und die Würdigung der weiblichen Op-

²⁰⁵ Diemut Majer, *Frauen – Revolution – Recht. Die großen europäischen Revolutionen in Frankreich, Deutschland und Österreich 1789 bis 1918 und die Rechtsstellung der Frauen; unter Einbezug von England, Russland, der USA und der Schweiz (Europäische Rechts- und Regionalgeschichte 5, Zürich 2008)* 287.

²⁰⁶ vgl. Majer, *Frauen*, 287.

²⁰⁷ Wilhelm Heinrich Riehl, *Die Familie (Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik 3, Stuttgart 1882)* 18.

²⁰⁸ *Der Humorist* 1848/83, 335.

²⁰⁹ vgl. *Der Humorist* 1848/83, 335.

fer der Revolution.²¹⁰ Gerade dieser Punkt gibt Hinweis auf die radikal-demokratische Ausrichtung der Demokratinnen, denn der Verein wurde kurz nach den brutalen Auseinandersetzungen im August 1848, die die Spaltung der klassenübergreifenden 1848er Bewegung in Wien zu Folge hatte, gegründet.²¹¹

Wie wichtig den Frauen ihre „humane Aufgabe“ war, lässt sich sehr gut aus dem §. 32. erkennen, denn es sollen in den Vorstädten eigene Zweig- oder Filial-Vereine gegründet werden, die sich besonders um die humanen Zwecke des Vereins kümmern sollten.²¹² Eine weitere im §. 31. definierte Aufgabe: Ziel des Vereins soll es sein, „*Vereine im ganzen Land*“ zu gründen. Diese Vereine sollen mit dem Wiener Zentralverein in laufender Korrespondenz stehen.²¹³ Daraus lässt sich erkennen, dass es den demokratischen Wienerinnen ein Anliegen war, ihre Forderungen und Ziele in der ganzen Habsburgermonarchie zu verbreiten. Die Frauenbewegung, die in Wien startete, sollte sich so auf das gesamte Land ausweiten.

Im §. 3. wird festgehalten, dass wirkende Mitglieder nur Frauen sein können. Als unterstützende Mitglieder werden sowohl Männer als auch Frauen aufgenommen.²¹⁴ Allerdings ist es laut §. 9. nur unterstützende Frauen erlaubt, bei den Vereinssitzungen teilzunehmen, abzustimmen ist ihnen nicht gestattet.²¹⁵ Männern wird hier der gleiche Platz eingeräumt wie den Frauen in den Männervereinen, in denen die Damen ebenfalls nur als unterstützende Mitglieder wirken konnten. Im §. 8. der Vereinsstatuten heißt es weiter, dass Männer „[...] *nur ausnahmsweise als Ehrenmitglieder bei den Sitzungen zugezogen werden [...]*“ können.²¹⁶ Jene hatten aber ein Abstimmungsverbot.²¹⁷

Ob Männer bei den Vereinssitzungen der Berliner Demokratinnen anwesend sein durften oder nicht, war nicht so klar festgelegt wie bei den Wiener Schwestern und wurde lange und heftig in mehreren Sitzungen diskutiert. Am 19. September kamen die Frauen des Demokratischen Frauenklubs erneut zusammen. Durch Eckenanschlüsse wurden die Berlinerinnen zur zahlreichen Teilnahme aufgefordert. Männer werden erst zur nächsten Vereinssitzung zugelassen.²¹⁸

²¹⁰ vgl. §. 2. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

²¹¹ vgl. *Hauch*, Frauen-Räume, 858.

²¹² vgl. §. 32. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 13.

²¹³ vgl. §. 31. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 12.

²¹⁴ §. 3. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

²¹⁵ §. 9. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

²¹⁶ §. 8. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

²¹⁷ vgl. §. 8. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

²¹⁸ vgl. *Neue Preußische Zeitung* 1848/70, 466.

Die Frage, ob Männer während der Vereinssitzungen anwesend sein dürfen, wurde erneut zu einem hitzig diskutierten Thema in der Sitzung vom 27. September 1848. Die „Neue Preußische Zeitung“ berichtete darüber in ihrer Ausgabe vom 3. Oktober 1848. Die Diskussion über die Anwesenheit der Männer lockte zahlreiche Gruppen vor das Klublokal der Damen. Laut der „Neuen Preußischen Zeitung“ waren bei dieser Sitzung 60 bis 70 Frauen anwesend. Das Ergebnis der Diskussion, ob Männer bei den Sitzungen anwesend sein dürfen oder nicht, war, dass man jenen gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes, den Einlass gestattete. Nachdem die Sitzung von Frau Dr. Heintze eröffnet wurde, diskutierte man über den Namen des Vereins. Einige Mitglieder, darunter auch Frau Dr. Chonheim und Frä. Holzhauer, haben sich gegen den Namen gewehrt, dennoch wurde mittels einer Abstimmung durch Handheben der Name „Demokratischer Verein“ festgelegt.²¹⁹ In diesem Bericht aus der „Neuen Preußischen Zeitung“ werden sowohl Frau Heintze und Frau Chonheim mit einem Dokortitel angeführt, jedoch war es Frauen im 19. Jahrhundert nicht gestattet, eine Universität zu absolvieren. Der Dokortitel von Frau Heintze und von Frau Chonheim ist daher auf ihre Männer zurückzuführen, denn laut dem Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten von 1825 erhält *„die Frau [...] den Namen des Mannes“*.²²⁰ Dass Frauen daher mit „Frau Doktor“ angesprochen wurden, ist ein äußeres Zeichen dafür, dass sich Frauen über die akademische und berufliche Laufbahn ihres Mannes definierten.

Auf der Tagesordnung der Sitzung vom 27. September 1848 stand *„die Berathung über bessere Erwerbsquellen des weiblichen Geschlechts“*. Die Anwesenheit der Männer brachte die Frauen *„[...] in solche Verlegenheit, daß die Debatte ins Stocken gerieht“*. Daraufhin verließ die Mehrheit der Männer das Klubhaus, dennoch nicht ohne sich darüber aufzuregen. Warum sich die Frauen vor den Männern genierten, ist nicht überliefert. Trotz einiger Gegenstimmen beschloss die Versammlung, dass die Herren in den Sitzungen für immer bleiben dürfen. Frau Schendler sprach sich eindeutig gegen die Anwesenheit aus und argumentierte: *„Was Frauen unter sich zu sprechen haben, brauchen keine Männer zu hören.“*²²¹

Neben den Debatten über den Verbleib der Männer wurde in dieser Sitzung vom 27. September 1848 auch eine Kommission gewählt. Die Abstimmung ergab, dass Frau Dr. Heintze die Präsidentin wurde. Als Kommissionsmitglieder wurden auch

²¹⁹ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/81, 557.

²²⁰ §. 192. ALR für die Preußischen Staaten, 27.

²²¹ Neue Preußische Zeitung 1848/81, 557.

noch die Damen Chonheim, Spiro, Friedländer, Hänel und Holzhauer gewählt. Es wurde beschlossen, dass eine Damendeputation bestehend aus den Mitgliedern Holzhauer, Hänel und Chonheim Graf Schlippenbach einen Besuch abstatten sollte, um mit ihm über die Speisungsanstalt für Bedürftige zu sprechen.²²²

Wie in jedem anderen Verein wurde auch im Wiener demokratischen Frauenverein ein Vereinsbeitrag, der jeden Monat zu zahlen war, festgelegt. Im §. 5. der Vereinsstatuten hieß es, dass wirkende Mitglieder im ersten Monat 30 kr. C. M. einzuzahlen hatten und in den Folgemonaten 20 kr. C. M. monatlich an die Vereinskasse entrichten mussten. Der Mitgliedsbeitrag für unterstützende Mitglieder betrug jeden Monat 20 kr. C. M. und kam der Unterstützungskasse zugute.²²³

An der Höhe Mitgliedsbeiträge kann man erkennen, dass die Aufbringung einer solchen monatlichen Summe nur für Frauen aus den gehobenen sozialen Schichten möglich war. Somit war nicht nur die Uhrzeit des ersten Treffens um 10:00 Uhr vormittags²²⁴ ein Ausschlusskriterium für arbeitende Frauen, sondern auch die Höhe des Mitgliedsbeitrages. Beispielsweise bekamen die Erdarbeiterinnen einen Tagelohn von 15 kr. C. M., „*der nicht mehr zur Existenzsicherung reichte*“, denn für ein Frühstück bezahlte man in Wien im Jahr 1848 „10 kr, für ein bescheidenes Mittagessen 16 kr und für ein Abendessen 6 kr“.²²⁵ Über die Höhe oder die Existenz eines Mitgliedsbeitrages im Berliner demokratischen Damenklub oder im Frauenverein Germania ist nichts bekannt.

Aufgenommen wurden im Wiener demokratischen Frauenverein nur jene Frauen, die „*von gutem Rufe und freisinnigem Charakter*“ waren. Entsprechend ein Vereinsmitglied nicht diesem Grundsatz, konnte sie „*[...] durch Stimmenmehrheit ausgeschlossen werden*“.²²⁶ Obwohl es das Statut am Gründungstag noch nicht gab, verwies der Ausschluss der Frauen mit schwarz-gelber Schleife im Salon des Volksgartens auf die politische Orientierung der Gründerinnen.

Eines der wichtigsten Grundprinzipien dieses Vereins war die vollkommene Gleichheit. Nicht einmal aus der Anrede durfte sichtbar werden, wer welchen gesellschaftlichen Status besaß.²²⁷ „*[M]an sagt einfach Frau und Fräulein. Verheiratete Frauen*

²²² vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/81, 557.

²²³ vgl. §. 5. der Statuten des demokratischen Frauenvereins, 6.

²²⁴ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 147.

²²⁵ Hauch, Das Geschlecht, 87.

²²⁶ §. 7. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 6-7.

²²⁷ vgl. Floßmann, Frauenrechtsgeschichte, 105.

*haben vor unverheirateten keinen Vorzug.*²²⁸ Dieses Statut sollte die soziale Gleichheit zwischen den Demokratinnen sicherstellen.²²⁹

Sowohl der Demokratische Damenklub als auch der Wiener demokratische Frauenverein wollten die Lage der Unterschichtenfrauen verbessern. Die Wienerinnen wollten Frauen und Kinder, die ihre Angehörigen verloren hatten unterstützen. Jene sollten vor allem durch warme Winterkleidung und Wäsche unterstützt werden.²³⁰

Über das karitative Engagement der Berlinerinnen kam es in der Sitzung vom 27. September 1848 zwischen den Frauen Heintze, Falk und Chonheim zu einer Diskussion. Heintze war davon überzeugt, dass jetzt den Näherinnen geholfen werden müsse. Jene können sich ihren Lebensunterhalt nur über einen Nebenerwerb sichern. Falk und Chonheim entgegneten Heintze, dass es im Moment Wichtigeres gebe. Die Mitglieder des Vereins sollen sich jetzt lieber mit der Herstellung von Verbandmaterial zu beschäftigen, so Chonheim. Wofür sich die Damen nun entschieden, geht aus dem Bericht nicht hervor.²³¹

Die Berlinerinnen berieten sich darüber hinaus auch über die Arbeitsbeschaffung für erwerbslose Frauen. Die Frauen des Vereins sprachen über die viel zu geringen Löhne von z. B. Näherinnen, die aus diesem Grund auch noch gezwungen waren, einen zusätzlichen Nebenerwerb anzunehmen.²³² Vor allem vor der Prostitution sollen diese Frauen bewahrt werden. Um die Näherinnen ökonomisch zu unterstützen, verpflichteten sich die Frauen des Vereines, auch keine ausländischen Stoffe mehr zu kaufen.²³³ Robert Springer, der eine Revolutionschronik verfasste, weiß zu berichten, dass *„[d]er Verein besonders eine sociale Verbesserung der weiblichen Dienstbotenklasse zur Sprache [brachte] [...]“*.²³⁴ Besonders das Leid der arbeitssuchenden Dienstmägde lag dem Verein am Herzen. Die demokratischen Damen forderten, dass *„ihr Unterkommen oder Erwerb durch weibliche Handarbeit gesichert werden könnte[n]“*.²³⁵

Diese Zielsetzung verfolgten auch andere Demokratische Frauenvereine, die 1848 gegründet wurden. Um das sich in der Krise befindliche Wiener Textilgewerbe zu un-

²²⁸ §. 10. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

²²⁹ vgl. *Hauch*, Frauen-Räume, 859.

²³⁰ vgl. *Hauch*, Frau Biedermeier, 145.

²³¹ vgl. *Neue Preußische Zeitung* 1848/81, 557.

²³² vgl. *Hachtmann*, Berlin, 515.

²³³ vgl. Gudrun *Wittig*, Nicht nur im stillen Kreis des Hauses. Frauenbewegung in Revolution und nachrevolutionärer Zeit 1848-1876 (Hamburg 1986) 52.

²³⁴ Robert *Springer*, Berlins Straßen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848 (Berlin 1850) 81, zit. nach *Weigel*, Flugschriftensammlung, 87.

²³⁵ *Springer*, Berlins Straßen, 81 zit. n. *Weigel*, Flugschriftensammlung, 88.

terstützten, verpflichteten sich im April 1848 viele Wienerinnen der höheren sozialen Schichten nur mehr Stoffe aus dem Inland zu kaufen.²³⁶ Dazu rief die „Wiener Zeitung“ schon am 15. April 1848 auf. Den Frauen soll so die Möglichkeit gegeben werden, *„ihr Schärflein zum allgemeinen Wohle beizutragen“*.²³⁷

Neben der Unterstützung der Näherinnen war die Speisung der Armen ein großes Anliegen des Demokratischen Damenklubs. Aus diesem Grund setzten sich die Frauen das Ziel, *„[...] eine Armen-Suppenanstalt einzurichten“*.²³⁸ Die Berliner Zeitschrift „Kladderadatsch“ berichtete, dass die Demokratinnen zu diesem Zweck in Kontakt mit den Männern traten. Man kann entweder aus einem Menü wählen oder aus einer fixen Speisekarte, die die Speisen für jeden Tag vorgibt. Ohne Wein kostete das Essen 1 ½ Silbergroschen.²³⁹ Das Vorhaben wurde vom allem vom Berliner „Verein für Volksrechte“ wohlwollend aufgenommen. Der Verein unterstützte die Suppenanstalt mit *„einem Vorschuss von 50 Thalern“*.²⁴⁰

Am Montag, den 9. Oktober 1848, kam der Demokratische Damenverein zu einer Sitzung im *„Clubhause, Leipzigerstraße“* zusammen.²⁴¹ Die Frauen debattierten in dieser Sitzung über die Finanzierung der Volksküche. Vorsitzende der Sitzung war Frau Dr. Heintze. An diesem Tag waren sowohl Männer als auch Frauen im Clubhaus anwesend.²⁴² Die Mitgliederzahl lag laut Rüdiger Hachtmann bis Anfang Oktober zwischen 100 und 150 Anwesenden, Männer inklusive.²⁴³ Frau Marheinicke und Heintze informierten die Anwesenden über das Ergebnis der eingereichten Sendungen *„an den Verein für Volksrechte und an den Volksclub“*, in denen sie die Vereine um Unterstützung für die Errichtung einer Volksküche baten.²⁴⁴ Der erste Klub versprach den Frauen, sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen, jedoch sollten sie nur unter der Oberaufsicht von drei Männern eine solche Suppenküche einrichten. Beim „Volksclub“ stießen die Frauen auf Ablehnung. Man ließ Frau Dr. Heintze nicht einmal zu Wort kommen. Damit die Bewohner Berlins auf das Vorhaben der Frauen aufmerksam gemacht werden, wird eine Ansprache verlesen.²⁴⁵

²³⁶ vgl. FS/An die Frauen Wiens (Wien 17. April 1848).

²³⁷ FS/An die Frauen Wiens (Wien 17. April 1848).

²³⁸ Neue Preußische Zeitung 1848/85, 587.

²³⁹ vgl. Kladderadatsch. Organ für und von Bummler 1848/23, 91.

²⁴⁰ Neue Preußische Zeitung 1848/85, 587.

²⁴¹ Neue Preußische Zeitung 1848/88, 612.

²⁴² vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/88, 612.

²⁴³ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 517.

²⁴⁴ Neue Preußische Zeitung 1848/88, 613.

²⁴⁵ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/88, 613.

Allem Anschein nach trauten die Männer der Vereine den Demokratinnen Berlins nicht zu, eine solche Suppenanstalt zu organisieren. Selbst im Rahmen von Wohltätigkeitsaktionen konnten Frauen keine leitenden Positionen einnehmen.



Abbildung 1: Die „Emanzipierten“ in Berlin. In: *Goetzingen*, Für die Selbstverwirklichung, 37.

Am Schluss der Sitzung zündete sich Frau Dr. Marheinicke eine Zigarre an einer Gasflamme an und gab sie im Anschluss Held. Mit einer Zigarre in der Hand deklarierte sich Frau Marheinicke als emanzipierte Frau.²⁴⁶ Wie auch die Karikatur zeigt, waren Zigarre, Pfeife und Muskete die Merkmale der emanzipierten Frauen.

Die Damen des demokratischen Frauenvereins gaben ihr Vorhaben, die Errichtung einer Volksküche, nicht auf. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 12. Oktober 1848 baten die Frauen die Bevölkerung Berlins um weitere „*milde Beiträge*“ dafür.²⁴⁷ Die Wiener Zeitschrift „*Geißel*“ zeigte sich hingegen nicht erfreut über das soziale Engagement der Berlinerinnen und hoffte, dass „[...] *ihnen statt Klöse-Bomben in die Schüssel fliegen*“.²⁴⁸

²⁴⁶ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/88, 613.

²⁴⁷ Deutsche Allgemeine Zeitung 1848/286, 3748.

²⁴⁸ Die Geißel 1848/79, 330, zit. nach *Hauch*, Frauen-Räume, 856.

Alle drei demokratischen Frauenvereine eint ein gemeinsames Problem: die viel zu kurze Zeit ihres Bestehens für die Umsetzung ihrer Ziele und Aufgaben.

Die Mitglieder der Vereine pochten auf die Erweiterung des weiblichen Aktionsradius, der bis dahin auf Haus, Familie und Wohltätigkeit beschränkt war. Die Demokratinnen forderten politische Partizipationsmöglichkeiten und vor allem eine bessere Ausbildung der Frauen und Mädchen. Ebenso soll auch die Kinderziehung nach demokratischen Grundsätzen erfolgen. Trotz der demokratischen Gesinnung der Frauen sahen sie ihr Tätigkeitsfeld auch in der karitativen Mütterlichkeit verankert. Vor allem der Demokratische Damenklub in Berlin legte den Fokus seiner Arbeit auf verbesserte Arbeitsmöglichkeiten für Näherinnen und der Errichtung einer Armensuppenanstalt. Die kurze Zeit seines Bestehens machte es dem Demokratischen Damenklub in Berlin nicht möglich, die Suppenanstalt für Bedürftige einzurichten. Der Beschluss eine Mädchenschule „nach demokratischen Grundsätzen“²⁴⁹ zu gründen, scheiterte ebenfalls an der siegreichen Kontrarevolution.²⁵⁰ Unter der kurzen aktiven Vereinszeit litt vor allem der erst Mitte Oktober gegründete Frauenverein „Germania“, der seine Forderung nach einer demokratischen Frauenausbildung nicht in die Tat umsetzen konnte.

Das Vorhaben der Wiener Demokratinnen die Gleichberechtigung der Frau durch die Gründung von öffentlichen Schulen und Bildungseinrichtungen anzustreben, scheiterte ebenso wie in Berlin am Sieg der antirevolutionären Truppen. Im Gegensatz zu den Demokratinnen aus Berlin machten die Wiener Schwestern mehr mit ihren öffentlich-politischen Aktionen auf sich aufmerksam als mit karitativen Projekten.

2.4. TRAUERFEIERN FÜR GETÖTETE ARBEITERINNEN UNTER DER DEMONSTRATIVEN TEILNAHME DER DEMOKRATISCHEN FRAUENVEREINE WIENS UND BERLINS.

Der Ausschuss des Wiener demokratischen Vereins lud im „Radikalen“ vom 2. September 1848 alle gleichgesinnten deutschen Männer und Frauen ein, an den Trauerfeierlichkeiten für die gefallenen Arbeiter der Praterschlacht teilzunehmen. Die Ausschussmitglieder Becher, Eckardt, Kolisch und Tausenau sprachen von einem unglücklichen Missverständnis, das die Revolution in Wien, die vorher „[...] rein in ihrer Erhabenheit war“, mit Blut befleckt hat.²⁵¹

²⁴⁹ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 19, Fußnote 33.

²⁵⁰ vgl. Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 19, Fußnote 33.

²⁵¹ Der Radikale. Abendzeitung für das In- und Ausland 1848/66, 269.

Der Demokratischen Frauenvereins organisierten gemeinsam mit dem Demokratischen Verein und anderen Vereinen²⁵², die „als Demonstration und als Symbol der Klassenversöhnung konzipierten Begräbnisfeiern“ für die im August gefallenen ArbeiterInnen.²⁵³ Vor den Begräbnisfeiern machten sich Gerüchte breit, dass der Trauerzug ein Vorwand für ernsthafte Auseinandersetzungen sei.²⁵⁴ Auch der „Österreichische Courier“ sprach in seiner Ausgabe vom 5. September 1848 davon, dass viele Angst hatten diese „der Versöhnung geweihten Demonstration“ könnte die Sicherheit Wiens gefährden.²⁵⁵ Im „Radikalen“ beteuerten aber die Mitglieder des Demokratischen Vereins, dass der Trauerzug keine politische Demonstration, sondern ein humanitärer Akt sei. Am Grab der Gefallenen sollen sich Arbeiter und Bürger versöhnen. Am Sonntag, den 3. September 1848, trafen sich um 14:00 Uhr der Demokratische Verein und der Demokratische Frauenverein vor dem Engländersalon in der Währingergasse.²⁵⁶

Zur gleichen Uhrzeit kamen auch schon „*einzelne Arbeiter-Abtheilungen auf dem Glacis nächst der Alservorstadt*“ zusammen.²⁵⁷ Um 15:00 Uhr trafen „*beim rothen Haus, Alservorstadt*“ viele Menschen aus allen Ständen ein.²⁵⁸ Um halb vier setzte sich der Trauerzug, angeführt vom Wiener Demokratischen Verein, in Bewegung. Gefolgt von dem Bruderverein aus Graz und einer deutschen Fahne, der auch der Abgeordnete aus der Frankfurter Paulskirche, der Berliner Julius Fröbel, folgte.²⁵⁹ Julius Fröbel lag besonders viel an der Klassenversöhnung, die er „*[...] als einzigen ziel- und freiheitsbringenden Weg beschwor*“.²⁶⁰ In der Sitzung des Demokratischen Vereins am 22. September 1848 machte Fröbel sich für die Zentralisation der Demokratischen Vereine Wiens und ganz Österreichs stark.²⁶¹

Nun kamen die meist schwarz gekleideten Damen des Demokratischen Frauenvereins. Diesem folgten „*Nationalgarden, Bürger, Studenten und Arbeiter, im bunten Gemisch mit Personen aus allen Ständen [...]*“, wie die „Neue politische Straßenzeitung“ berichtete. Der Trauerzug mit 30. bis 40.000 TeilnehmerInnen bewegte sich durch die Währingergasse und das Lichtenthal bei der Nußdorfer-Linie bis zum

²⁵² vgl. Politischer Studenten-Courier 1848/65, 268.

²⁵³ Hauch, Das Geschlecht, 84.

²⁵⁴ vgl. Neue politische Straßenzeitung 1848/6, 18.

²⁵⁵ Österreichischer Courier. Mit einem Anhang: Wiener allgemeine Theaterzeitung, Feuilleton für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben 1848/213, 859.

²⁵⁶ vgl. Der Radikale 1848/66, 269.

²⁵⁷ Österreichischer Courier 1848/213, 859.

²⁵⁸ Neue politische Straßenzeitung 1848/6, 18.

²⁵⁹ vgl. Neue politische Straßenzeitung 1848/6, 18.

²⁶⁰ Hauch, Frau Biedermeier, 152.

²⁶¹ Politischer Studenten-Courier 1848/82, 335.

Friedhof in Währing.²⁶² Beeindruckt von den vielen TeilnehmerInnen aller sozialen Schichten am Trauerzug zeigten sich die Journalisten des „Österreichischen Couriers“. An jeder Ecke traf man eine „Menschenmenge [...] wie es nur in Wien möglich und wie es nur bei außerordentlichen Vorkommnissen der Fall ist“.²⁶³ Obwohl die Frauen sich aktiv an der Organisation des Trauerzuges beteiligten und Arbeiterinnen bei der August-Auseinandersetzungen verletzt und getötet wurden, wurden die verwundeten und getöteten Frauen in der Schlussrede von Ludwig Eckhardt nicht erwähnt. „Die ‚ernste Volksbewegung‘ blieb Männersache.“²⁶⁴

Eine weitere Demonstration, die von den demokratischen Wienerinnen mitorganisiert wurde, ist der Fackelzug für die Deputation des ungarischen Reichstages vom 19. September 1848.²⁶⁵

Wie wichtig den Frauen des Demokratischen Frauenvereins die Hinterbliebenen der Revolutionsopfer und der „Praterschlacht“ vom 23. August 1848 waren, kann man aus dem Flugblatt „Aufruf an alle unsere Mitbürgerinnen“ vom 14. September 1848 erkennen. In dieser Flugschrift werden die Wienerinnen dazu aufgefordert, dem Verein der deutschen Frauen beizutreten und ihn entweder durch Geld oder Wäsche und Kleidungsstücke zu unterstützen. Durch neue Mitglieder soll sich der Wirkungskreis des Vereins erweitern, um so auch anderen Bedürftigen zu helfen.²⁶⁶

Beiträge werden angenommen von:

*„Stadt, Mülkerbastei Nr. 88, 4. Stock – von Baronin Karoline Perin, Vorsteherin
Stadt, Wollzeile, Felberhof, 1. Stiege, 2. Stock – von Anna Reißmüller
Alservorstadt Nr. 13 – von Karoline Neumayer
Breitenfelder Hauptstraße Nr. 2 – von Josefina Pucher
Josefstadt Nr. 180 – von Gabriele Eckardt
Leopoldstadt, Schiffgasse Nr. 47 – von Karoline Hilbert“.*²⁶⁷

Genauso wie die Damen des Wiener demokratischen Frauenvereins beteiligten sich auch die Mitglieder der Berliner Demokratischen Frauenclubs an den Bestattungsfeiern²⁶⁸ für elf getötete Personen am 20. Oktober 1848.²⁶⁹ Anders als die Wiener De-

²⁶² Neue politische Straßenzeitung 1848/6, 18.

²⁶³ Österreichischer Courier 1848/213, 859.

²⁶⁴ Hauch, Frau Biedermeier, 152.

²⁶⁵ Am 19. September 1848 organisierten die Frauen des demokratischen Frauenvereins gemeinsam mit den Wiener liberalen Vereinen und einer großen Zahl Nationalgardisten und Akademikern einen Fackelzug für die Deputation des ungarischen Reichstages. Wie der „Radikale“ in der Ausgabe vom 23. September 1848 berichtete, schlossen sich dem Frauenverein eine unabsehbare Menge aller Stände an. Dies war eine großartige Demonstration der WienerInnen für die ungarischen Delegierten.

²⁶⁶ vgl. FS/Aufruf an unsere Mitbürgerinnen (Wien, 14. September 1848).

²⁶⁷ FS/Aufruf an unsere Mitbürgerinnen (Wien, 14. September 1848).

²⁶⁸ vgl. Deutsche Allgemeine Zeitung 1848/296, 3883.

²⁶⁹ vgl. Hachtmann, Berlin, 725.

mokratinnen, die als Mitveranstalterinnen wirkten, waren die Berlinerinnen nur Teil des Trauerzuges. Vier Tage zuvor kam es in Berlin zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ErdarbeiterInnen und der Berliner Bürgerwehr. Am 11. Oktober 1848 wurde vom Berliner Magistrat „*eine Dampfmaschine zum Abpumpen von Grundwasser*“ am Köpenicker Feld aufgestellt.²⁷⁰ Zuvor verrichteten ArbeiterInnen diese Tätigkeit. Eine Deputation an den Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten sollte zur Entfernung der Maschine führen.²⁷¹ Noch ohne einen Bescheid der Behörde in Händen zu halten, zerstörten die ErdarbeiterInnen die Abpumpanlage, denn es ging das Gerücht um, dass „300“ Arbeiter ihre Anstellung verlieren werden. Die „*Neue Preußische Zeitung*“ sprach sogar davon, dass die ArbeiterInnen „*mit einer kannibalischen Wuth*“ gegen die Maschine vorgingen.²⁷²

Grund für die Zerstörung der Anlage war zum einen die Furcht vor dem Verlust des Arbeitsplatzes und zum anderen war es der Frust der ArbeiterInnen, immer mehr von Maschinen ersetzt zu werden. Denn unter den NotstandsarbeiterInnen waren vor allem jene, die durch den Einsatz von Maschinen in der Textilindustrie entlassen wurden und jetzt im Rahmen staatlicher Arbeiten Erwerb gefunden haben.²⁷³ Durch diesen Maschinensturm konnten die Behörden auch ihr hartes Durchgreifen rechtfertigen.

Am 16. Oktober 1848 wurden viele ArbeiterInnen entlassen.²⁷⁴ Zusätzlich wurden bei allen Arbeitsstellen Schützenmänner aufgestellt, die bei drohenden Unruhen zwischen den ArbeiterInnen und den Mitgliedern der Bürgerwehr eingreifen sollten.²⁷⁵ Laut den ArbeiterInnen waren aber nicht die Entlassungen Schuld, sondern die feierliche Angelobung eines neuen Schachtmeisters, die sie dazu veranlasste am 16. Oktober mit einer roten Fahne in der Hand von Schacht zu Schacht zu gehen und das innere Berlins mit einer großen Menschenmasse ansteuerten. Die Mitglieder der Bürgerwehr und der Schutzmannschaft eröffneten das Feuer. In Folge dieser Gefechte wurden fünf Arbeiter getötet. Daraufhin solidarisierten sich mehr und mehr ArbeiterInnen mit der Bewegung, die sich dem Stadtkern von Berlin näherte. In Straßen Berlins kam es zum Barrikadenbau und zu weiteren Zusammenstößen zwischen Ar-

²⁷⁰ vgl. Königlich privilegierte Berlinische Zeitung. Von Staats-u. gelehrten Sachen 14. Oktober 1848, zit. nach *Hachtmann*, Berlin, 457.

²⁷¹ *Hachtmann*, Berlin, 457-458.

²⁷² *Neue Preußische Zeitung* 1848/91, 636, vgl. auch *Hachtmann*, Berlin, 458.

²⁷³ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 458.

²⁷⁴ vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam, Rep. 30, Tit. 89, Nr. 7413, Bl. 7-9 Rs, zit. nach *Hachtmann*, Berlin, 459.

²⁷⁵ *Hachtmann*, Berlin, 459.

beiterInnen und der Bürgerwehr. Unten den zahlreichen Verletzten waren auch Frauen.²⁷⁶

Am 20. Oktober 1848 wurden am Nachmittag „um zwei Uhr“²⁷⁷ elf getötete Arbeiter „zu Grabe getragen“.²⁷⁸ Dem Zug schlossen sich nicht nur trauernde Frauen, sondern auch „60 Abgeordnete“ an.²⁷⁹ Laut der „Vossischen Zeitung“ vom 20. Oktober 1848 bewegte sich der Zug vom „Opernhause“ über „die Linden und die Friedrichsstraße [...] nach dem Hallischen Thor“.²⁸⁰

Wie in Wien nach der „Praterschlacht“ im August entstand auch in Berlin eine tiefe Kluft zwischen der Arbeiterschaft und der Bürgerwehr. Mehrere Klubs u. a. der Demokratische Klub machten sich für eine Versöhnung zwischen den beiden Lagern stark. In einem Anschlag forderte er „die Berliner Bürgerwehr auf, sich auch ihrerseits mit den Arbeitern zu verbinden, um den unerträglichen Despotismus [...] abzuwehren“.²⁸¹ „Ein Kampf sei jetzt gefahrbringender als je [...]“, so die demokratische Partei, die die Kämpfenden zur Ruhe aufforderte.²⁸² In einem weiteren anonymen Anschlag wird dazu aufgefordert, dass sich Bürgerwehr und Arbeiter versöhnen und all ihren Hass „gegen die reaktionaire Elemente“ richten.²⁸³

2.5. DIE DEMOKRATINNEN WIENS UND BERLINS ALS POLITISCHE PARTNERINNEN UND GEFÄHRTINNEN.

Am Sonntag, den 10. September 1848, um 15:00 Uhr lud der Demokratische Verein in Wien „zu einer Versammlung im Odeon ein“²⁸⁴, um ein starkes demokratisches Kollektiv „gegen die Restauration der absolutistischen Macht zu formieren“.²⁸⁵ Unter den geladenen „freisinnigen Vereinen“ waren auch die Frauen des „deutschen“ Frauenvereins geladen.²⁸⁶ Damit wurden die Wiener Demokratinnen von ihren männlichen Gesinnungsgenossen als Teil des demokratisch-liberalen Milieus aufgenommen.

²⁷⁶ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/94, 659.

²⁷⁷ Königlich privilegierte Berlinische Zeitung 1848/245, o. S.

²⁷⁸ Hachtmann, Berlin, 725.

²⁷⁹ Deutsche Allgemeine Zeitung 1848/296, 3883.

²⁸⁰ Königlich privilegierte Berlinische Zeitung 1848/245, o. S.

²⁸¹ Königlich privilegierte Berlinische Zeitung 1848/245, o. S.

²⁸² Neue Preußische Zeitung 1848/95, 667.

²⁸³ Königlich privilegierte Berlinische Zeitung 1848/245, o. S.

²⁸⁴ Der Radikale 1848/73, 300.

²⁸⁵ Hauch, Wir, 477.

²⁸⁶ Der Radikale 1848/73, 300.

Ziel dieser Versammlungen war es, eine konstitutionelle Opposition als „*handlungsfähiges Kollektiv*“ gegenüber den Kontrarevolutionären zu bilden.²⁸⁷ Der Wiener demokratische Frauenverein wurde in der Auflistung der geladenen Vereine als „Verein der deutschen Frauen“ erwähnt. Dieser Name war wahrscheinlich die umgangssprachliche Vereinsbezeichnung, denn der Begriff „deutsch“ hatte im Revolutionsjahr 1848 eine positive, fortschrittliche Bedeutung, meinte er doch Liberalismus, initiiertes Demokratie als Kontrapunkt zur absolutistischen Monarchie. Das Faktum, dass Frauen in den demokratisch-politischen Männer-Raum einbezogen wurden, „*bildete 1848 im europäischen Revolutionsspektrum einen Einzelfall*“.²⁸⁸

Ein ähnlicher Zusammenschluss der Geschlechter kann nur

„[...] *in der ersten Phase der Französischen Revolution, in den frühsozialistischen Organisationen und in modifizierter Form in der reformreligiösen Bewegung der ‚Freikirchen‘ oder des ‚Deutschkatholizismus‘ im Deutschen Bund nachvollzogen werden*“.²⁸⁹

Die Vereinsmitglieder sollen sich zuerst in ihrem Vereinslokal versammeln und um 14:30 Uhr im Odeon eintreffen.²⁹⁰ Damit die Sitzung der Vereine nicht gestört wird, wurde der Saal nach der Eröffnung um 15:00 Uhr geschlossen. Dem Publikum wird gestattet, der Versammlung von den Galerien aus zu folgen.²⁹¹ Die Frauen des Wiener demokratischen Frauenvereins wurden in das demokratische Milieu Wiens integriert und als gleichberechtigte Partnerinnen akzeptiert. Der Einschluss der politisch engagierten Frauen war während der kurzen Zeit, in der es das Wiener demokratische Milieu gab, mehr eine symbolische Geste, formulierte Gabriella Hauch.²⁹²

Dem Aufruf zur Versammlung im Odeon folgten geschätzte 8.000 Menschen. Mit 4.641 qm² Fläche war das Odeon das größte Tanzetablisement Wiens seit den 1840er Jahren. Zwei Wochen später, am 24. September 1848, traf sich das Wiener demokratische Milieu erneut zu einer Podiumsdiskussion.²⁹³ Neu bei dieser Versammlung waren der „*Verein zur Wahrung der Volksrechte, der Arbeiterverein an der Wien, der Turner-Verein und der Verein der mit der akademischen Legion sympathisierenden Nationalgarden und Bürgern*“.²⁹⁴

²⁸⁷ Hauch, Wir, 477.

²⁸⁸ Hauch, Wir, 479.

²⁸⁹ Hauch, Wir, 479.

²⁹⁰ vgl. Der Radikale 1848/74, 300.

²⁹¹ vgl. Wiener Gassen-Zeitung 1848/95, 382.

²⁹² vgl. Hauch, Wir, 480.

²⁹³ vgl. Hauch, Wir, 479.

²⁹⁴ Der Radikale 1848/86, 351.

Der Ursprung des demokratischen Milieus lässt sich in den vielen Stammtischrunden und Geselligkeitsvereinen des Wiener Vormärz ausmachen. In diesen Kreisen verkehrte auch Alfred Julius Becher, der im Jahr 1848 Herausgeber des „Radikalen“ und Karoline Perins Geliebter war. Die Mitglieder dieser informellen Zusammenkünfte formierten sich mit zunehmender Dynamik der Revolution zu Vereinen oder engagierten sich bei unterschiedlichen Zeitungen.²⁹⁵

Im Vormärz des Jahres 1848 stößt man aber nicht nur auf Salons und Stammtischversammlungen, sondern auch auf einen mystischen Kreis rund um die Seherin Anna Maria Weiß.²⁹⁶ Zu den Mitgliedern dieses Kreises gehörten auch zwei berühmte Mitglieder der 1848er-Bewegung, Karoline Perin, und „seit 1841 auch Andreas von Stifft d. J.“²⁹⁷ Auch Ernst Victor Zenker nimmt in seinem Werk über die „Wiener Revolution 1848“ davon Notiz. Stifft und „die Egeria“, Madame Perin, vereint nicht nur ihre politische Gesinnung, sondern auch mystisch-spirituelle Neigungen.²⁹⁸

Waren Frauen im Vormärz aus den Männerrunden ausgeschlossen, so konnten sie während der freien Monate 1848 an den „Cercles“ der Wirtshäuser teilnehmen. Besonders die Präsidentin des Wiener demokratischen Frauenvereins, Karoline Perin, war im Hinterzimmer des Gasthauses „Rothen Igel“ in der Inneren Stadt oft anzutreffen.²⁹⁹ Kurz vor der Niederschlagung der Wiener Revolution versammelten sich am Abend des 29. Oktober 1848 Frauen und Männer in einem Zimmer des „Rothen Igels“. Unter den Anwesenden war auch Karoline Perin. Sie wird als „eine kleine hagere Frau, von sehr verblichnen Reizen“ beschrieben.³⁰⁰ Ebenso in dieser Runde war auch die Frau des Oberkommandofeldadjutanten Fenneberg.³⁰¹

Die politisch aktive Frau des Jahres 1848 war entweder alleinstehend oder lebte in einer Beziehung zu einem Mann, der das politische Engagement unterstützte und dafür sorgte, dass sie in die politische Öffentlichkeit treten konnte und im demokratischen Milieu akzeptiert wurde.³⁰²

²⁹⁵ vgl. Hauch, Wir, 487-488.

²⁹⁶ Anna Maria Weiß, Weisungen über die mosaische Schöpfungsgeschichte. Von einer Seherin (Wien 1855).

²⁹⁷ Hauch, Wir, 490.

²⁹⁸ vgl. Ernst Victor Zenker, Die Wiener Revolution 1848. In ihren socialen Voraussetzungen und Beziehungen (Wien/Pest/Leipzig 1897) 169.

²⁹⁹ vgl. Hauch, Wir, 488.

³⁰⁰ Die Revolutionsküche in Wien. Von einem Wiener. III. Das Hauptquartier der Octoberhelden. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 8. Jg. 1. Semester Bd. 1 (Leipzig 1849) 106-113, hier 111.

³⁰¹ vgl. Die Revolutionsküche in Wien, 111.

³⁰² vgl. Hauch, Wir, 490.

Das bekannteste Wiener Revolutionspaar waren die Präsidentin des Wiener demokratischen Frauenvereins, Karoline von Perin-Gradenstein, und der Herausgeber des „Radikalen“, der Demokrat Alfred Julius Becher, die ohne Trauschein zusammen lebten. Neben dem Paar Perin-Becher, das mit 43 und 45 Jahren bereits zu den alten 1848ern gehörte, lebten auch die beiden 25-jährigen Hermann Jellinek und Amalie Hempel als Paar in „wilder Ehe“ zusammen.³⁰³ Die beiden lernten sich im Redeübungsverein in Leipzig kennen und lieben. Wie schon aus Berlin wurde Jellinek auch als Leipzig ausgewiesen. Hempel war ein Mädchen aus dem Volk, das eine einfache Schulbildung genoss. Sie wurde am 25. Mai 1823 als Tochter des Seifensieders Johann Karl Hempel und seiner Frau Johanne Barbara Henriette geb. Emmerling in Arnstadt im Fürstentum Schwarzburg-Sonderhausen geboren.³⁰⁴

Nach einer kurzen Bedenkzeit war sich Hempel ihrer Sache sicher. Sie folgte gegen den Wunsch ihrer Eltern Jellinek nach Wien.³⁰⁵ Dort schrieb sie als Revolutionsreporterin für die „Berliner Zeitungshalle“.³⁰⁶ Ob Hempel sich im Wiener demokratischen Frauenverein engagierte, ist laut Gabriella Hauch nicht sicher. Am Tag der Vereinsgründung war Hempel schwanger. Taufpate von Hermine Antoine, die am 25. September 1848 das Licht der Welt erblickte, wurde Andres von Stifft d. J., ein enger Vertrauter von Jellinek.³⁰⁷ Obwohl sich Jellinek schon bald vom jüdisch-orthodoxen Glauben und seiner Familie distanzierte, konnten er und die Christin³⁰⁸ Amalie Hempel aufgrund seiner Herkunft nicht heiraten.³⁰⁹

Im demokratischen Milieu des Jahres 1848 sahen sich Männer und Frauen „*liebend verbunden*“.³¹⁰ Im Gegensatz zu den Freundschaftskreisen aus dem 18. Jahrhundert, wo Freundschaft und leidenschaftliche Liebe noch eher getrennt waren, kam es in den Gemeinschaften von Mann und Frau in den Revolutionsjahren von 1848/1849 auch zunehmend zu leidenschaftlichen Beziehungen.³¹¹

³⁰³ vgl. Hauch, Wir, 487, 489.

³⁰⁴ vgl. Bruno von Frankl-Hochwart, Hermann Jellinek und Amalie Hempel. In: Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst 1989/216, 119.

³⁰⁵ vgl. Frankl-Hochwart, Hermann Jellinek 1989/216, 120. vgl. auch Hauch, Wir, 489.

³⁰⁶ vgl. Hauch, Wir, 489.

³⁰⁷ vgl. Frankl-Hochwart, Hermann Jellinek, 1898/217, 133.

³⁰⁸ Ob Amalie Hempel Protestantin oder Katholikin war, geht aus Frankl-Hochwarts Artikel über Hermann Jellinek und Amalie Hempel nicht hervor. Es ist aber anzunehmen, dass Hempel Katholikin war, weil sie in ihrer Lebensgeschichte festhielt, dass die Priesterhand und nicht die Pastorenhand ihr den Bund mit Jellinek verwehrt habe.

³⁰⁹ vgl. Hauch, Wir, 489.

³¹⁰ Carola Lipp, Liebe, Krieg und Revolution. Geschlechterbeziehung und Nationalismus in der Revolution 1848/1849. In: Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (1998) 353-384, hier 359.

³¹¹ vgl. Lipp, Liebe, Krieg und Revolution, 359.

Nicht nur Amalie Hempel entschied sich gegen den Willen der Eltern für ein Leben an der Seite eines Revolutionärs, sondern auch Pauline Gritzner, geborene Marx, genannt „Blümchen“, die mit dem 1848er-Demokraten Maximilian Gritzner d. J. verheiratet war.³¹² Ihr Mann Maximilian ließ die junge Pauline jedoch nicht an seinen politischen Aktivitäten teilhaben, sondern ließ sie bei seiner Mutter im oberösterreichischen Steyr.³¹³ Im Roman „Das Lufthaus“ von Renate Welsh, der auf dem Nachlass der Familie Gritzner basiert, erwähnt Pauline als sie erfuhrt, dass ihr Mann Max das Engagement des „Verein der deutschen Frauen“ für die Opfer der August-Auseinandersetzungen mit 50 Gulden unterstützt hatte: *„Es gab also einen Verein deutscher Frauen. „Und ich?“, dachte Pauline. „Warum darf ich nichts tun?“*, so die junge Frau weiter.³¹⁴ Die Familie Gritzner wanderte unter schwierigen Umständen in die USA aus, *„wo Pauline an einer schweren Psychose erkrankte“*.³¹⁵

Die Historikerin Carola Lipp zeigt, dass die „Liebe“ 1848 zum *„kommunikativen Code“* wurde, mit dem sich die Paare nicht nur die gleiche politische Gesinnung versprachen, sondern auch so *„die Tiefe des politischen Engagements ausdrückten“*.³¹⁶

Nicht nur Liebesbeziehungen waren für den Eintritt der Frauen in das demokratische Milieu hilfreich, sondern auch verwandtschaftliche Beziehungen. Deutlich wird dies an dem Geschwistern Eckart. Ludwig engagierte sich im Demokratischen Klub. Seine Schwester Gabriele war Vizepräsidentin im Wiener demokratischen Frauenverein und machte durch die Einreichung einer Frauendeputation zur Wiedereinsetzung des Sicherheitsausschusses auf sich aufmerksam.³¹⁷

Trotz des Engagements und der Aufnahme des Wiener demokratischen Frauenvereins in den Kreis der Demokraten misstrauten auch bekennende Revolutionäre dem Verein und ihrer Präsidentin Karoline Perin.³¹⁸ Fenner von Fenneberg zeigte sich in seiner „Geschichte der Wiener Oktobertage“ nach dem Ende Revolution ernüchert: *„Sie hat uns keinen Nutzen gebracht und durch die Gründung ihres Frauenklubs mehr geschadet [...]“*.³¹⁹

³¹² vgl. Hauch, Wir, 489.

³¹³ vgl. Hauch, Wir, 489.

³¹⁴ Renate Welsh, Das Lufthaus (Graz/Wien/Köln1994) 65.

³¹⁵ Hauch, Wir, 490, Fußnote 58.

³¹⁶ Lipp, Liebe, Krieg und Revolution, 359.

³¹⁷ vgl. Hauch, Wir, 490.

³¹⁸ vgl. Hauch, Geschlecht, 860.

³¹⁹ Fenner von Fenneberg, Geschichte der Wiener Oktobertage, 105.

Gleich wie die Wienerinnen agierten auch die Berliner Schwestern als Gefährtinnen in der 1848er-Bewegung. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schrieb am 21. September 1848, dass am 18. September neben Soldaten auch Berliner Demokratinnen unter den ZuhörerInnen der Ansprachen der politischen Parteien am Schönhauser-Thore waren. Von den Rednern wurde vor allem die persönliche Freiheit gefordert. Die demokratischen Frauen wurden dazu angehalten, sich einen Soldaten an den Arm zu nehmen und mit ihm in Richtung Stadt zu gehen, denn am Mittwoch finde eine große Parade aller Garderegimenter und der Garnison statt.³²⁰

Aufgefordert dazu hatte Herr Dr. Gustav Müller, der Präsident des sogenannten „Lindenklubs“. Dieser „Klub“ konnte keine Vereinsorganisation aufweisen, sondern war am Abend ein gutbesuchter Treffpunkt beim Café Kranzler bei der über die neusten politischen Ereignisse debattiert wurde. Einer der Hauptredner war der ehemalige Kaufmann Gustav Müller, genannt Linden-Müller.³²¹ Durch die Teilnahme von Frauen an solchen Paraden sollte der Öffentlichkeit und vor allem den Kontrarevolutionären gezeigt werden, dass auch Frauen hinter der revolutionären Bewegung standen und sie unterstützten.

Ein so intensives Zusammenwirken zwischen den Wiener Demokratinnen und Demokraten kann für das demokratische Milieu Berlins nicht ausgemacht werden. Bei den Sitzungen des Berliner Demokratischen Damenklubs war zwar der Demokrat Friedrich Wilhelm Held ein gern gesehener Gast, dennoch ist nicht belegt, ob der Demokratische Männerverein Berlins mit den Demokratinnen gemeinsame Projekte oder Ziele verfolgte. Im Gegensatz zu den Wienerinnen, die als Partnerinnen an der Seite des Demokratischen Vereins agierten, arbeiteten die Berlinerinnen für die Umsetzung ihrer karitativen Ziele eng mit anderen Vereinen wie z. B. dem Arbeiter- und Handwerkerverein zusammen. Ob es ein Paar wie Perin-Becher oder Hempel-Jellinek in der demokratischen Szene Berlins gab, ist nicht überliefert.

Im Gegenteil, Männer von Rang und Namen gaben Anzeigen in Zeitungen auf, dass deren Frauen nicht zu den Demokratinnen zählten. Um nicht dem Spott der Leute ausgesetzt zu sein, veröffentlichte Herr Doktor Rieß Mitglied der Akademie der Wissenschaften, in der Neuen Preußischen Zeitung vom 3. Oktober 1848, dass seine Frau nicht die Vorsteherin des Demokratischen Damenklubs sei. Wahrscheinlich wä-

³²⁰ vgl. Deutsche Allgemeine Zeitung 1848/265, 3485.

³²¹ vgl. *Hachtmann*, Berlin, 632.

re es für die Karriere des Akademikers nicht förderlich gewesen, wenn seine Frau Mitglied in seinem solchen Klub gewesen wäre.³²²

2.6. „WAS HABEN WEIBER MIT POLITIK ZU SCHAFFEN?“³²³ DIE WIENER LANDSTURMPETITION UND DIE PETITION AN DIE PREUßISCHE NATIONALVERSAMMLUNG.

Zu den größten Problemen der Wiener 1848er-Bewegung gehörte die *„Isolation von der ländlichen Umgebung“*.³²⁴ Ein Fackelzug für den Befreier der Bauern, Hans Kudlich, zu dem auch viele Bauern die Stadt Wien aufsuchten, sollte zur Lösung dieses Problems beitragen. Die Bauern sollten zum Kämpfen für die erworbenen Rechte mobilisiert werden. Jedoch war *„[d]er Zeitraum, der den Wiener Demokraten noch zur Agitation unter der Landbevölkerung verblieb, [...] zu kurz“*.³²⁵

Mitte Oktober des Jahres 1848 verschlimmerte sich die Lage für die Revolutionäre, denn die gegenrevolutionären Truppen, angeführt von Windischgrätz und Jellačić, schlossen Wien ein.³²⁶ Die Frauen des Wiener demokratischen Frauenvereins allen voran ihre Präsidentin Karoline Perin, *„Frau Bouvard und Frau Bruckmüller, die vierte ist namentlich nicht überliefert“*, reichten eine Petition an den Wiener Reichstag ein, mit der Bitte, den „Landsturm“, sprich die Bevölkerung auf dem Lande, zu aktivieren, um Wien gegen die kaisertreuen Truppen zu verteidigen.³²⁷

Um den Kontrarevolutionären eine starke und geeinte Opposition zu bieten, wurde am 30. September 1848 ein „Zentralausschuss“ der demokratischen Vereine gegründet. In einer Sitzung vom 16. Oktober 1848 im *„Gasthofe bei der Ente“*³²⁸ hat man vereinbart, den Wiener Reichstag dazu zu bewegen, den Landsturm zu aktivieren. Mitglied dieses Ausschusses war auch der Demokratische Frauenverein.³²⁹

Die Nationalgarden sollen sich mit dem Landsturm vereinigen und so die reaktionären, kaiserlichen Truppen besiegen.³³⁰ Doch weder der Reichstag noch der Gemeinderat konnten vom Demokratischen Klub überzeugt werden.³³¹

³²² vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/81, 555.

³²³ Wenzel G. Dunder, Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus ämtlichen Quellen geschöpft, mit zahlreichen Urkunden begleitet, dann nach eignen Erlebnissen und nach authentischen Berichten von Augenzeugen und Autoritäten. (Wien 1849) 456.

³²⁴ Hauch, Frau Biedermeier, 153.

³²⁵ Hauch, Frau Biedermeier, 153.

³²⁶ vgl. Häusler, Massenarmut, 394 f.

³²⁷ Hauch, Frau Biedermeier, 153-154.

³²⁸ Dunder, Denkschrift, 502.

³²⁹ vgl. Hauch, Geschlecht 85.

³³⁰ vgl. Wiener Gassenzeitung. 1848/124, 498.

³³¹ vgl. Anton Schütte, Die Wiener October-Revolution (Prag 1848) 29.

Nach einigen Diskussionen beschloss man, „*sich an den demokratischen Wiener Frauen-Verein zu wenden*“. Die Präsidentin Karoline Perin und Maria Bruckmüller waren dazu bereit, eine Deputation zusammenzustellen.³³² Daraus lässt sich schließen, dass den Frauen von ihren männlichen Gesinnungsgenossen zugetraut wurde, „*in die Entscheidungsfindung zur Erhaltung der bürgerlichen Freiheiten einzugreifen*“.³³³ Man vertraute auch auf die weibliche Fähigkeit, Männer beeinflussen zu können. Die demokratischen Damen des Wiener Frauenvereins wurden von den Demokraten als Partnerinnen und Gefährtinnen der Revolutionsbewegung anerkannt. Frauen erschlossen sich durch das Formulieren von Petitionen den männerdominierten Bereich der Politik. Jedoch waren viele Punkte der Petition zu optimistisch. Ein mobilisierter Landsturm hätte die Truppen des Kaisers nicht aufhalten können.³³⁴

Der Zeitgenosse Dunder überlieferte in seiner Denkschrift über die Wiener Oktoberrevolution, dass Karoline Perin gemeinsam mit zwei Damen am 16. Oktober 1848 die auf der Wache befindlichen Garden des Stubenviertels im Tabak- und Stempel-Administrationsgebäude aufforderten, ihre Frauen zum Unterschreiben der Landsturmpetition zu bringen. Die Nationalgardisten lehnten „*dieses absurde Ansinnen*“ der Damen unter dem Vorwand, nicht verheiratet zu sein, ab.³³⁵

100 Frauen angeführt von einer Delegation „*bestehend aus Frau Perin, Frau Bouvard und Frau Bruckmüller, die vierte ist namentlich nicht überliefert*“³³⁶, überreichten am 17. Oktober 1848 dem Wiener Reichstag die Petition zur Einberufung des Landsturms.³³⁷

Anton Schütte schrieb in seinem Tagebuch nieder:

„*[...] und um ½ 5 Uhr Nachmittags [ging] ein unabsehbarer Zug von Frauen und Mädchen unter ohrenverwirrendem Geplauder und Gemurmel [auf die] Lokalitäten der Reichsversammlung zu, um dort das schleunige Aufgebot des Landsturmes zu erwirken*“.³³⁸

„Der Humorist“ berichtet am 19. Oktober 1848 davon, dass der ganze Josephsplatz „*mit Frauengestalten überfüllt*“ war. Eine „*heitere Stimmung*“ herrschte bei den Abgeordneten des Wiener Reichstages nach dem Einreichen der Landsturmpetition.³³⁹

³³² Schütte, Die Wiener, 29.

³³³ Hauch, Frau Biedermeier, 154.

³³⁴ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 153-154.

³³⁵ Dunder, Denkschrift, 464.

³³⁶ Hauch, Frau Biedermeier, 153-154.

³³⁷ vgl. Floßmann, Frauenrechtsgeschichte, 106.

³³⁸ Schütte, Die Wiener, 29.

³³⁹ Politischer Horizont. Humorist 1848/251, 1023.

Sie waren über das Vorgehen der Frauen belustigt und belächelten „*die ‚große Pro- zession‘ von mehr als hundert Frauen und Mädchen*“.³⁴⁰ Dieses Damenaufgebot, an- geführt von Karoline Perin, machte aber fast einen „*lächerlichen Eindruck*“.³⁴¹

Anstatt sich mit Politik zu beschäftigen, richteten sich die Erwartungen der Männer viel mehr auf das karitative Engagement der Frauen. Sie sollten sich um die „*Kran- kenpflege [und] Besorgung der Wäsche [...]*“ kümmern und die kämpfenden Männer zu neuen Taten anspornen.³⁴²

Dieses politische Engagement der Frauen wurde vor allem von Männern scharf kriti- siert, denn diese fürchteten um ihren „*Wirkungs- und Machtbereich*“.³⁴³

Der Revolutionär Wenzel Dunder, ein Offizier der Nationalgarde, zeigte sich über das weibliche Eindringen in Männer-Räume brüskiert. „*[F]reiches Eindringen in Völker- fragen – bleibe fern dem weiblichen Gemüthe*“.³⁴⁴ Die Landsturmpetition der Frauen erregte unter den Abgeordneten des Wiener Reichstages solche Empörung, dass der Inhalt der Bittschrift völlig in den Hintergrund gelang. Die Petition der Frauen, die immerhin mit 1000 Frauenunterschriften untermauert wurde, wurde von den Männern im Reichstag sofort, ohne jegliche Diskussion darüber, abgelehnt.³⁴⁵

Ebenso wie die Wienerinnen bedienten sich auch die Berliner Schwestern an dem politischen Instrument der Petition, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. In der Sitzung vom 9. Oktober 1848 war die Unterstützung der Näherinnen ein weiterer Punkt, über den die Demokratinnen debattierten. Resultat dieser Diskussionen war, dass die Frauen des Vereins in einer Adresse die Fabrikanten aufforderten, „*das Los der von ihnen beschäftigten Arbeiterinnen zu verbessern*“.³⁴⁶ Die Berlinerinnen schickten auch eine Petition an die Preußische Nationalversammlung, in der die Ab- geordneten angehalten wurden, die Lage der „*geknechteten Arbeiterinnen*“ zu ver- bessern.³⁴⁷ Über die Reaktion der preußischen Abgeordneten ist nichts bekannt.

Vor dem Beschluss eine solche Petition in die Wege zu leiten, hielt Lucie Lenz eine enthusiastische Rede im Demokratischen Frauenverein, in der sie auf sehr eloquente Weise auf das schlechte Los der Näherinnen aufmerksam machte. „*Es gäbe, sagte*

³⁴⁰ Adolph Streckfuß, Die Staatsumwälzungen der Jahre 1847 und 1848, Bd. 3 (Berlin 1849) 1278, zit. nach Hummel-Haasis, Schwestern, 253.

³⁴¹ Streckfuß, Die Staatsumwälzungen, zit. nach Hummel-Haasis, Schwestern, 253.

³⁴² vgl. Der Humorist 1848/251, 1023.

³⁴³ Hauch, Frau Biedermeier, 154.

³⁴⁴ Dunder, Denkschrift, 456.

³⁴⁵ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 155.

³⁴⁶ Hachtmann, Berlin, 515.

³⁴⁷ Hachtmann, Berlin, 515-516.

sie, so viele arme Näherinnen, welche teils durch einen völligen Mangel an Arbeit [...] dem Verderben in die Arme getrieben [werden] würden“.³⁴⁸ Um den Arbeiterinnen Erwerb zu verschaffen, teilte Luzie Lenz den Anwesenden mit, dass der Verein gemeinsam „mit dem Arbeiter- und Handwerker-Verein“ 1000 Leinenhemden aus Schlesien in Auftrag gegeben habe.³⁴⁹

Der Beifall nach dieser Rede war enorm, auch die Männer applaudierten der jungen Demokratin Lenz begeistert zu. Jedoch waren auch „Zischlaute“ des männlichen Publikums zu vernehmen.³⁵⁰ Der Vorschlag, eine Petition zu verfassen, wurde einstimmig beschlossen „und die Ausarbeitung derselben dem Komitee überlassen“.³⁵¹

Um ihren politischen und karitativen Forderungen Nachdruck zu verleihen, verfasste sowohl der Demokratische Frauenverein in Wien als auch Berlin eine schriftliche Petition. Im Gegensatz zu den Wienerinnen, die durch ihre Petition politische Ziele durchsetzen wollten, forderten die Berlinerinnen mit ihrer Petition soziale Verbesserungen und agierten trotz des politischen Instruments der Petition in dem für Frauen vorgesehenen karitativen Handlungsfeld.³⁵²

2.7. KARIKATUREN, SPOTT UND SATIRE AUF DIE DEMOKRATINNEN

Nach der Niederschlagung der Revolution im Oktober 1848 durch die kaiserlichen Truppen und die Ausrufung des Belagerungszustandes bzw. des Kriegsrechts wurden alle politischen Vereine verboten.³⁵³ Auch der Wiener demokratische Frauenverein wurde aufgelöst und die Präsidentin Karoline von Perin-Gradenstein verhaftet.³⁵⁴

³⁴⁸ Louise Otto, Dem Reich der Freiheit werb ich Bürgerinnen. 1849/2, 55, zit. nach Hummel-Haasis, Schwestern, 58.

³⁴⁹ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/88, 613.

³⁵⁰ Neue Preußische Zeitung 1848/88, 613.

³⁵¹ Otto, Dem Reich, zit. nach Hummel-Haasis, Schwestern, 58.

³⁵² vgl. Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 19.

³⁵³ vgl. Hauch, Frauen-Räume, 855.

³⁵⁴ Floßmann, Frauenrechtsgeschichte, 106.



Abbildung 2: Johann Ch. Schoeller: „Der letzte Augenblick des Demokratischen Frauen-Verein im Jahre 1848“. In: *Witzmann*, Herr Biedermeier, 56.

Wie man aus dem Bild von Schoeller erkennen kann, gab die Aufhebung des Demokratischen Frauenvereins Anlass, sich über die Demokratinnen zu amüsieren. Der Soldat übermittelte den Damen, dass sich dieser Club aufheben müsse. Daraufhin hoben sie ihre Kleidung auf und gaben ihre Brust und ihren Unterleib frei. Schoeller reduziert die Demokratinnen auf ihre Geschlechtsmerkmale und unterstreicht spöttisch die Naivität der Frauen.³⁵⁵

Obwohl der Wiener demokratische Frauenverein nur zwei Monate existierte, war er aufgrund seiner radikalen Forderungen nach Frauenemanzipation über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Gegen die radikalen Ansichten der Frauen empörten sich vor allem die Mitglieder konservativer Kreise.³⁵⁶

Die meisten „zeitgenössischen Aussagen zur Beteiligung von Frauen während der Revolution 1848/49“ stammten von Männern.³⁵⁷ In den Zeitungen und Zeitschriften, die während der Revolution veröffentlicht wurden, haben wir es „mit von Männern formulierten Deutungsmustern von Weiblichkeit und weiblichem Verhalten zu tun“.³⁵⁸

Obwohl die „Frauenfrage“ nicht im Mittelpunkt der politischen Diskussionen im Jahr 1848 stand, sind die Quellen dazu keineswegs marginal. Gerade während revolutionären Ereignissen äußern sich Menschen, die sonst nicht zu Wort kamen. Rüdiger Hachtmann nennt zwei Gründe, warum Aussagen zur „Frauenfrage“ vor allem im Jahr der Revolution häufiger wurden. Zum einen wären im Vormärz zu radikale Äu-

³⁵⁵ vgl. *Hauch*, Frau Biedermeier, 163-164.

³⁵⁶ vgl. Hermann-Josef *Scheidgen*, Der deutsche Katholizismus in der Revolution von 1848/49. Episkopat – Klerus – Laien – Vereine (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 27, Köln/Weimar/Wien 2008) 381.

³⁵⁷ Ute *Grau*, Emanzipiert Revolution? Auf der Suche nach den Frauen der Revolution 1848/49. In: *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848* (1998) 58-80, hier 75.

³⁵⁸ vgl. *Grau*, Emanzipiert, 75.

ßerungen der Zensur zum Opfer gefallen und zum anderen, dies wäre der Grund für die Mehrzahl der Meldungen, hatten die Männer vor der Revolution nicht die Veranlassung gesehen, ihre „*ressentimentgeladenen Ansichten*“ kundzutun. Erst durch das kokette Auftreten der Frauen in der Revolution von 1848 fühlten sich manche Männer dazu verleitet, ihren Ansichten freien Lauf zu lassen. Gerade in der Zeit nach der Märzrevolution äußerten sowohl Männer aus dem Bürgertum als auch aus den unteren sozialen Schichten ihre „*Vorurteile gegenüber dem ,schwachen Geschlecht‘*“.³⁵⁹

Blumensprache der Demokratinnen.	
Aster	Ein demokratisch Weib scheut kein Laster.
Rose	Ach, wo weilst Du, Ohnehose?
Nelke	Geschwind, ehe ich ganz verwelke!
Bergfarnmeinnicht	Mein Kerl heut' im Odeon spricht.
Anemone	Finden wir uns heute auf der Kanone?
Kresse	Hier, Volk, ist meine Adresse!
Spazinthe	Gedenkst Du Deiner alten Flinte?
Marzissen	Galabreser, soll ich Dich missen?
Schneeglöckchen	Auf der Barrikade dort, im Unterröckchen!
Reseda	Kellner! Ein Maß Heurigen! Heda!
Nachtschatten	Das freie Weib hat tausend Gatten!
Aglei	Frech, schlampig, verbuhlt, aber frei!

Abbildung 3: In: Der Humorist 1848/259, 1062.

Im „Humorist“ vom 28. November 1848 wurde die „Blumensprache der Demokratinnen“ veröffentlicht. In dieser Auflistung fanden sich alle Klischees, die man politischen Frauen nachsagte. Den Demokratinnen wurde vor allem ein lasterhaftes Leben vorgeworfen. Die politisch aktiven Frauen wurden als leichte Mädchen dargestellt, die „*frech, schlampig, verbuhlt, aber frei*“ waren und sich dem liederlichen Leben hingaben.³⁶⁰

³⁵⁹ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 7.

³⁶⁰ Der Humorist. 1848/259, 1062.

W i e n e r P u n c h .

Der „Humorist“ hält den demokratischen Frauen eine Vorlesung.



Abbildung 4: In: Der Humorist 1848/263, 1078.

„Der Humorist“ veröffentlichte am 2. Dezember 1848 eine erneute Karikatur auf die Wiener Demokratinnen. Die Frauen sitzen mit dem Rücken zum Vorleser, denn dieser kann den Damen nicht ins Gesicht sagen, dass sie nicht zu den Schönheiten der Stadt zählen.³⁶¹ Eine Demokratin kann keine schöne Frau sein, so die Kernaussage der Karikatur. Anstatt die Zeit mit Handarbeiten zu verbringen, „schnattern und traschen“ die Demokratinnen und „entwürdigen des Weibes natürlichen Stand“. Die Forderungen der Demokratinnen nach Freiheit und Gleichheit werden vom „Humoristen“ spöttisch interpretiert. Die Freiheit bekommt „man nicht durch Frechheit“. Ihr verlangt die Gleichheit? Heißt das, die Männer „sollten die garstigen Frauen ebenso lieben, wie die schönen“.³⁶²

³⁶¹ vgl. Der Humorist 1848/263, 1078.

³⁶² Der Humorist 1848/263, 1078.

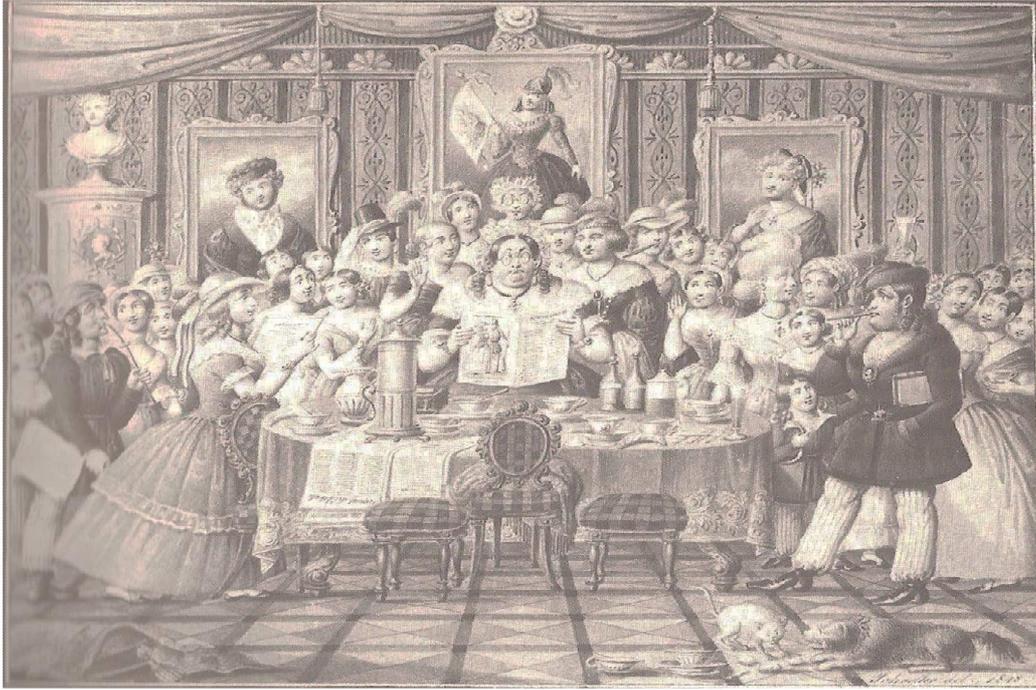


Abbildung 5: Johann Ch. Schoeller „Patriotischer Club emancipierter Frauen und Mädchen“. In: *Helperstorfer*, Die Frau im Korsett, 23.

Im Jahr 1848 wurde das bisherige Verhältnis zwischen den Geschlechtern „[...] zwar nicht umgeworfen, aber doch immerhin erschüttert [...]“.³⁶³ Frauen, die den weiblichen Wirkungskreis, die Familie, welche von den Konservativen als „Keimzelle des Staates angesehen wurde“, verließen, wurden als bedrohlich für das „gesellschaftliche Gesamtgefüge“ gesehen. Die Gegner der weiblichen Emanzipationsbestrebungen sahen nicht nur das Familien-, sondern auch das Staatsleben gefährdet. Politisch tätige Frauen wurden daher zum „Symbol sozialer Unordnung“.³⁶⁴

Besonders gut kommt das an Hand von Schoellers Karikatur zur Geltung. Es lassen sich alle gehässigen Vorurteile, die man gegenüber demokratischen Frauen hegte, auf dem Bild ausmachen. Zum einen hebt Schoeller die angebliche Unordnung, die bei den Sitzungen des Demokratischen Frauenvereins geherrscht haben soll, hervor. Das Bild vermittelt den Eindruck, dass die Frauen wild durcheinander reden. Verstärkt wird der Geräuschpegel noch durch die Geräusche von Hund und Katz, die im Vordergrund zanken.

³⁶³ Rüdiger *Hachtmann*, 150 Jahr Revolution von 1848. Festschriften und Forschungserträge. Teil 2. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 40 (2000) 337-401, hier 346.

³⁶⁴ Elisabeth *Sterr*, Hat nicht Gott... euch eure Stellung zum Mann angewiesen? Das Frauenbild in der württembergischen Presse. In: *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49* (1998) 166-188, hier 186.

Zum anderen werden die Demokratinnen zum Teil als unattraktive, alternde Jungfrauen abgebildet, die keinen Mann gefunden haben und sich deshalb der Politik zuwenden.³⁶⁵ Soweit man erkennen kann, tragen zwei Frauen Hosen. Das Tragen von Männerkleidung oder das Rauchen wie beispielsweise die Berlinerin Louise Aston es tat, galt als besonders anstößig und unweiblich.

Der Wiener demokratische Frauenverein wurde in der württembergischen Presse „[...] als warnendes Lehrstück für alle Leserinnen, die sich für Politik interessieren“ bezeichnet.³⁶⁶ Zwar wurde der Frauenverein nach der Niederschlagung der Wiener Revolution wieder aufgehoben. Das Auftreten seiner Mitglieder und die politischen Forderungen der Frauen wirkten jedoch noch über die revolutionären Ereignisse hinaus nach. Beispielsweise wies das Lokalblatt „Nürtinger Wochenblatt“ die engagierten Wienerinnen in einer Ausgabe vom 3. April 1849 als negatives Beispiel politisierender Frauen aus.³⁶⁷

In anderen Artikeln, des „Neuen Tagblatts für Stuttgart und Umgebung“, so Elisabeth Sterr, wurden die vielen „Ehemänner in Wien, deren Wäsche nicht gewaschen und nicht geflickt wird [...]“ bemitleidet. In den Artikeln wurde angeprangert, dass „Küche und Wirthschaft zu Grunde gehen“, Kinder und Töchter keine Erziehung mehr bekommen und sie daher „sittenlos und zügellos werden“, denn die Frauen verbringen zu viel Zeit in Vereinen und auf den Galerien der Nationalversammlungen. Mit diesem Verhalten machen sie sich „öffentlich lächerlich“.³⁶⁸

Wilhelm Heinrich Riehl ist sich in seinem Werk über „Die Familie“ sicher, dass Frauen, welche über die Gleichstellung ihres Geschlechtes nachdenken, schon viel „confuse Bücher“ gelesen haben müssen, denn von sich aus ziehe eine deutsche Frau die Frauenemanzipation nicht in Betracht.³⁶⁹ Von „deutschen Frauen“ wurden im 19. Jahrhundert besondere Verhaltensweisen und Lebensführungen erwartet. „Deutsch“ sein bedeutet „einen (klein)bürgerlichen-rationalen“ Lebensstil anzustreben, der sich im Gegensatz zum „aristokratische[n] und großbürgerliche[n]“ Lebensentwurf entwickelte.³⁷⁰ In der Ausgabe des „Humoristen“ vom 6. April 1848 wurde den „deutschen Frauen“ aufgelistet, was sie alles zu beachten haben. Eine „deutsche Frau“ zu sein heißt, darauf zu achten, dass die Ausgaben nicht die Einkünfte des Mannes über-

³⁶⁵ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 161.

³⁶⁶ Sterr, Hat nicht Gott, 184.

³⁶⁷ vgl. Sterr, Hat nicht Gott, 184-185.

³⁶⁸ Neues Tagblatt für Stuttgart und Umgebung 15.9.1848, zit. nach Sterr, Hat nicht Gott, 184.

³⁶⁹ vgl. Riehl, Die Familie, 18.

³⁷⁰ Hauch, Frauen-Räume, 866.

steigen. Für die Erziehung der Kinder sollen nur deutsche Gouvernanten und Hofmeister eingestellt werden. Die Unterhaltungen mit den Kindern sollen ausschließlich auf Deutsch sein. Sowohl die französische Mode als auch die Sprache sind abzulehnen.³⁷¹

Die meisten Frauen haben den Inhalt der Frauenemanzipation nicht verstanden, diejenigen, die den Sinn verstanden haben, haben ihn missverstanden, so Riehl. Das Auftreten und die Forderungen der „[...] *geistverwandte[n] Pariser Bürgerinnen muthen uns Deutsche doch gottlob noch sehr ausländisch an*“.³⁷²

Besondere Empörung unter den Männern löste daher die Gründung demokratischer Frauenvereine in der männlichen Bevölkerung Wiens und Berlins aus.

Die Demokratinnen hatten nicht nur mit Satire und Spott der Männer zu kämpfen, sondern auch mit uralten Vorurteilen gegenüber Frauen.³⁷³ Frauen werden als „*ränk-süchtig und rachsüchtig*“ bezeichnet. Auch der Topos der Giftmischerin tauchte wieder auf. Am liebsten verfolgen die Frauen „*die krummen Wege mit Schlangengift*“, so Robert Springer.³⁷⁴

Die Berliner Männer empörten sich über die Organisation der Frauen in politischen Vereinen. Es ging ihnen nicht primär darum, worüber die Frauen sprachen, sondern dass sich mit politischen Themen auseinandersetzten.³⁷⁵

„*Männer beschäftigen sich mit Politik und Frauen mit Haushalt und Kindererziehung*“, so war die allgemeine Vorstellung von den männlichen und weiblichen Rollen in der Gesellschaft.³⁷⁶ Diese Ordnung wurde von den demokratisch gesinnten Frauen in der Revolution von 1848 durchbrochen, was zu heftigen Widerständen der Männer führte. Mit einem satirisch-spöttischem Unterton machte sich wieder einmal die „*Neue Preußische Zeitung*“ über das politische Frauenengagement lustig. Einige Berliner Ehemänner, die aufgrund des politischen Engagements ihrer Frauen vernachlässigt werden, werden bei der Nationalversammlung eine Petition einreichen, um die „*Aufhebung der bisherigen ehelichen und wirtschaftlichen Verhältnisse*“ zu beantragen, „*damit Mann, Frau, Tochter und Mädchen [...] ungestörter ihren Beschäftigungen zum Wohle des Vaterlandes nachgehen können!*“³⁷⁷

³⁷¹ vgl. Humorist. Ein Volksblatt 1848/83, 335.

³⁷² Riehl, Die Familie, 18-19.

³⁷³ vgl. Hummel-Haasis, Schwestern, 240.

³⁷⁴ Locomotive 1848/186, 742.

³⁷⁵ vgl. Hachtmann, Berlin, 505.

³⁷⁶ Weigel, Flugschriftenliteratur, 83.

³⁷⁷ Neue Preußische Zeitung 1848/70, 466.

Ein anonymes Schreiben verfasste ein ironisches Flugblatt über die „Strafpredigt, gehalten von Herr Bullrigen an seine Gattin Eulalie“.³⁷⁸ Die zentralen Sorgen des Ehemanns sind vor allem, dass „[...] die Emanzipation der Frau zur Folge habe, daß sie ihren Haushaltspflichten nicht nachkomme, er selber kochen müsse, daß sie Löcher in den Strümpfen habe und das Kind vernachlässige“.³⁷⁹

Politisierende Frauen gaben immer Anlass zum Spott der Männer, denn sie hatten besonders Angst vor dem Verlust ihrer Macht in der Ehe und in der Politik.³⁸⁰

Besonders die Erotik spielte in den Köpfen der Männer eine besonders große Rolle, wenn es um politisch engagierte Frauen ging. Wie man auch einem Zitat von Herrn Bullrig entnehmen kann: „[...] die Demokratinnen vereinbaren sich mit den Demokraten, pusten die Lichter aus, und berathen denn über die Verfassung uf die breiteste Grundlage. [...]“ Außerdem weist er noch daraufhin, dass die „Pulletik [...] Sache vor uns Männer [ist]“.³⁸¹



Abbildung 6: FS/ Berlin 1848.

³⁷⁸ FS/Herr Bullrig will't aber nicht haben, deß seine Frau Mitgliedin wer'n soll von'n „demokratischen Frauensklubb.“ Eine Strafpredigt, gehalten von Herr Bullrigen an seine Gattin Eulalie (Berlin undat.), online unter <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2233692> (2. April 2013).

³⁷⁹ Weigel, Flugschriftenliteratur, 85.

³⁸⁰ vgl. Weigel, Flugschriftenliteratur, 88.

³⁸¹ FS/ Herr Bullrig will't aber nicht haben, deß seine Frau Mitgliedin wer'n soll von'n „demokratischen Frauensklubb.“ (Berlin undat.), online unter <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2233692> (2. April 2013).



Abbildung 7: FS/ Berlin 1848. In: *Hummel-Haasis, Schwestern*, 68.

Albert Hopf veröffentlichte 1848 in Berlin unter dem Pseudonym Anastasius Schnüffler eine Satire mit dem Namen „Entdeckte Geheimnisse des demokratischen Frauen-Clubbs. An der Thür behorcht und ausgeplaudert von Anastasius Schnüffler“.³⁸²

Darin finden sich Protokolle der Frauenvereinsitzungen. Geschildert wird ein Zwischenfall, in dem sich Männer in Frauenkleidern unter die Demokratinnen mischten. Die Frauen reagierten zunächst bestürzt, dann fanden sie Gefallen an den jungen Männern.³⁸³ Die Männer der Demokratinnen hatten immer die Befürchtung, dass die Frauen einer Liebschaft mit anderen Demokraten nachgingen.

³⁸² *Hachtmann*, Nicht die Volksherrschaft, 30.

³⁸³ *Hummel-Haasis, Schwestern*, 72-73.

Was die Karikaturen über die demokratischen Frauenvereine eint, ist, dass die Vereinssitzungen immer als besonders chaotisch dargestellt wurden. Das Gegenteil war aber der Fall. Demokratische Frauenvereine unterschieden sich in ihrer Organisation nicht von den Männervereinen. Der Demokratische Frauenklub in Berlin und der Wiener demokratische Frauenverein konnten einen gewählten Vorstand und ein Vereinslokal



Abbildung 8: In: *Hummel-Haasis, Schwestern* 62.

vorweisen. Das Wiener Beispiel zeichnete sich außerdem noch durch seine ausdifferenzierten Vereinsstatuten aus.³⁸⁴

Sigrid Weigel führt ein weiteres Flugblatt an, mit dem die Männer versuchten die „demokratischen Frauen“ zu denunzieren. „Der Club der Frauen an seine Mitschwester“, so der Titel des verächtlichen Flugblattes. Der anonyme Verfasser zählt die „*Rechte und Pflichten der Frauen*“ auf, die sich „*einzig aus dem beschränkten Horizont von Hausfrauen und Ehefrauen formulieren*“.³⁸⁵

I. Rechte der Frauen

*„[...] Die Frau hat das Recht auf ihrer Meinung zu beharren, und es ist nur eine hassenswerthe (!) Tyrannei der Männer, dabei auf die Angabe von Gründen zu dringen.“*³⁸⁶

II. Pflichten der Frauen:

*„Es bleibt auch ferner die Pflicht der Frau, ihren Mann zu lieben und zu ehren; aber das veraltete Wort ‚gehorschen‘ ist und bleibt abgeschafft, ausgenommen – als Bezeichnung einer Pflicht der Ehemänner.“*³⁸⁷

Aus dem Text dieses Flugblattes wird sichtbar, dass die Männer glauben, „*alle Bemühungen der demokratischen Frauen [drehen] sich nur um Überlegungen, im ehelichen Machtkampf eine bessere Position zu erringen*“.³⁸⁸

³⁸⁴ vgl. *Hauch*, Frau Biedermeier, 164.

³⁸⁵ *Weigel*, Flugschriftenliteratur, 89.

³⁸⁶ Der Club der Frauen an seine Mitschwester, zit. nach *Hummel-Haasis*, *Schwester*, 62-67, hier 64.

³⁸⁷ Der Club der Frauen an seine Mitschwester, zit. nach *Hummel-Haasis*, *Schwester*, 65.

³⁸⁸ *Weigel*, Flugschriftenliteratur, 89.



Abbildung 9: In: *Hummel-Haasis, Schwestern*, 61.

Aus dem Flugblatt „Demokratischer Frauenverein“ geht hervor, was die männliche Öffentlichkeit von den Frauen hielt, die einen demokratischen Frauenklub besuchten. Sie wurden als Rabenmütter dargestellt, die Mann und Kind im Stich ließen.

Egal ob Männer aus der Unter- oder der Oberschicht, die meisten waren sich einig, dass Frauen weder im Erwerbsleben und noch weniger in der Politik etwas zu suchen hätten.³⁸⁹ Die Trennlinie, wer positiv gegenüber den politisch tätigen Frauen eingestellt war, verlief „*nicht entlang, sondern quer zur Geschlechtergrenze*“.³⁹⁰

Nicht nur Männer, sondern auch Frauen kritisierten ihre politisch agierenden Geschlechtsgenossinnen. Man denke hierbei nur an die Schriftstellerin Fanny Lewald, die sich klar „*gegen den Frauenblock im friedlichen Demonstrationszug zum Berliner Friedrichshain im Juni 1848*“ aussprach. Die „Grenze“, von der Sylvia Paletschek spricht, verlief auch nicht entlang bestimmter politischer Richtungen, jedoch wurden die politisch aktiven Frauen im „*radikaldemokratischen Milieu*“ noch am ehesten akzeptiert.³⁹¹

³⁸⁹ vgl. *Hachtmann*, Berlin 520.

³⁹⁰ *Paletschek*, Einschluß im Ausschluß, 75.

³⁹¹ *Paletschek*, Einschluß im Ausschluß, 75.

2.8. KAROLINE VON PERIN-GRADENSTEIN: „AMAZONE, POLITISCH KOMPROMITTIERTE“. LUCIE LENZ: „DEMOKRATIN, SPIONIN, SCHWINDLERIN“. DIE PRÄSIDENTINNEN IM VERGLEICH.

Karoline von Perin-Gradenstein und Lucie Lenz zählten 1848 zu den bedeutendsten Frauen des Wiener bzw. des Berliner demokratischen Milieus, über die man mehr als nur den Namen weiß.

Am 12. Februar 1806 wurde Karoline Perin in eine gutsituierte, aristokratische Familie hineingeboren.³⁹² Ihr Vater Joseph Andreas Freiherr von Pasqualati, war Besitzer großer Blumen- und Obstplantagen.³⁹³ Im Gegensatz zur Baronin stammte Lucie Lenz aus einfachen Verhältnissen. Laut Lenz' Angaben wurde sie „am 31. Oktober 1826 in Eichenfelde bei Wittstock in der Prignitz als Tochter eines Schneidermeisters geboren.“³⁹⁴ Die Biographien der beiden Frauen bis zum Ausbruch der Revolution könnten unterschiedlicher nicht verlaufen sein.

Karoline Pasqualati heiratete 1830 im Alter von 24 Jahren den k. k. Hofsekretär in der Staatskanzlei Christian Freiherr Perin-Gradenstein. Marie (geb. 1831) Franz (geb. 1833), und Anton (geb. 1840) waren die gemeinsamen Kinder des Paares mit denen sie eine Zeitlang im Hause CN 774 Wollzeile wohnten. Nach dem Ableben des Gatten, der 1841 in Padua an einem Herzschlag starb, lebte Karoline Perin-Gradenstein mit ihren Kindern im Villenviertel von Penzing.³⁹⁵ Weder ihr Mann Christian noch ihr Schwiegervater Eberhard Perin-Gradenstein, der am 9. Juni 1843 im Alter von 79 Jahren an Lungenlähmung, starb³⁹⁶, vermachten Karoline von Perin-Gradenstein ein bedeutendes Vermögen. Hermann Ullrich nimmt daher an, dass sie mit ihren Kindern durch die finanzielle Unterstützung ihres Vaters Joseph Andreas von Pasqualati ein gesichertes Leben führte und ihren Kindern so, eine gute Ausbildung ermöglichen konnte.³⁹⁷

³⁹² vgl. *Hummel-Haasis*, Schwestern, 241.

³⁹³ *Hummel-Haasis*, Schwestern, 241. auch: Gabriella *Hauch*, Perin-Gradenstein, Karoline Freifrau v. In: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, *Deutsche Biographie* 20 Pagenstecher – Püterich (2001) 186.

³⁹⁴ vgl. Bl. 2-5, (Sylvia Paletschek gab in ihrem Aufsatz in weiterer Folge nur mehr Blattnummern aus dem oben zitierten Akt an), zit. nach *Paletschek*, Wer war, 32. Lenz gab jedoch 1856 in einem Polizeiverhör an, dass sie 1828 in Grabow in der Mark geboren wurde. Sie sei Hans von Kröchers Tochter, der später Gutsverwalter beim Grafen Limburg-Stürum war. (*Paletschek*, Wer war, 42).

³⁹⁵ zum Todesjahr von Christian Perin-Gradenstein: *Hauch*, Perin-Gradenstein, 186. vgl. Hermann *Ullrich*, Dr. Alfred Julius Becher (1803-1848) und sein Wiener Kreis. In: Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 23/25 (Wien 1967/69) 293-334, hier 301.

³⁹⁶ vgl. WStLAA, Totenbeschauprotokoll Band/Film 192, 1843 A-H. In: Otto Vogel-Sammlung W 7676 „Adler“ Wien heraldisch-genealogische Gesellschaft.

³⁹⁷ *Ullrich*, Alfred Julius Becher, 302.

Im Vergleich zum aristokratischen Leben der Baronin Perin-Gradenstein musste die Schneiderstochter Lenz einer Erwerbsarbeit nachgehen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dabei machte sie sich den Ruf, eine Betrügerin zu sein. Die Historikerin Sylvia Paletschek lüftete das Geheimnis um die abenteuerliche Biographie der Lucie Lenz. Paletschek wies nach, dass sie „*mindestens fünf verschiedene Nachnamen Lorenz, Lenz, von Kröcher, de Paula, Bizonfy, von Paula – [benützte], die sie mit vier verschiedenen Vornamen – Louise, Lucie, Luitgard, Helene – kombinierte*“.³⁹⁸ Germaine Goetzinger beschreibt Lenz als Berliner Emanzipierte und Demokratin, die „*angeblich früher Kirschenverkäuferin auf dem Werderschen Markte*“ in Berlin war.³⁹⁹ Im Gegensatz zu Karoline Perin-Gradenstein, deren Namen erst mit der Gründung des Wiener demokratischen Frauenvereins in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses kam, war Lenz schon im Februar 1848 ins Visier der Berliner Polizei geraten. Warum diese auf Lenz aufmerksam wurde, ist unklar. Wahrscheinlich ist, dass ein Spitzel auf die neu Zugezogene aufmerksam wurde, da sie nur „*eine Aufenthaltskarte aber keinen Pass vorweisen konnte*“.⁴⁰⁰ Die Nachforschungen von Sylvia Paletschek ergaben, dass Frau Lenz nicht erst seit Januar 1848 in Berlin lebt, sondern schon seit Februar 1844 bis Herbst 1847 in Berlin als „*Louise Lorenz*“ in der Stadt wohnte. Unter diesem Namen machte sie sich den Ruf, eine Schwindlerin zu sein. Ihren Unterhalt verdiente sich Lucie Lenz zunächst als „*Choristin des Königstädtischen Theater[s]*“, danach eröffnete sie „*auf Rechnung des Tapeziersers Timpel*“ ein „*Putzmachergeschäft*“ in Berlin. Sehr wahrscheinlich ist, dass Lenz in einem vertrauten Verhältnis zu Timpel stand.⁴⁰¹

Am 27. August 1845 gebar Lenz ihren Sohn Gustav, den sie mit einem Kaufmann aus der Königstraße hatte. Nach der Geburt ihres unehelichen Sohnes, kam dieser zu Pflegeeltern und Lenz beantragte daraufhin ein Ausreisevisum nach Wien. In Wien stand sie in Kontakt mit einigen Literaten, jedoch wollte keiner ihre Schriften drucken. Der Verleger Braumüller hatte das Vertrauen in sie völlig verloren, denn

³⁹⁸ StA Potsdam, Rep. 30 Berlin, C. Pol. Präs. Tit. 94, Lit: K, Nr. 565, zit. nach *Paletschek, Wer war*, 31.

³⁹⁹ Germaine *Goetzinger*, Für die Selbstverwirklichung der Frau: Louise Aston. In *Selbstzeugnissen und Dokumenten*. In: Gisela *Brinker-Gabler* (Hg.), *Die Frau in der Gesellschaft Texte und Lebensgeschichten* (Fischer Taschenbuch 3743, Frankfurt am Main 1983) 125-126.

⁴⁰⁰ vgl. Allgemeines Preußisches Gesetz-Sammlung für die Königlich-Preussischen Staaten, 1817, 152 ff., zit. nach *Paletschek, Wer war*, 32.

⁴⁰¹ Schreiben Berlin, 29. 2.1828, Bl. 19, zit. nach *Paletschek, Wer war*, 34.

Lenz gab sich fälschlicherweise als die Verfasserin der „Diogena“, eine Persiflage auf die Gräfin Ida Hahn-Hahn, aus.⁴⁰²

Um 1845 lernte Karoline von Perin-Gardenstein den Komponisten und Journalisten Alfred Julius Becher, den sie als Klavierlehrer für ihre Tochter Marie anstellte, kennen.⁴⁰³ Gebürtig kam Alfred Julius Becher, Sohn des Christian Becher, aus dem englischen Manchester.⁴⁰⁴



Abbildung 10: Karoline Perin (o. J.) und Alfred J. Becher (um 1844).
Bildarchiv der Österr. Nationalbibliothek.

Die beiden gingen eine Liebesbeziehung ein, ohne sich zu vermählen. Dies löste in der Wiener Gesellschaft einen regelrechten Skandal aus.⁴⁰⁵

Während der Wiener Märzrevolution im Jahr 1848 führte Perin noch ein ruhiges, angenehmes Leben, dies änderte sich jedoch schlagartig, als sie mit dem radikalen Demokraten Becher zusammenkam. Unter seinem Einfluss verneinte sie bald den

⁴⁰² vgl. Akte über das Pflegekind Gustav Eugen Eberhardt Lorenz, geb. 27.8.1845 in Berlin, Bl. 11. u. Antwort der Polizei-Ober-Direction Wien vom 2.7.1848 auf das Anschreiben des Berliner Polizeipräsidenten vom Februar 1848, Bl. 23., zit. nach. *Paletschek*, Wer war, 34-35.

⁴⁰³ vgl. *Hauch*, Perin-Gradenstein, 186.

⁴⁰⁴ vgl. *Frankl-Hochwart*, Aus Bechers 1898/201, 88.

⁴⁰⁵ vgl. *Hauch*, Perin-Gradenstein, 186.

Grundsatz, dass Frauen nichts in der Politik zu suchen hätten, und wurde Präsidentin des ersten Wiener demokratischen Frauenvereins.⁴⁰⁶

Laut Fenner von Fenneberg wäre aber nicht das demokratische Milieu, sondern der „reaktionäre Konservatismus“ die „natürliche Stellung“ der Baronin Karoline Perin gewesen. Karoline Perin zog es jedoch vor „mit ihren sämtlichen Verwandten zu brechen, ihre Abkunft und ihren Stand zu verläugnen, und sich der demokratischen Partei anzuschließen“.⁴⁰⁷

In ihren Erinnerungen, die sie 1849 im Münchner Exil verfasste und die in der „Zeit“ 1898 von Bruno von Frankl-Hochwart veröffentlicht wurden, schrieb sie:

*„Ich will mit Stillschweigen die Grausamkeit meiner Familie übergehen, besonders meines Vaters, der, als unsere Partei noch siegreich war, Becher als einen lieben Schwiegersohn begrüßte und mir mein letztes Vermögen herausgab, um den ‚Radikalen‘ zu gründen, daher ich mir auch nie den Vorwurf machen kann, gegen seinen Willen gehandelt zu haben.“*⁴⁰⁸

In einer „Erklärung“ von Ludwig Freiherr von Vogelsang aus der „Wiener Zeitung“ vom 27. Oktober 1848 wird zur Vermeidung jedes Missverständnisses darauf hingewiesen, dass in Wien zwei Baroninnen Perin leben. Zum einen ist es Karoline von Perin-Gradensteins Schwiegermutter, Josephine Perin, geborene Vogelsang. Jene ist eine würdige ältere Dame. Zum anderen ist es Karoline Perin, geborene Pasqualati, die Präsidentin des ersten Wiener demokratischen Frauenvereins.⁴⁰⁹ Die gleiche „Erklärung“ wurde am 29. Oktober 1848 wieder in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht.⁴¹⁰ Diese Erklärungen machen deutlich, dass sich Perin-Gradensteins Familie von ihr klar distanzierte. Wohl auch vor dem Hintergrund, dass Perin nach der siegreichen Kontrarevolution im Oktober 1848 eine von der Polizei gesuchte Person war, mit der man nicht in Verbindung gebracht werden wollte.⁴¹¹

Im Vergleich zu Perin-Gradenstein, die erst Ende August 1848 politisch aktiv wurde, verkehrte Lenz, wie der Berliner Polizei bekannt wurde, schon im Juni 1848 im demokratischen Milieu.⁴¹² Die Behörden und die Bürgerschaft fanden es beängstigend, wie der Berliner Demokratische Klub in letzter Zeit immer populärer unter der Arbeiterschicht wurde. Am 6. Juni zwei Tage nach der Demonstration zum Friedrichshain

⁴⁰⁶ vgl. Ullrich, Alfred Julius Becher, 302-303.

⁴⁰⁷ Fenner von Fenneberg, Geschichte der Wiener Oktobertrage, 104-105.

⁴⁰⁸ Frankl-Hochwart, Aus Bechers 1898/202, 104.

⁴⁰⁹ vgl. Intelligenzblatt zur Wiener Zeitung 1848/294, 392.

⁴¹⁰ Wiener Zeitung 1848/296, 1020.

⁴¹¹ vgl. Hauch, Wir hätten, 491.

⁴¹² vgl. Berlin, 16.6.1848. Sicherheitssache, Bl. 22., zit. nach Paletschek, Wer war, 35.

hielt der Demokratische Klub Sitzung und beschloss, „*Sammlungen für die hungernen Arbeiter zum Ankauf von Brod zu veranstalten*“.⁴¹³ Adolf Streckfuß berichtet in seiner „*Berliner Geschichte*“ auch davon, dass bei dieser Sitzung die „*schöne Demokratin, Fräulein Lucie Lenz*“ ein Rede hielt. Vom Rednerpult aus sprach sie im Auftrag der demokratischen Damen, dass die Frauen bereit seien, „*von Haus zu Haus zu gehen, um Beiträge einzufordern*“. Dies geschah auch. Die Frauen erhielten sehr viel Spenden für den Ankauf von „*Brod, Speck und anderen Lebensbedürfnissen*“.⁴¹⁴ Diese Brotverteilung war dem Berliner Polizeipräsidium ein Dorn im Auge. In einer Proklamation vom 13. Juni 1848 wurde es verboten, solche Verteilungen an die arme Bevölkerung durch private Vereine durchzuführen, denn die Ansammlung einer großen Menge von Arbeitern sei zu vermeiden. Die Bedürftigen sollen sich an die staatlichen Einrichtungen wenden.⁴¹⁵

Die aufgeheizte Stimmung in der Berliner Bevölkerung erreichte am 14. Juni 1848 einen erneuten Höhepunkt. Schon der Vormittag war von einer explosiven Stimmung, die in den späten Nachmittagsstunden eskalierte, gekennzeichnet. Der Tropfen der das Fass zum Überlaufen brachte, war die Forderung zahlreicher Redner nach Volksbewaffnung. Besonders vor dem Berliner Zeughaus kam eine große Menschenmasse zusammen.⁴¹⁶ Die Enttäuschung und Wut der demokratisch orientierten Unterschichten war groß, denn es wurde die versprochene Volksbewaffnung nicht durchgeführt. Darüber hinaus wurde das Zeughaus gegen den Willen des Volkes vom Militär besetzt und die dortigen Waffen heimlich entnommen. Kommen die Verhandlungen zu keinem positiven Abschluss, wird sich das „Volk“ die Waffen mit Hilfe von Gewalt aneignen, war unter den BerlinerInnen zu vernehmen. Gegen 19:00 Uhr fiel ein Schuss aus der Menge, bei dem jedoch niemand verletzt worden ist. Dennoch sahen sich die Bürgerwehren, die das Zeughaus bewachten, provoziert. Es kam zu den ersten Opfern auf der Seite des „Volkes“. Als sich dann noch die Gerüchte über das Anrücken großer Militärmassen auf Berlin verdichteten, kam es etwa um 22:30 Uhr zur Stürmung des Zeughauses. Zuerst konnte die Menge nur das untere Geschloß des Zeughauses in Besitz nehmen, später zog das Militär aus der oberen Etage ab und überließ es der eingedrungenen Menge.⁴¹⁷

⁴¹³ Streckfuß, 500 Jahre, 1094.

⁴¹⁴ Streckfuß, 500 Jahre, 1094.

⁴¹⁵ vgl. Streckfuß, 500 Jahre, 1094-1095.

⁴¹⁶ vgl. Hachtmann, Berlin, 574-575.

⁴¹⁷ vgl. Hachtmann, Berlin, 576-580.

Die Demokratin Lucie Lenz beteiligte sich in Männerkleidung am Zeughaussturm. Als man die Arbeiter davon abhalten wollte, eine Kanone aus dem Zeughaus zu entfernen, kam ein Mädchen aus einem nahegelegenen Haus, mischte sich unter die Menge und forderte: „*Bürger! Seid ihr ganz mit Blindheit geschlagen, wißt ihr nicht, daß diese Männer im Auftrag des ganzen Volkes handeln, und verhüten, daß das Volks wieder verrathen werde, wie am 18. März?*“⁴¹⁸ Dieses mutige Mädchen war Lucie Lenz, das auch schon am 18. März 1848 eine große Anzahl Arbeiter befehligte und sie dazu anhielt, Barrikaden zu erreichen. Berlin kann ebenso wie Wien auf seine Frauen stolz sein.⁴¹⁹ Lenz wurde, wie Adolph Streckfuß in seiner „Berliner Geschichte“ berichtete, „*mit einem aus dem Zeughaus entnommenen Gewehr auf dem Molkenmarkt verhaftet*“.⁴²⁰

Insgesamt wurden 26 Menschen verhaftet. Gegen die meisten wurden Ermittlungen wegen eines Waffenraubes eingeleitet, jedoch wurde die Mehrheit bald wieder freigelassen, weil sich nichts gegen sie ermitteln ließ. Lenz wurde auf Befehl des Berliner Polizeipräsidenten auf der Stelle wieder aus dem Gefängnis entlassen.⁴²¹

Besonders interessant ist, dass Lenz am Zeughaussturm in Männerkleidung teilnahm. Zum einen ist männliche Kleidung viel praktischer als die langen Damenkleider und zum anderen war das Tragen von Hosen ein Ausdruck der Forderung nach politisch gleichen Rechten für Frauen.⁴²²

Eine ähnliche Meinung teilt auch Kerstin Wilhelms. Sie geht ebenfalls davon aus, dass der Kleidertausch von Frauen „*geltende hierarchische Strukturen in Politik und Familie*“ in Frage stellte. Durch das Tragen von Männerkleidung erhielten die Frauen auch „*einen Zugewinn von Verhaltens- und Handlungsoptionen*“. Durch das Verdecken der Weiblichkeit wird die Mobilität der Frauen verstärkt und der weibliche „*Aktionsradius*“ erweitert.⁴²³

Sowohl Lenz als auch Perin-Gradenstein wurden wegen ihres demokratischen Engagements immer wieder heftig kritisiert. Besonders das Auftreten von Karoline Perin während des Oktober Verteidigungskampfes in Wien erregte in der Presse großes

⁴¹⁸ FS/Die neuesten Vorgänge in Berlin. In: Karl Obermann, Einheit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815 bis 1849 in zeitgenössischen Dokumenten dargestellt (Berlin 1950) 435.

⁴¹⁹ vgl. Die neusten Vorgänge in Berlin, 435.

⁴²⁰ Streckfuß, 500 Jahre, 1103.

⁴²¹ vgl. Streckfuß, 500 Jahre, 1103.

⁴²² vgl. Hachtmann, Berlin, 522.

⁴²³ Kerstin Wilhelms, „Sie schien ein Mann geworden...“ Phantastische Frauen in Romanen der Revolution von 1848/49. In: Forum für Vormärz-Forschung Jahrbuch 1997, Jg. 3: 1848 und der deutsche Vormärz (1998) 143-160, hier 145.

Aufsehen. Der Wiener Damenverein ist, „das Werk der überspannten, nicht selten vom Kopfe bis zum Fuße in die deutsche Tricolore gehüllten Freiin von Perin“.⁴²⁴

Der „Österreichische Courier“ berichtete 1848 auch über die Oktober Ereignisse in Wien und nahm von der kämpfenden Baronin Perin Notiz:

„Am 31. [Oktober 1848] wimmelte die Bastei von kampffertigen Garden, Studenten und Proletariern. Die schmutzige Amazone ‚Madame Perin‘ stand unter diesen Haufen. Für sie war der Kanonendonner Sphärenmusik, so lange er gegen die Belagerer sich richtete.“⁴²⁵

Die „Bohemia“ berichtet am 7. November 1848 von ähnlichen Szenen. Karoline Perin zeigte sich in „fantastischem Costume; sie trägt nämlich ein rothes Kleid, einen schwarzen Stürmer mit rothen Federn und zwei Pistolen im Gürtel“.⁴²⁶

Die „edelgeborene Barrikadenheldin“⁴²⁷ erteilte den rein weiblichen Pflichten eine Absage und wurde zur bewaffneten Kämpferin.⁴²⁸ Die „Bohemia“ ruft die „geirrte[n] Ritterin“ auf, einsichtig zu werden. Sie solle ihren Pflichten als Mutter nachkommen und sich keinen „Platz in der Avant-Garde eines mobilen Heeres [...] suchen [...]“. Die Autorin des Artikels eine gewisse „H.“ wünsche sich für die Zukunft würdigere Heldinnen. Gegen diese Jeanne d’Arc sollte sich „jedes weibliche Gemüth“ wehren.⁴²⁹ Der „kampfeslustigen“ Karoline Perin wurde auch immer wieder zum Vorwurf gemacht, dass sie Becher dazu angestachelt habe „die Leyer mit dem Schwerte zu vertauschen“.⁴³⁰

Besonders durch die Landsturmpetition, eine „ekelhafte Thätigkeit“⁴³¹ des Frauenvereins, zog Karoline von Perin-Gradenstein das öffentliche Interesse auf sich.

In diesem Zusammenhang denunzierte Wenzeslav Dunder, ein Offizier der Nationalgarde, das Vorgehen der Frauen, die von Karoline Perin angeführt wurden.

„Was haben die Weiber mit Politik zu schaffen? Man kann die Geliebte eines Demagogen sein und doch Weib bleiben, aber freches Eindringen in Völkerfragen bleibe fern dem weiblichen Gemüthe“.⁴³²

Karoline Perin sei ein „unglückliches, fanatisirtes Weib“, so Dunder weiter.⁴³³

⁴²⁴ Die Gegenwart. Eine enzyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände. 1855/10, 154.

⁴²⁵ Österreichischer Courier 1848/283, 1136.

⁴²⁶ Bohemia 1848/215, o. S.

⁴²⁷ Die goldene Mittelstraße. Populäres Organ der gemäßigten Partei 1848/17, 67.

⁴²⁸ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 158.

⁴²⁹ Bohemia 1848/215, o. S.

⁴³⁰ Ernst Victor Zenker, Geschichte der Wiener Journalistik während des Jahres 1848 (Geschichte der Wiener Journalistik. Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte 2, Wien/Leipzig 1893) 88.

⁴³¹ Karl Höger, 1848. In: Austria oder Oesterreichischer Universal-Kalender (1849) 373-381, hier 373.

⁴³² Dunder, Denkschrift, 456.

⁴³³ Dunder, Denkschrift, 456.

Perin behauptete in ihren „Erinnerungen“, nicht sie, sondern Frau Bouvard reichte die Petition für die Einberufung des Landsturms ein. Frau Bouvard hätte ihr die Petition „entwendet“, so die Baronin.⁴³⁴ Perin war aber „eine stadtbekannte Frau“ und wurde auch von der Presse genau unter die Lupe genommen. Eine Verwechslung ist somit auszuschließen.⁴³⁵

In den demokratischen Frauenvereinen Berlins hielt Lenz immer wieder kraftvolle Reden. In der „Frauen-Zeitung“ sowie in der demokratischen Presse Berlins wird ihr außergewöhnliches Redetalent gelobt. Kritik bekam die Demokratin Lucie Lenz nicht nur von reaktionärer männlicher Seite, sondern auch von emanzipierten, demokratisch gesinnten Frauen. Eine besondere Kontrahentin war Louise Aston (1814-1871).⁴³⁶ Aston war eine geschiedene, rauchende und in männlicher Kleidung auftretende Frau, die nicht gemäß dem vorherrschenden Weiblichkeitskonzept lebte. Die in Berlin lebende und bekennende Atheistin wurde am „19. März 1846“⁴³⁷ aus der Stadt, wegen unsittlichem Verhalten⁴³⁸ ausgewiesen.⁴³⁹ Nach einer erneuten Ausweisung aus Berlin im Jahr 1847 lässt sich Aston im Juni 1848 in Berlin wieder nieder und gibt ab 1. November 1848 in Berlin die Zeitung „Der Freischärler“ heraus. Aston war auch ein gern gesehener Gast „in der Hippelschen Weinstube“ in Berlin.⁴⁴⁰ Ein Szenelokal der Berliner Linken, in das auch Frauen Zugang hatten. Nicht selten wurde bei diesen Treffen der politischen „Linken“ vermehrt dem Alkohol zugesprochen.⁴⁴¹ In der „Neuen Preußischen Zeitung“ wird am 14. August 1848 darüber berichtet, dass Aston „den Mittelpunkt eines Gesellschaftskreises“ bildete.⁴⁴² Mitglieder dieses Kreises waren zum einen Männer der „Nationalversammlung, ja sogar Minister des neuen Regimes in traulicher Gemeinsamkeit mit illustren Staatsmännern der überwundenen Zeit [...]“.⁴⁴³

Aston kritisierte in der ersten Ausgabe der von ihr herausgegebenen Zeitung „Der Freischärler“ besonders die Rede der Lucie Lenz in der Vereinssitzung des Berliner

⁴³⁴ Frankl-Hochwart, Aus Bechers, 1898/203, 119.

⁴³⁵ Hauch, Frau, 155.

⁴³⁶ Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 203.

⁴³⁷ Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 203.

⁴³⁸ Aston war der Meinung, dass die Menschen ohne Gott und die Institution der Ehe glücklich werden. Weiters trank und rauchte die Verfechterin der Frauenemanzipation öffentlich. Für den Preußischen Staat war sie somit eine Persona non grata, die Berlin schleunigst verlassen sollte. (vgl. Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 53-54).

⁴³⁹ vgl. Jenny Warnecke, Frauen im Strudel gewaltiger Thaten. Louise Astons „Revolution und Contre-revolution“ 1849 (Sulzbach/Taunus 2011) 33.

⁴⁴⁰ Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 25.

⁴⁴¹ vgl. Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 25.

⁴⁴² Neue Preußische Zeitung 1848/42,244.

⁴⁴³ Neue Preußische Zeitung 1848/42,244.

demokratischen Frauenklubs vom 9. Oktober 1848. In ihrer Rede betonte Lenz in Anspielung auf Louise Aston, dass nicht jene Frau emanzipiert sei, die „Cigarren raucht und mit Männern um die Wette trinkt“.⁴⁴⁴ Ferner bekannte sich Lenz zu ihrem Gottvertrauen. Da die beliebtesten Redner Berlins oft auf die Erwähnung Gottes vergessen, sieht sie sich Lenz dazu veranlasst, dies zu tun.⁴⁴⁵ Aston zeigt sich im „Freischärler“ empört über diese „unpolitische[n] Ausrichtung“⁴⁴⁶ der Lucie Lenz, die die „Emanzipation der Frau“ als „Weltachtung und Gottvertrauen“ definiert. Mit ironischem Unterton fügt Aston noch an: „Es steht uns nicht zu, daran zu mäkeln und zu kritteln: Lucie Lenz, die große Emanzipierte, hat's gesagt.“⁴⁴⁷ In weiterer Folge bezeichnet Aston Lenz als eine „heuchlerische Brut, welche mit erhabenen Ideen kokettiert, ohne sie zu begreifen [...]“.⁴⁴⁸ Aston warf Lenz vor, ihre Reden bestünden nur aus banalen Floskeln. Sie könne es außerdem nicht fassen, dass das Publikum die Rednerin Lenz nicht auspfeife.⁴⁴⁹



Zeitgenössische Karikatur zum Demokratischen Frauenclub
Abbildung 11: Die Emancipationentinnen. In: Europa Jg. 1848.
In: Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 133.

Auf dieser Karikatur veröffentlicht in der Zeitschrift „Europa“ hält Lucie Lenz gerade eine Rede im demokratischen Frauenclub. Versteckt neben ihr sitzt ein Mann, der ihr

⁴⁴⁴ Neue Preußische Zeitung 1848/88, 613.

⁴⁴⁵ vgl. Neue Preußische Zeitung 1848/88, 613.

⁴⁴⁶ Warnecke, Frauen im Strudel, 44.

⁴⁴⁷ Louise Aston, Der demokratische Frauenclub und die Frauenemanzipation. In: Der Freischärler 1848/1. Wiederabdruck: Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 130-134, hier 132.

⁴⁴⁸ Aston, Der demokratische Frauenclub, In: Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 132.

⁴⁴⁹ vgl. Aston, Der demokratische Frauenclub, In: Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, 134.

die Worte der Rede einflüstert. Der Zeichner der Karikatur hielt es anscheinend für unmöglich, dass die für ihr Eloquenz bekannte Lucie Lenz, ihre Reden alleine vorbereitete.

Erstaunlich, so Rüdiger Hachtmann, ist, dass die männliche Öffentlichkeit die Demokratinnen so kritisierte, denn beide Berliner demokratischen Frauenklubs sahen die Wohltätigkeit im Mittelpunkt ihrer Arbeit.⁴⁵⁰

Die „Neue Preußische Zeitung“ meint zum Ziel des Berliner Frauenvereins Germania, die demokratische Ausbildung der Frauen voranzutreiben, nur spöttisch, dass in der Bierstube „Serail der Bummelbei“ auf der Leipziger Straße eine Frau mit demokratischer bzw. republikanischer Gesinnung *„von einem durchreisenden Pascha ausdrücklich zur Belustigung der Herren Demokraten zurückgelassen worden sei“*.⁴⁵¹

Aus diesem Zitat geht ebenfalls wieder hervor, dass das politische Engagement der Frauen nicht ernst genommen wurde. Selbst die demokratischen Gesinnungsgenossen belächeln das Auftreten der Demokratinnen.

Der 1848er Fenner von Fenneberg entlastete Karoline Perin-Gradenstein und zeigte sich empört über die Beleidigungen in der Wiener November-Presse und über die deutschen Zeitungen, welche *„alle Ungereimtheiten über die Wiener Ereignisse gläubig nachbeteten“*. Perin soll die Anführerin einer *„bewaffneten Weiberschaar mit roten Mützen“* gewesen sein. Laut Fennebergs Meinung sei Karoline Perin gar nicht in der Lage gewesen, eine Muskete zu heben, denn die Baronin sei *„eine kleine, schwächliche, anspruchslose Frau“* gewesen. Alfred Julius Becher wäre auch völlig gegen eine solche Beteiligung seiner Partnerin gewesen, versichert Fenner von Fenneberg. Jener schrieb über Perin, dass sie nicht zu jenen Frauen gehörte, die jegliches weibliches Verhalten verneinen *„und in einem Männerrock und einer Cigarre das Prinzip der Entwürdigung des schwachen Geschlechtes verwirklicht sehen“*.⁴⁵² Fenneberg ist sich sicher, dass die Präsidentin nicht zu den kampfeslustigen Frauen zählte, die mit einer Muskete gegen die Kontrarevolutionäre kämpfte.

„Auf kein Haupt ist soviel Schmach und Schimpf gehäuft [...]“ worden, wie auf Karoline von Perin, so Bruno von Frankl-Hochwart in der „Zeit“ vom 6. August 1898.⁴⁵³

⁴⁵⁰ vgl. Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 19.

⁴⁵¹ Neue Preußische Zeitung 1848/105, 749.

⁴⁵² Fenner von Fenneberg, Geschichte der Wiener Oktobertage, 105.

⁴⁵³ Frankl-Hochwart, Aus Bechers, 1898/201, 89.

Auch die Baronin selbst stellte in ihren „Erinnerungen“ aus dem Jahr 1849 fest, dass sie die Zeitungen des Jahres 1848 *„mit Koth“* beworfen hätten. Laut ihren Erinnerungen habe Perin in den letzten zwei Wochen, in denen sie den demokratischen Frauenverein schon aufgelöst hatte, mit ihrem Sohn Anton bei einer Freundin *„still und zurückgezogen“* gelebt.⁴⁵⁴

Karoline Perin-Gradenstein gehörte auch zu denjenigen 14 Personen, die an Windisch-Grätz ausgeliefert werden sollten, damit dieser die Kapitulation der Stadt genehmigte.⁴⁵⁵ Besonders in den konservativen und aristokratischen Kreisen machte sich die Baronin durch ihr radikal-politisches Engagement viele Feinde. Diese waren es auch, die sich für die Verhaftung von Karoline Perin, einsetzten.⁴⁵⁶

Die „Lokalnotizen“ der „Goldenen Mittelstraße“ berichteten über Alfred Julius Becher. Es wird die spöttische Frage gestellt, ob Becher jetzt auch im Gefängnis *„Präsident der Sträflinge“* werden wird. Die Zeitung will auch wissen, was seine *„Dulcinea“* jetzt mache.⁴⁵⁷

Perin und Becher bereiteten ihre Flucht vor. Sie wollten nach Deutschland oder Ungarn emigrieren, dort heiraten und den „Radikalen“ herausgeben.⁴⁵⁸ Perins Versteck wurde am 4. November 1848 verraten und sie wurde inhaftiert.⁴⁵⁹ Die Verhaftung wurde mit den politischen Aktionen des Wiener demokratischen Frauenvereins, wie der Landsturmpetition und Vorwürfen, *„[...] die immer den Weibern zugemuthet werden von jenen, die nicht für die Emancipation derselben“* einstehen, begründet, so Perin in ihren „Erinnerungen“.⁴⁶⁰

Carl Grüner beschrieb in seinem Werk „Die Geschichte der October-Revolution in Wien“ auch die Situation der politischen Gefangenen nach der Niederschlagung. Bei den Verhaftungen wurde sehr unbarmherzig mit den Revolutionären umgegangen. Ohne, dass man den Verhafteten etwas nachweisen konnte, bedrohte man sie mit dem Tod, misshandelte sie *„und sperrte sie zu 30 bis 40 zusammen in ein Loch ein“*. Es wurden *„Thaten verübt, vor denen die Barbarei des 16. Jahrhunderts zurückge-*

⁴⁵⁴ Frankl-Hochwart, Aus Bechers, 1898/203, 119.

⁴⁵⁵ vgl. Hauch, Perin-Gradenstein, 186.

⁴⁵⁶ vgl. Ullrich, Alfred Julius Becher, 303.

⁴⁵⁷ Die goldene Mittelstraße 1848/17, 67.

⁴⁵⁸ vgl. Hauch, Wir, 491.

⁴⁵⁹ vgl. Hauch, Perin, 186.

⁴⁶⁰ Frankl-Hochwart, Aus Bechers 1898/202, 104.

schaudert wäre“. Karoline Perin wurde bei ihrer Verhaftung im Polizeihaus „*bei den Haaren gerissen, geschlagen und unbarmherzig behandelt*“.⁴⁶¹

Dem Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung, Julius Fröbel, begegnete, während er zum Verhör bestellt wurde, die Baronin Perin. Er stellte fest, dass die Baronin auch unter den Gefangenen war. Fröbel, der selber im Gefängnis saß, hörte von seinem Schließer, dass sie „*krank und gänzlich von Sinnen*“ sei. Fröbel vermerkt weiter, dass sie einen Frauenverein gegründet hatte, „*der an politischen Demonstrationen Theil nahm und dessen Mitglieder auch im demokratischen Verein fleißig anwesend waren*“.⁴⁶² Er verwies auf die brutale Behandlung, der Karoline Perin im Gefängnis ausgesetzt war: „*Schwerlich aber wird sie etwas gethan haben, was eine harte Behandlung zu rechtfertigen im Stande ist*“.⁴⁶³

Nach dem Ende der Berliner Revolution erzählte man sich über die Demokratin Lenz, sie sei eine reaktionäre Spionin gewesen und habe im Auftrag dieser oft „*aufreizende*“ Reden gehalten. Aus diesem Grund wurde sie auch nicht verfolgt. Genauso wie Frau Aston stehen auch Lucie Lenz und andere „*emanzipierte Frauen*“ in Verbindung mit der politischen Linken, die „*auch einige Vermittlungsversuche zwischen den Demokraten und Reaktionären fördern*“.⁴⁶⁴ Ob Lenz eine Spionin der Reaktion war oder nicht geht, laut Paletschek, aus den Akten des Jahres 1848 nicht hervor.⁴⁶⁵ Im Gegensatz zu Perin-Gradenstein, die im Gefängnis unter einer unbarmherzigen Behandlung litt, wurde Lenz unkommentiert am 9. Dezember 1848 aus Berlin ausgewiesen. In einem „*vertrauliche[n] Bittschreiben*“ wandte sie sich an General Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel.⁴⁶⁶ Graf Wrangel war „*Oberbefehlshaber der am 10. November in Berlin einmarschierenden Truppen*“.⁴⁶⁷ Lenz bat jedoch nicht für sich um Gnade, sondern um ihre Freundin Marheineke.⁴⁶⁸ Aus diesem Brief ging hervor, dass Lenz Wrangel kannte. Diese Bekanntschaft mit dem reaktionären von Wrangel könnte laut Paletschek ein Hinweis für die Spionagetätigkeit der Lucie Lenz sein. Jedoch

⁴⁶¹ Carl Grüner, Die Geschichte der October-Revolution in Wien. Ihre Ursachen und nächsten Folgen (Leipzig 1849) 327.

⁴⁶² Julius Fröbel, Briefe über die Wiener Oktober-Revolution. Mit Notizen über die letzten Tage Robert Blum's (Frankfurt am Main 1849) 74-75.

⁴⁶³ Fröbel, Briefe, 75.

⁴⁶⁴ Frau Aston und die politischen Blaustrümpfe. Ein Korrespondenzartikel in der Europa. In: Europa 1848/84, 336. Abgedruckt in Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung 125-126.

⁴⁶⁵ Verfügung des Polizei-Präsidiums Berlin, 9. 12. 1848, Bl. 25, zit. nach Paletschek, Wer war, 39.

⁴⁶⁶ Paletschek, Wer war, 39.

⁴⁶⁷ Hachtmann, Berlin, 971.

⁴⁶⁸ vgl. Paletschek, Wer war, 39.

richteten auch andere Demokratinnen, wie Louise Aston ein Bittschreiben an den General.⁴⁶⁹ Denn auch sie musste am 24. November 1848 Berlin verlassen.

1854 wurde die Polizei in Dresden auf eine verwitwete Legationsrätin Helene von Kröcher aufmerksam, denn ihre beiden unehelichen Söhne waren nicht in ihren Pass eingetragen. Die Polizeibeamten wollten sich bei der Berliner Polizei nähere Informationen einholen, doch jene gibt sich bedeckt und lässt den Kollegen in Dresden nur „eine Kopie der Taufurkunde“ zukommen.⁴⁷⁰

Im Jahr 1856 wurde die Polizei in Charlottenburg auf die Professorengattin de Paula Bizonfy aufmerksam, denn sie zweifelten an der Identität der Frau. Lucie Lenz' Machenschaften wurden schlussendlich vom Berliner Polizeipräsidenten von Zedlitz aufgedeckt. Dieser spricht sogar von einem „*offenkundigen Geheimnis*“, dass die verwitwete Legationsrätin Helene von Kröcher, die Professorengattin de Paula Bizonfy und Lucie Lenz alias Lorenz ein und dieselbe Person sind.⁴⁷¹

Die Berliner Presse nahm Notiz „*von einer jungen Damen, die bereits im Jahre 1848 auf mannigfache Weise bemerkbar wurde*“.⁴⁷² Jene Frau, die nach längerer Abwesenheit wieder in Berlins Nähe gezogen ist, gibt „*sogleich wieder Anlaß zu mysteriösen Vermuthungen*“. Die „*Heldin*“ von der die Rede ist, war „*vor 10 Jahren in Berlin unter dem Namen Lucilie bekannt*“.⁴⁷³

Die Informationen des Polizeipräsidenten lassen nun fast keine Zweifel mehr offen, dass Lenz 1848 doch im Auftrag der Berliner Polizei spionierte. Jedoch muss auch festgehalten werden, dass ihr Ehemann Franz de Paula Bizonfy ein Revolutionsflüchtling war. Aus diesem Grund ist davon auszugehen so Paletschek, dass Lenz auch nach der Revolution 1848 in demokratischen Kreisen verkehrte. Dass sich Lenz in diesem Milieu bewegte, könnte auch mir ihre Spionagetätigkeit zu tun gehabt haben. Es bestehe jedoch auch die Möglichkeit, dass sich Lenz von den demokratischen Ideen und den Oppositionellen angezogen fühlte. Hinter ihren Machenschaften könnte auch lediglich der Wunsch nach persönlicher Unabhängigkeit stehen, denn Lenz gab sich als Witwe aus und musste aufgrund ihrer Kooperation mit der Berliner Polizeibehörde auch nie Angst um die Vormundschaft ihrer Kinder haben.

⁴⁶⁹ Louise Aston, An Friedrich von Wrangel, Bremen, 27.5.1849. In: *Goetzingen*, für die Selbstverwirklichung, 146.

⁴⁷⁰ Schreiben des Berliner Polizeibeamten vom 27. 2.1855 an seinen Vorgesetzten, den Geheimen Kanzleirat Ritter Friedrich, Bl. 40, Bestätigung des Schöneberger Pfarrers Frege über die Taufurkunde des Kindes Rudolph, Schöneberg 24.2.1855, Bl. 38, zit. nach *Paletschek*, Wer war, 41-42.

⁴⁷¹ vgl. Schreiben v. Zedlitz (in Kladder), 23.5.1856, Bl. 59 ff., zit. nach *Paletschek*, Wer war, 42-43.

⁴⁷² Berliner Gerichts-Zeitung. Zeitschrift für Civil- Criminal- und Polizei-Gerichtspflege des In- und Auslandes 1858/33, 131.

⁴⁷³ Berliner Gerichts-Zeitung, 1858/33, 131.

Letztlich bleibt ungeklärt, wer Lenz wirklich war, Schwindlerin, Demokratin oder Spionin, die für den sozialen Aufstieg die „,gute Sache‘ verriet“.⁴⁷⁴

Obwohl die beiden Präsidentinnen von ihrer Herkunft nicht unterschiedlicher sein könnten, eint sie dennoch ein gemeinsames Ziel: Die Emanzipation der Frau. Dieses politische Engagement brachte beiden Damen viel Spott und Hohn ein. Perin und Lenz erregten mit ihrem Lebensstil immer wieder das öffentliche Interesse. Karoline Perin war eine Aristokratin, deren Einstellung der reaktionäre Konservatismus sein sollte und nicht das demokratische Gedankengut der Revolutionäre. Mit dem Eintritt in den Wiener demokratischen Frauenverein, deren Präsidentin sie wurde und mit der Liaison zum „Radikalen“ Alfred Julius Becher wurde sie zum Feindbild der Kontrarevolutionäre. Lucie Lenz, die 1848 erst 22 Jahre alt war, wurde zur stadtbekanntesten Berlinerin, die durch ihr außergewöhnliches Redetalent und ihr abenteuerliches Leben immer wieder im Mittelpunkt der Berliner Presse stand.

Über den weiteren Lebensweg von Lucie Lenz' Kindern ist nichts bekannt.

Karoline Perin-Gradensteins älteste Tochter Marie heiratete und hieß nach ihrer Hochzeit Marie Blodig Edle von Sternfeld. Sie starb 1895 und hinterließ eine uneheliche Tochter.⁴⁷⁵

Um die berufliche Laufbahn der Kinder Franz und Anton zu untersuchen, habe ich in „Adolph Lehmann's allgemeinen Wohnungs-Anzeiger“, der vom Jahr 1859 bis 1942 in Wien erschienen ist, die Jahre 1859 bis 1896, dem Todesjahr von Franz von Perin-Gradensteins, durchsucht. Franz von Perin-Gradenstein schlug eine journalistische Laufbahn ein. Im Jahr 1872 wird er unter dem Namen „Gradenstein“ als Herausgeber und Chefredakteur des politisch national-ökonomischen Wochenblattes „Hand in Hand“ ausgewiesen.⁴⁷⁶ In den Jahren 1874-1876 verliert sich die Spur des Barons.

Im Alter zwischen 44 und 54 wird Franz Perin-Gradenstein als Herausgeber des „Zeitgeistes“⁴⁷⁷ und des „Neuen Journals für Sparcassen“⁴⁷⁸, der „Österreichisch un-

⁴⁷⁴ vgl. Paletschek, Wer war, 43-44.

⁴⁷⁵ vgl. Ullrich, Alfred Julius Becher, 302, Fußnote 24.

⁴⁷⁶ vgl. Adolph Lehmann's, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger. Nebst Handels- und Gewerbe-Adreßbuch für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung 10 Jg. (Wien 1872) 182.

⁴⁷⁷ Lehmann's, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 16. Jg. (Wien 1878) 672, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 20. Jg. (Wien 1882) 721, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 21. Jg. (Wien 1883) 720, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 22. Jg. (Wien 1884) 725, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 23. Jg. (Wien 1885), 763, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 24. Jg. (Wien 1886) 763.

⁴⁷⁸ Lehmann's, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jg. 17 1879, 655.

garischen Sparkassenzeitung⁴⁷⁹ und des „Österreichischen Journals für Sparcassen-Wesen“⁴⁸⁰ verzeichnet. Er war Redakteur, Chefredakteur und Herausgeber des „Journals für Sparcassen“⁴⁸¹. Zuletzt wurde er 1890 als Chefredakteur und Miteigentümer der „Internationalen Sparcassen-Rundschau“⁴⁸² angeführt. Franz kam immer wieder in Konflikt mit dem Gesetz und wurde auch „wegen Vermögensdelikten strafgerichtlich verurteilt“. 1896 starb er im Alter von 63 Jahren und hinterließ keine Kinder.⁴⁸³

Im Gegensatz zu Franz probierte sich Anton, der auch als Anton Karl bzw. als Antoin Charles im „Lehmann's“ angeführt wird, in vielen Berufsparten. Zum einen war er Beamter⁴⁸⁴, Bankinspektor⁴⁸⁵, Inspektor der Nordbritischen Assuranz-Company⁴⁸⁶, und zum anderen auch Direktor des Hippodroms⁴⁸⁷ und Stallmeister⁴⁸⁸. Im Alter von 37 bzw. 38 Jahren wird Anton Karl Perin-Gradenstein im „Lehmann's“ ohne einen Beruf ausgewiesen. Zwischen den Jahren 1886 bis 1897 entsteht im „Lehmann's“ eine Lücke von 11 Jahren, in denen der Name Anton Perin-Gradenstein nicht angeführt wurde. Da Anton sowie sein Bruder Franz wegen Vermögensdelikten verurteilt wurden, kann es gut sein, dass er während dieser elf Jahre u. a. auch im Gefängnis saß. Laut dem Strafgesetz vom 27. Mai 1852 konnte man beispielsweise für Betrug mit einer Strafe von sechs Monaten bis zu lebenslangem schweren Kerker bestraft werden.⁴⁸⁹

Sein Name taucht erstmals wieder im Jahr 1898 auf. Anton wird in diesem Jahr als Geschäftsführer verzeichnet.⁴⁹⁰ Auch in den darauffolgenden Jahren bis zum Jahr 1901 wird er mit diesem Beruf im „Lehmanns“ angeführt. Danach verliert sich seine

⁴⁷⁹ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 16. Jg. 1878, 672.

⁴⁸⁰ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 25. Jg. 1887, 784.

⁴⁸¹ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 26. Jg. 1888, 815, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 27. Jg. 1889, 849.

⁴⁸² *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger Jg. 28. 1890, 849, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 29. Jg. 1891, 876.

⁴⁸³ *Ullrich*, Alfred Julius Becher, 302, Fußnote 24.

⁴⁸⁴ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 10. Jg. 1872, 182.

⁴⁸⁵ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 11. Jg. 1873, 405.

⁴⁸⁶ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 20. Jg. 1882, 721.

⁴⁸⁷ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 12. Jg. 1874, 404.

⁴⁸⁸ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 21. Jg. 1883, 720, ders., Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 22. Jg. 1884, 725, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 23. Jg. 1885, 763.

⁴⁸⁹ vgl. Das österreichische Strafgesetz vom 27. Mai 1852 als Strafgerichts-Competenz-Tabelle für die neu organisierten Gerichtsbehörden im ganzen Umfange des Reiches, mit Ausnahme der Militärgrenze, stammt aus einem Anhang von Johann Hein (Wien 1855) 45-47.

⁴⁹⁰ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 37. Jg. 1898, 837, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 38. Jg. 1899, 859, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 39. Jg. 1900, 865, ders. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 40. Jg. 1901, 880.

Spur. Angaben zum Todeszeitpunkt von Anton Karl konnten nicht ausfindig gemacht werden.

3. KAROLINE VON PERIN-GRADENSTEINS LEBEN NACH DER REVOLUTION VON 1848.

Ihr Lebensgefährte Alfred J. Becher, mit dem Karoline Perin in „wilder Ehe“ zusammenlebte, wurde wegen „Hochverrates, der beleidigten constitutionellen Majestät, und der öffentlichen Anreizung zur bewaffneten Empörung“⁴⁹¹ am Morgen des 23. November 1848 um 7:00 Uhr im Alter von 45 Jahren gemeinsam mit Hermann Jellinek⁴⁹², der erst 25 Jahre war, standrechtlich erschossen.⁴⁹³

Wenige Tage nach der Erschießung Bechers wurde Perin nach 23 Tagen Haft als psychisch kranke Frau entlassen. Am 17. April 1849 bekam Perin einen Pass und emigrierte nach München. Ihr wurde alles genommen: das Vermögen, ihr Geliebter wurde hingerichtet und auch das Sorgerecht für ihren Sohn Anton, den sie aus Ehe mit dem Freiherrn von Perin-Gradenstein hatte, verlor sie. Ihr soziales Umfeld löste sich auf. Entweder verloren ihre Freunde während der Revolution das Leben oder sie verließen die Stadt. Auf ihre Familie konnte Karoline Perin nicht mehr zählen, denn die hatte sie verstoßen.

Im Münchner Exil schrieb sie ihre Erinnerungen auf und distanzierte sich von den Ereignissen der Wiener Revolution von 1848. Daraufhin konnte Perin im Oktober 1849 wieder nach Wien zurückkehren.⁴⁹⁴

Laut Lehmann's allgemeinem Wohnungs-Anzeiger wechselte die Baronin Perin-Gradenstein bis zu ihrem Tod 1888 sieben Mal den Wohnsitz. In den Jahren 1872 und 1873 wohnte sie in der Teinfaltstraße 17⁴⁹⁵, wobei sie während des Jahres 1873 in die Schottengasse 3 übersiedelte.⁴⁹⁶ Im darauffolgenden Jahr stand ein neuerlicher Umzug an. In diesem Jahr und im Jahr 1875 ließ sie sich in der Weihburggasse 9 nieder.⁴⁹⁷ Dem folgte ein weiterer Umzug im Jahr 1876 in die Rauhensteingasse 10⁴⁹⁸. Im Jahr 1877 wird ihre Adresse wieder mit Weihburggasse 9⁴⁹⁹ ausgewiesen,

⁴⁹¹ Kundmachung (Wien, 24. November 1848).

⁴⁹² vgl. *Frankl-Hochwart*, Hermann Jellinek, 1898/217, 134.

⁴⁹³ vgl. Kundmachung (Wien, 24. November 1848).

⁴⁹⁴ vgl. Gabriella *Hauch*, Achtundvierzigerinnen auf der Flucht. Anmerkungen zur geschlechtsspezifischen politischen Emigration und zum Transfer von Frauenemanzipation nach der Niederschlagung der Revolution 1948/49. In: Erna *Appelt* u. Waltraud *Heindl* (Hg.), *Auf der Flucht* (L'homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft Jg. 15 Heft 2, Wien/Köln/ Weimar 2004) 291-295, hier 294-295.

⁴⁹⁵ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 10. Jg. 1872, 182.

⁴⁹⁶ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 11. Jg. 1873, 196, 405.

⁴⁹⁷ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 12. Jg. 1874, 404, ders. 13. Jg. 1875, 403.

⁴⁹⁸ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 14. Jg. 1876, 215.

⁴⁹⁹ *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 15. Jg. 1877, 325.

wobei den Änderungen zu entnehmen war, dass sie seit 1. Dezember 1877 nun in der Kärthnerstraße 17 zu Hause sei⁵⁰⁰. Diese Wohnadresse wurde im Lehmann's auch noch im Jahr 1878 vermerkt.⁵⁰¹ Ihr Name taucht erst wieder im Jahr 1887 auf. In der Zwischenzeit zog sie erneut um und wohnte jetzt in der Mariahilferstraße 51.⁵⁰² Diese Adresse änderte sich bis zu ihrem Tod im Jahr 1888 nicht mehr.⁵⁰³

Dass Perin bis zum Jahr 1877 in der Wiener Innenstadt wohnte, gibt auch Hinweis auf ihr soziales Milieu. In der Wiener Innenstadt wohnten die Adeligen, für die es zum guten Ton gehörte, möglichst in der Nähe des Kaiserhofes zu wohnen. Im Fall von Baronin Perin bedeutet dies, dass sie sich nach der Revolution von 1848 wieder im aristokratischen Milieu bewegte. Der Umzug von der Innenstadt in die Vorstadt Mariahilf könnte ein Anzeichen für einen finanziellen Engpass gewesen sein, denn die Mietpreise waren in den Vorstädten niedriger als Zentrum Wiens.⁵⁰⁴

Aufgrund ihrer politischen Tätigkeit war Perin-Gradenstein auch nach der Niederschlagung der Wiener Revolution im Visier des neoabsolutistischen Spitzelwesens.

In den „haute police“-Akten aus dem Jahr 1851 berichtete das Außenministerium an den Fürsten Felix von Schwarzenberg, der zu dieser Zeit k. k. Ministerpräsident war, auch über Baronin Perin sehr ausführlich. Fürst Schwarzenberg gab in Auftrag, ihm *„Bericht über die Wahrnehmungen im Gebiete der hohen Polizey ganz gehorsamst zu unterbreiten“*.⁵⁰⁵ In einem Brief, datiert mit 7. Dezember 1851 aus Altona, der vom Außen- an das Innenministerium weitergeleitet wurde, wird auch über eine Baronin Perin berichtet. Baronin Perin mit wohnhaft in Wien stand mit der Demokratin, Madame Wiesefeld, die eine Kaufmannsfrau aus Hamburg ist, in Verbindung.⁵⁰⁶ Perin *„hat bereits mehrere Geldsendungen [...] gemacht, deren Bestimmung Ankauf von Waffen seyn solle“*. Der Schreiber des Briefes führt an, dass er diese Informationen *„durch Vermittlung dieser Frau [gemeint ist die Baronin Perin] an das Control Comité nach London“* erhalten habe.⁵⁰⁷ Genaueres über die Geldsendungen geht aus den Akten nicht hervor.

⁵⁰⁰ Lehmann's, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 15. Jg. 1877 Änderungen während des Drucks und Verbesserungen, 30.

⁵⁰¹ Lehmann's, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 16. Jg. 1878, 344.

⁵⁰² Lehmann's, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 25. Jg. 1887, 784.

⁵⁰³ Lehmann's, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 26. Jg. 1888, 815.

⁵⁰⁴ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 12-15.

⁵⁰⁵ HHStA Wien, Haute police 1434 Ex 1851, Karton 17, Schreiben vom Außen- an das Innenministerium 7. Dezember 1851 o. S.

⁵⁰⁶ HHStA Wien, Haute police 1434 Ex 1851, Karton 17, Schreiben vom Außen- an das Innenministerium 7. Dezember 1851 o. S.

⁵⁰⁷ HHStA Wien, Haute police 1434 Ex 1851, Karton 17, Schreiben vom Außen- an das Innenministerium 7. Dezember 1851 o. S.

Vier Jahre später 1855 stand Perin-Gradenstein laut den Akten aus dem Informationsbüro des Innenministeriums im Mittelpunkt einer Identitätsfeststellung. Es ging darum, ob die „*fragliche Perin mit der aus den Ereignissen des Jahres 1848 bekannten Freifrau Louise v. Perin*“ identisch sei oder nicht.⁵⁰⁸ Karoline von Perin-Gradenstein war laut dem Passierschein, der am 7. Juli 1855 von der Wiener Polizeidirektion ausgestellt wurde, bis zum 28. September 1855 gemeinsam mit ihrem Sohn in Ischl.⁵⁰⁹ Auf Initiative ihrer Verwandten hatte Perin-Gradenstein nach der Revolution von 1848 die Vormundschaft für ihren Sohn Anton verloren.⁵¹⁰ Der Passierschein von Wien nach Ischl wurde nur für die Baronin ausgestellt, d. h., ihr 15-jähriger Sohn Anton befand sich schon in Ischl.⁵¹¹

Aufmerksam auf die Baronin Perin wurde der Polizeikommissar Herzog in Ischl, der einen Bericht an das k. k. Stadthaltereipräsidium in Linz verfasste. Das Linzer Stadthaltereipräsidium wandte sich nun mit einem Schreiben an den Chef der obersten Polizeibehörde in Wien, Herrn Johann Freiherr Kempen von Fichtenstamm, und bat ihn, über diese Baronin weitere Auskunft zu erteilen.⁵¹² Es kam zu einer regen Korrespondenz zwischen der Polizeidirektion in Linz und in Wien.⁵¹³ Die amtlichen Erhebungen kamen zu dem Ergebnis, dass Karoline Freifrau Perin von Gradenstein sowohl mit der Baronin Karoline Perin als auch mit Freifrau Louise von Perin identisch ist.⁵¹⁴ Die Anordnung zur weiteren Überwachung der Baronin Perin wurde in der „Abschrift eines Erlasses bezüglich der Freifrau von Perin“ vom 3. September 1855 festgehalten.⁵¹⁵

⁵⁰⁸ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben vom 2. September 1855 von der Wiener Polizeidirektion an die Linzer k. k. Polizeidirektion und an den Linzer k. k. Polizeidirektor o. S.

⁵⁰⁹ vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Kopie des Passierscheins für Frau Baronin Perin von Gradenstein, Wien 7. Juli 1855 o. S., vgl. auch HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Linzer Polizeidirektion an den Chef der Obersten Polizei Behörde Johann Freiherr Kempen von Fichtenstamm. Linz, am 13. August 1855 o. S.

⁵¹⁰ vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Bericht der k. k. Polizeidirektion an den Chef der Obersten Polizei Behörde Johann Freiherr Kempen von Fichtenstamm. Wien, am 5. November 1855 o. S.

⁵¹¹ vgl. Kopie des Passierscheins für Frau Baronin Perin von Gradenstein, Wien 7. Juli 1855.

⁵¹² vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Linzer Polizeidirektion an den Chef der Obersten Polizei Behörde Johann Freiherr Kempen von Fichtenstamm. Linz, am 13. August 1855 o. S.

⁵¹³ vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben der Wiener Polizeidirektion an das k.k. Statthalter-Präsidium in Linz 20. August 1855 o. S., vgl. Schreiben vom 2. September 1855 von der Wiener Polizeidirektion an die Linzer k. k. Polizeidirektion und an den Linzer k. k. Polizeidirektor o. S.

⁵¹⁴ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 (wer den Brief verfasste, geht aus den Akten nicht hervor, wahrscheinlich ein Beamter aus Wien) Schreiben an den Herrn Polizei Direktor von Wien, am 10. September 1855 o. S.

⁵¹⁵ vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Abschrift des stath. Präs. Erlasses in Betreff der Freifrau von Perin. Linz, am 3. September 1855 o. S.

Laut dem Polizeikommissar Herzog gab die Frau von Perin seit ihrem Aufenthalt in Ischl „*keinen Anlaß zu mißliebigen Bemerkungen, indem sie sehr zurückgezogen [...] lebt*“.⁵¹⁶ Die Baronin widmete sich hauptsächlich der Fotografie, so der Brief aus Linz vom 7. September 1855.⁵¹⁷ In diesem Schreiben wurde auch davon berichtet, dass es besser wäre, wenn die Freifrau von Perin ausgewiesen werden würde, weil „*die so arg kompromittirte Baronin Perin*“ während des Aufenthaltes des Kaisers nicht erwünscht sei. Dennoch sprach gegen ihre Ausweisung, dass sie einen gültigen Passierschein besaß und auch schon die Miete für den Monat September bezahlte.⁵¹⁸ Ein Wiener Beamter⁵¹⁹ kritisierte am Beamten Niedermeyer, ein „*dem Stadtbezirks-Commissariate zu Dienstleistung zugewiesener*“⁵²⁰ Beamter, dass er der Baronin Perin-Gradenstein zu leichtsinnig, einen Passierschein für Ischl ausstellte. Dies geht auch aus dem Schreiben vom 10. September 1855 an den Herrn Polizeidirektor von Wien hervor. Obwohl Karoline Perin-Gradenstein eine politisch unauffällige Person war, hätten die „*Beamten zur Vorsicht und einem eindringlichen Vorgange bey Ausfertigung des Passierscheins [...]*“ achten müssen. Es wurde „*hierbey mit so grober Oberflächlichkeit vorgegangen*“. Die Baronin Perin wurde in diesem Schreiben „*als Anführerin eines Haufens unsittlicher bewaffneter Weiber*“ bezeichnet und als Schuldige identifiziert. Niedermeyer hat sich „*eine ahndungswürdige Fahrlässigkeit [...] zu Schulden kommen lassen*“. Es werden Anordnungen getroffen, „*damit derley Mißgriffe, in Zukunft vermieden werden*“.⁵²¹

Von Ischl reiste die Baronin samt Sohn weiter nach Salzburg. Die Abreise bleibt den Behörden nicht verborgen. In einem Aktenvermerk, datiert mit Wien, 9. Oktober 1855, wird festgehalten, dass „*die politisch kompromittirte Baronin Perin von Gradenstein [...] bereits von Ischl abgereiset [sei]*“. Das mit „*Fotografie-Bildern ausgestattet, jedoch mit keiner Firma versehene Aushängeschild dieser Baronin*“ lässt darauf schließen, dass sich die Freifrau von Perin-Gradenstein derzeit in Salzburg aufhal-

⁵¹⁶ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben von einem Herrn Bach aus Linz an seine Exzellenz in Wien. Linz, 7. September 1855 o. S.

⁵¹⁷ Der Brief wurde an „Eure Excellenz“ gerichtet. Wer damit gemeint war, geht aus dem Brief nicht hervor. Es ist aber anzunehmen, dass es sich um den Freiherrn Kempen v. Fichtenstamm handelte. Gezeichnet wurde dieser Brief von einem Herrn Sterbach.

⁵¹⁸ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben von einem Herrn Bach aus Linz an seine Exzellenz in Wien. Linz, 7. September 1855 o. S.

⁵¹⁹ Wer das Schreiben verfasste, geht aus den Akten nicht hervor.

⁵²⁰ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben an den Herrn Polizei Direktor von Wien von der Wiener Polizeidirektion. Wien, am 22. September 1855 o. S.

⁵²¹ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben an den Herrn Polizei Direktor von Wien. Wien, am 10. September o. S.

te.⁵²² Die Wiener Polizeibehörde veranlasste, dass die Baronin in Salzburg einer polizeilichen Aufsicht weiterhin unterstellt werde.⁵²³

Von 29. September bis 9. November 1855 befand sich die Baronin mit ihrem Sohn in Salzburg und wohnte im Gasthaus zum „goldenen Schiff“.⁵²⁴ In dieser Zeit versuchte sie die Vormundschaft für ihren 15-jährigen Sohn wieder zu erlangen. Sie wandte sich mit einem Brief datiert mit Salzburg, dem 28. Oktober 1855 an den Justizminister. In der Einleitung des Briefes erwähnte sie, dass es jetzt schon sieben Jahre her sei, seit *„jener unglücklichen Katastrophe, welche mich eigentlich bürgerlich totgeschlagen“* habe. Der Minister sei ihr einziger Fürsprecher, so die Baronin Perin, denn sie habe das Vertrauen der Regierung noch nicht zurückerlangt. Die Baronin Perin erwähnte auch ein Schreiben des Herrn Ministers, das *„wohlthätig und erquickend [...] auf [ihr] zerißenes Gemüt gewirkt“* habe. Dieses Schreiben habe auch dazu geführt, dass sie ihren *„inneren politischen Frieden“* wieder erlangte.⁵²⁵ Die Baronin bat den Minister, ganz nach den bürgerlichen Rechten wieder als Mutter eingesetzt zu werden. Frauen waren laut §192. des ABGB von 1811 von der Übernahme einer Vormundschaft *„in der Regel“* ausgeschlossen.⁵²⁶ Bei der Übernahme einer Vormundschaft kam zuerst der väterliche Großvater und dann erst die Mutter des Kindes in Betracht. Da Antons Großvater 1843 verstarb, hätte Karoline Perin-Gradenstein nun Anrecht auf die Vormundschaft.⁵²⁷

In dieser Korrespondenz mit dem Justizminister erwähnte sie auch einen Vorfall während ihres Aufenthalts in Ischl. Obwohl sie versicherte, dort *„zurückgezogen wie eine Nonne“* gelebt zu haben, und ihre Arbeit im Mittelpunkt stehe, damit sie ihrem Sohn eine bessere Ausbildung ermöglichen könne, kam es dennoch zu einem Besuch des Landespolizeikommissars, der sie darauf hinwies, dass sie bereit sein müsse, Ischl jeden Augenblick zu verlassen, denn seine Majestät werde erwartet. Sie könne es nicht glauben, dass angenommen werde, sie stehe im Konflikt mit dem Kaiser. Sie

⁵²² vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Wiener Aktenvermerk. Wien, am 9. Oktober 1855 o. S.

⁵²³ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Dienstanweisung an den Polizeidirektor in Salzburg. Wien, am 16. Oktober 1855 o. S.

⁵²⁴ vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben der Polizeidirektion Salzburg an den Freiherrn Kempen von Fichtenstamm in Wien. Salzburg, am 24. Oktober 1855. o. S. vgl. auch HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Nachhang zum Schreiben vom 24. Oktober 1855. Salzburg, am 24. November 1855 o. S.

⁵²⁵ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben von Karoline von Perin-Gradenstein an den Justizminister. Salzburg, 28. Oktober 1855 o. S.

⁵²⁶ §. 192. ABGB, 75.

⁵²⁷ vgl. §. 198. ABGB, 77.

erklärte dem Kommissar mit Entschiedenheit, dass sie sich an den Minister wenden würde. Der Kommissar gab auch an, dass er das gleiche in Betracht ziehe. Baronin Perin blieb weiterhin in Ischl.⁵²⁸

Im Anschluss daran ging die Baronin auf das karitative Engagement ihres Damen-Vereines 1848 ein und beschwerte sich, keine Anerkennung in der bürgerlichen Gesellschaft dafür erhalten zu haben. Perin verwies auch darauf, dass sehr viel von seiner Majestät nach der Revolution amnestiert und ihren Familien zurückgegeben wurden. Keinem haben sie die Kinder weggenommen, nur ihr alleine. Für sie sei es das Schmerzlichste, „*die Rechte auf ihre Kinder*“ verloren zu haben.⁵²⁹

Am 14. November 1855 besuchte ein „*gehorsamst Gefertigter*“ im Auftrage der obersten Polizeibehörde die Baronin in Wien.⁵³⁰ Die Baronin Perin wird darauf hingewiesen, dass sie auf die Vormundschaftsangelegenheit ihrer Kinder nur dann Einfluss nehmen könne, wenn sie eine Anfrage an die Vormundschaftsbehörde stelle. Daraufhin erwiderte die Baronin, dass sie bereits ein Gesuch an das Justizministerium stellte und sie das Schreiben in den nächsten Tagen einreichen werde. Die Bitte an das Justizministerium hatte den Zweck, dass das Ministerium eine Anfrage über ihr Verhalten in den letzten Jahren an die oberste Polizeibehörde stellen soll. Außerdem ging aus diesem Schreiben hervor, dass die Frau Baronin ihren Dank an seine Excellenz aussprechen möchte, weil dieser ihr antwortete. Die Baronin hatte dem „Gefertigten“ auch versichert, dass sie sich immer an die gesetzlichen Bestimmungen halten werde. Mit ihrem Besuch in Ischl, so die Baronin Perin, wollte sie nur ihre Loyalität zum Kaiserhaus ausdrücken.⁵³¹

Die Baronin Perin-Gradenstein wandte sich in einem weiteren undatierten Brief, in dem es neuerlich um die Vormundschaft für ihren Sohn Anton ging an den Minister. Sie erwähnte, dass sie schon „*vünf lange Monate*“ auf die positive Erledigung ihres Gesuches warte. Das von der Behörde übermittelte „Nein“ ohne die Angabe von Gründen akzeptierte die 49-jährige Perin nicht. Sie beschreibt sich in diesem Brief als liebevolle und sorgsame Mutter, die es nicht in Erwägung ziehe, ihrem Sohn ihre „*Anschaungsweise und Gesinnung*“ näherzubringen. Anscheinend hat Karoline Pe-

⁵²⁸ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben von Karoline von Perin-Gradenstein an den Justizminister. Salzburg, 28. Oktober 1855 o. S.

⁵²⁹ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben von Karoline von Perin-Gradenstein an den Justizminister. Salzburg, 28. Oktober 1855 o. S.

⁵³⁰ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Aktenvermerk vom 15. November 1855 o. S.

⁵³¹ vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Aktenvermerk vom 15. November 1855 o. S.

rin ihre demokratischen Grundsätze auch nach der Revolution nicht abgelegt. Sie bit-
tet den Minister auch um eine Audienz.⁵³² Ob Perin-Gradenstein das Sorgerecht für
ihren 15-jährigen Sohn Anton zurückerhielt, geht aus den Akten nicht hervor.

Bemerkenswert ist, dass Perin-Gradenstein in ihren Erinnerungen, die sie im Jahr
1849 in München niederschrieb und die im Jahr 1898 in der „Zeit“ im Beitrag „Aus
Bechers letzten Tagen. Mit ungedruckten Aufzeichnungen seiner Braut“ veröffentlicht
wurden, versicherte, dass sie ihre *„demokratischen Grundsätze, von denen [sie]
durchdrungen [sei], nie verleugnen werde [...]“*.⁵³³ Dementsprechend hatte sie Anton
erzogen. Regelmäßig nahm Karoline Perin auch ihren Sohn Anton mit ins Hinter-
zimmer des Wiener Gasthauses „Rother Igel“, wo sie sich regelmäßig mit ihren Ge-
sinnungsgenossen traf. Anton demonstrierte dort mit *„seinen Kinderwaffen“*, wie er
„alle Schwarzgelben“ umbringen werde.⁵³⁴ Daraus lässt sich schließen, dass Karoline
Perin ihren Sohn Anton bis zum Entzug der Vormundschaft mit ihrer demokratischen
Gesinnung vertraut machte. Diese Ansicht teilt auch Hermann Ullrich, denn dies kön-
ne nur ein Kind sagen, *„wenn es derlei täglich daheim von seiner Mutter und Becher
hörte“*.⁵³⁵ In Karoline Perins Erinnerungen aus dem Jahr 1849 vermerkte sie über den
31. Oktober 1848, dass sie froh und erleichtert sei, die *„Pässe nach Ungarn [und]
Deutschland zu haben“*. Während sie packte fiel eine Kanonenkugel in den Innenhof,
des von ihr *„bewohnten Hauses, welches sich im Centrum der Stadt befand“*. Sie um-
fasste ihr 8-jähriges Kind, das *„emsig bemüht war, mich in meinen Geschäften zu un-
terstützen [...]“* und floh in den Keller des Hauses.⁵³⁶

3.1. KAROLINE VON PERIN-GRADENSTEIN. FOTOGRAFIN & ATELIERBESITZERIN. EINE SPURENSUCHE.

Aus dem Schreiben vom 24. Oktober 1855 ging hervor, dass sich Perin-Gradenstein
ihren Unterhalt in Salzburg *„durch entgeltliche Anfertigung photographischer Bilder, zu
welchem Zweck sie sich öffentlich, jedoch nur unter dem Namen Gradenstein aus
Wien annonciert und sich eines ziemlich lebhaften Besuches von Seite des Publikums
zu erfreuen hat“*, verdiente.⁵³⁷ Einer ihrer Kunden war der Wiener Landschaftsmaler

⁵³² HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton Brief von Perin-Gradenstein an den Justizminister.
undat. o. S.

⁵³³ Frankl-Hochwart, Aus Bechers 1898/201 88-90.

⁵³⁴ Josef-Alexander Helfert, Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877) 232.

⁵³⁵ Ullrich, Alfred Julius Becher, 304.

⁵³⁶ Frankl-Hochwart, Aus Bechers, 1898/201 ,89

⁵³⁷ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben der Polizeidirektion Salzburg an den
Freiherrn Kempen von Fichtenstamm in Wien. Salzburg, am 24. Oktober 1855o. S.

Franz Schorm, der die „*Baronin zu dem Zweck frequentirt, um die von ihr angefertigten Fotografien nach Verlangen zu coloriren*“.⁵³⁸

Die Recherche über Karoline von Perin-Gradenstein als Fotografin gestaltete sich zunächst sehr schwierig. Bis ich auf Anton Holzer, einen österreichischer Fotohistoriker, aufmerksam gemacht wurde⁵³⁹, der mich an die Fotohistorikerin Ulrike Matzer weiterleitete und diese an die vom Fotografiehistoriker, Timm Starl, betriebenen Datenbank „Biobibliografie zur Fotografie in Österreich“ der Albertina weiterleitete. Bei der Eingabe des Namens „Gradenstein“ stößt man auf zwei Treffer: „= C. Gradenstein? bzw. = Gradenstein?“. Auffällig ist, dass der Vorname bei beiden Treffern abgekürzt ist.

Die beiden Treffer verweisen auf zwei unterschiedliche Quellen. Zum einen geht daraus eine „Anzeige“ „*vom Photographischen Salon Gradenstein aus Wien*“⁵⁴⁰, veröffentlicht in der Zeitschrift „Ischler Fremdensalon“ von 1855, hervor.

"Die ausgezeichneten Resultate, welche ich nach einer ganz neuen Methode, auf Glas und Papier erzielt, und wovon die Proben täglich in meinem Atelier einzusehen, sowie der seit Jahren zahlreiche Zuspruch meiner sehr geehrten P.T. Hrn. Gönner in der Residenz lassen mich auch hier in Ischl auf die freundliche Theilnahme eines bewährt kunstsinnigen Publikums zählen. In meinem Atelier werden täglich ohne Unterschied der Witterung Bilder jeder Art erzeugt, (Sonntag ausgenommen) sowie auch Kopierungen sowohl von plastischen und Gewerbsgegenständen, Bildern, als auch Gebirgsgegenden, besonders geeignet zum Andenken für die P.T.⁵⁴¹ Kurgäste schnellstens besorgt, in Schwarz oder in Farben ausgeführt, wie man es wünscht. Ganz ausgezeichnet sind die Bilder mit Cellatine, welche denselben einen neuen Reiz verleiht. Todte können noch 4 bis 5 Stunden nach dem Ableben fotografiert werden. Sitzungsdauer von 2 bis 5 Sekunden, daher sehr praktisch für Kinder. Arbeitsstunden von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr abends. Rothauer Haus, vis à vis der Esplanade, jenseits der Brücke, Nr. 277“⁵⁴²

⁵³⁸ HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben der Polizeidirektion Salzburg an den Freiherrn Kempen von Fichtenstamm in Wien. Salzburg, am 24. Oktober 1855 o. S.

⁵³⁹ Herzlich bedanke ich mich bei meiner Studienkollegin Daniela Pscheiden, die mich auf Anton Holzer aufmerksam machte.

⁵⁴⁰ Anzeige in „Ischler Fremden-Salon“ 1855. In: Hans Frank, Oberösterreichische Photographen bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts. In: Oberösterreich in alten Photographien 1848 – 1914 (Linz 1979) 259-265, hier 260.

⁵⁴¹ P.T. steht für pleno titolo (mit vollständigem Titel) und meint so viel wie „geschätzte oder „werte“ Kunden.

⁵⁴² Timm Starl, Biobibliografie zur Fotografie in Österreich, online unter http://fotobiobibliografie.albertina.at/cgi-bin/biobibl_ausgabe.pl?scid=4515&pos=0&max=1&lang=de&n=Gradenstein (3. Juli 2014).

Diese Anzeige wird in drei Werken von Hans Frank verzeichnet.⁵⁴³ In allen drei Werken, in denen Hans Frank den Namen „Gradenstein“ verzeichnet, geht er von einem „Er“ aus. Obwohl man nicht wusste, ob hinter dem Namen „Gradenstein“ ein Mann oder eine Frau stand, ging Frank ganz im Sinne des „Androzentrismus“ davon aus, dass Gradenstein nur ein Mann gewesen sein kann, weil auch der überwiegende Teil der Fotografen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Männer waren. Hinter dem Namen „Gradenstein“ verbirgt sich jedoch kein Mann, sondern Caroline von Perin-Gradenstein, die 1848 die erste Präsidentin des Wiener demokratischen Frauenvereins war. Das „C.“ steht somit für Caroline. Bei der Abkürzung des Vornamens war Caroline Perin nicht alleine. Vor allem bei *„Frauen, Juden und Böhmen“* gängige Praxis, *„um ihre geschlechtliche oder rassische Disposition bzw. die geografische Herkunft zu verbergen und damit gängige Vorurteile zu umgehen“*.⁵⁴⁴

Frank schreibt in seinem Aufsatz „Die Photographen in Ischl 1840 bis 1920“ über den *Fotografen Gradenstein*, dass er im Ischler Rothauer Haus Nr. 277 als *„Fotografischer Salon von Gradenstein aus Wien“* „annonciert“. ⁵⁴⁵ In der „Biographie“ über Gradenstein führt Frank noch an, dass *„das Haus Nr. 277 das Haus Franz-Stelzhamer-Kai 2/Wirerquellgasse 1“* ist. ⁵⁴⁶ Wie oft Perin-Gradenstein die Anzeige schaltete, geht aus der Quelle und der Sekundärliteratur nicht hervor.

Die beiden Ateliers in Salzburg und Ischl werden unter dem Namen *„Gradenstein aus Wien“* geführt und dürften Karoline von Perin-Gradenstein gehört haben. ⁵⁴⁷ Dass das Atelier in Ischl ebenfalls Gradenstein gehörte, würde auch ihren Besuch in Ischl *„im Sommer 1855“* erklären.⁵⁴⁸ Die Frage, ob die Baronin ihre Ateliers nur mehr unter dem Namen „Gradenstein“ führte, weil der Name Perin aufgrund ihrer Tätigkeiten im Wiener demokratischen Milieu 1848 keine positive Konnotation hatte, bleibt offen.

⁵⁴³ Anzeige in „Ischler Fremden-Salon“ 1855. In: Hans Frank, Die Photographen in Ischl 1840 bis 1920. In: Festschrift. Photomuseum des Landes Oberösterreich. Photogeschichtliche Sammlung Frank (1978), o. S.

Anzeige in „Ischler Fremden-Salon“ 1855. In: Frank, Oberösterreichische Photographen, 260.

Anzeige in „Ischler Fremden-Salon“ 1855. In: Hans Frank, Photographen der 1840er und 1850er Jahre in Österreich (Daguerreotypisten, Kalotypisten, Ambrotypisten und Photographen, die sehr früh das Collodiumverfahren anwendeten). In: Vom Zauber alter Licht-Bilder. Frühe Photographie in Österreich 1840 – 1860 (1981) 93-110, hier 96.

⁵⁴⁴ Timm Starl, „...nimmt auch auf dem Gebiete der Photographie die Leistung der Frau einen immer größeren Raum ein“ – Zum Wirken von Fotografinnen in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg. In: Die Freiheit der Anderen. Festschrift für Viktoria Schmidt-Linsenhoff zum 21. August (2004) 82-88, hier 83.

⁵⁴⁵ Frank, Die Photographen, o. S.

⁵⁴⁶ Frank, Die Photographen, o. S.

⁵⁴⁷ vgl. HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 o. S. und vgl. beispielsweise Frank Photographen, o. S.

⁵⁴⁸ Frank, Die Photographen, o. S.

Dennoch ist anzunehmen, dass sie sich damit wie auch schon in ihren „Erinnerungen“ aus dem Jahr 1849 von ihrer Zeit als 1848erin distanzieren wollte.

Zum anderen wird in Starls Biobibliografie unter dem Namen „Gradenstein“ auf einen Eintrag in „Lehmann's allgemeinen Wohnungs-Anzeiger“ verwiesen. 1861 wird im Gewerbeadressbuch unter „Photografen und Daguerreotypisten“ ein Atelier unter dem Namen „*Gradentsein C., am Peter 5/6*“ verzeichnet.⁵⁴⁹ Ein Hinweis darauf, dass Perin-Gradenstein auch ein Atelier in Wien führte, geht aus der Anzeige im „Ischler Fremdensalon“ hervor. Denn in dieser bezieht sie sich auf ihre „*Gönner in der Residenz*“, die ihr „*seit Jahren zahlreichen Zuspruch*“ entgegenbrachten.⁵⁵⁰

In den beiden Jahrgängen davor 1859 und 1860 gibt es im „Lehmans“ noch kein Gewerbeadressbuch. Nach der Durchsicht der Jahre 1862 bis zum Tod Karoline von Perin-Gradensteins 1888 wird kein Atelier „Gradenstein“ mehr verzeichnet.

Karoline von Perin-Gradenstein war 1855 eine der ersten Fotografinnen. Vor ihr nennt Timm Starl lediglich die Schwerstern Anna Katharina und Barbara Lentsch, die im Jahr 1847 in Wien die Kunst der Daguerreotypie erlernten.⁵⁵¹ Mit diesem ersten Verfahren, ist es gelungen, „*in der Kamera erzeugte fotografische Bilder herzustellen*“.⁵⁵² Über die 1854 in Wien aktiven Fotografinnen „*R. und C. G. Jedlicka*“⁵⁵³ ist ebenfalls nur wenig überliefert. Dass die fotografische Tätigkeit der Baronin von Perin-Gradenstein erst jetzt ans Licht kommt, ist wenig verwunderlich, denn wie Adele Perlmutter, „*die 1868 als erste Frau den Titel einer k. u. k. Hof-Photographin erhielt*“, ist sie in der Namenlosigkeit verschwunden. Die Amateurfotografie war im 19. Jahrhundert ein Berufsfeld, das auch Frauen als selbstständige Gewerbetreibende eroberten.⁵⁵⁴ In der Fotografiegeschichte wurden Fotografinnen hingegen nur wenig berücksichtigt. Amateurfotografie deshalb, weil Mädchen erst ab dem Schul-

⁵⁴⁹ Gewerbe-Adreßbuch. Nachweis der Geschäfts- und Gewerbetreibenden, nach Geschäften und Gewerben geordnet. In: Adolph *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger und vollständiges Gewerbe- Adreßbuch der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und dessen Umgebung mit Benützung amtlicher Quellen verfaßt (Wien 1861) 124.

⁵⁵⁰ Anzeige in „Ischler Fremden-Salon“ 1855. In: *Frank*, Die Photographen, o. S.

⁵⁵¹ Ihre Kenntnisse über die Fotografie trugen die Schwerstern ins Ausland. Ansonsten weiß man nur wenig über die Schwerstern Lentsch.

⁵⁵² Andreas *Gruber*, Fotografische Verfahren der Frühzeit. In: Fokussiert. Frühe Fotografien aus dem Nordico-Museum der Stadt Linz. Die Sammlung Pachinger (2007) 194-206, hier 194. Die beiden Daguerreotypistinnen hatten ihr Atelier am Wiener „*Stock-im-Eisenplatz Nr. 622, 4. Stock*“. Im März des Jahres 1854 boten sie „*Photographie-Miniatur auf Elfenbein und Daguerreotypie-Aquarell-Porträts*“ an. (*Frank*, Fotografen, 98).

⁵⁵³ *Frank*, Fotografen, 98.

⁵⁵⁴ *Starl*, nimmt auch auf dem Gebiete, 82.

jahr 1908/09 in Wien in die „*Zeichen-, Mal- und Retuschierkurse*“ aufgenommen worden sind.⁵⁵⁵

Laut Starl lassen sich zwischen Fotografeninnen und Fotografen in Bezug auf das abgelichtete Motiv geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. Die Fotografin widmete sich fast nur dem „*Porträtfach*“ und ihr männliches Pendant fotografierte vor allem außerhalb seines Ateliers „*Landschaften und Bauwerke, Industrieanlagen und Warenmuster*“. Männer fotografierten ebenfalls „*Sammlungen, begleiteten Expeditionen oder unternahmen Reisen mit der Kamera in die nähere oder weitere Umgebung*“.⁵⁵⁶ Perin-Gradenstein war sowohl im weiblichen als auch in den männlichen fotografischen Bereichen tätig. Laut ihrer Anzeige erstellte sie in ihrem Atelier zum einen „*Bilder jeder Art*“ und zum anderen „*Gebirgsgegenden*“, aber auch „*Kopierungen [...] von plastischen und Gewerbsgegenständen*“. Die Baronin bot auch die Fotografie von Toten an und preist ihre kure „*Sitzungsdauer von 2 bis 5 Sekunden*“, die sich daher auch sehr gut für die Fotografie von Kindern eignete.⁵⁵⁷

Die Fotografie war sehr kostspielig, das wussten auch Helene Littmann, Mitglied im „Club der Amateur-Photographen in Wien“. Vor allem alleinstehende Frauen, wie Karoline Perin-Gradenstein, mussten ihre Ausgaben für „*Apparate, Chemikalien, Platten [und] Papiere*“ im Auge behalten.⁵⁵⁸ Die Fotografien, die sie auf Papier anfertigte, könnte sie mit der Kalotypie, dem Auskopierverfahren oder mit Hilfe von Albuminpapier entwickelt haben. Bei allen drei Varianten entsteht das *Bild* „*direkt bei der Belichtung, ohne anschließende chemische Entwicklung*“.⁵⁵⁹

Perin-Gradenstein versprach ihren KundInnen, mit „*einer ganz neuen Methode*“ zu arbeiten, die auf Glas und Papier sehr gute Ergebnisse bringe.⁵⁶⁰ Die Baronin entwickelte ihre Fotografien auf Glas mit dem „Nassen Kollodiumverfahren“.⁵⁶¹

⁵⁵⁵ k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien: Aufnahme von Mädchen und Frauen an die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt. In: Photographische Korrespondenz. Jg. 45 (1908) 432, zit. nach Starl, nimmt auch auf dem Gebiete, 85.

⁵⁵⁶ Starl, nimmt auch auf dem Gebiete, 85.

⁵⁵⁷ Anzeige im „Ischler Fremden-Salon“. In: Frank, Die Photographen, o. S.

⁵⁵⁸ Helene Littmann, Die Frau als Photographin. In: Photo-Sport. Jg. 4 (1908), zit. nach Starl, nimmt auch auf dem Gebiete, 21-22, hier 22.

⁵⁵⁹ Gruber, Fotografische Verfahren, 202-204. vgl. auch Timm Starl, Hinter den Bildern. Identifizierung und Datierung von Fotografien von 1839-1945 (Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie 99, Marburg 2006) 8. vgl. dazu auch Josef Maria Eder, Die Photographie mit dem Kollodiumverfahren. Nasses und trockenes Kollodiumverfahren, Bromsilber- und Chlorsilber-Kollodium-Emulsion 2. Teil dritte verm. Aufl. (Ausführliches Handbuch der Photographie 2, Halle 1927).

⁵⁶⁰ Anzeige im „Ischler Fremden-Salon“. In: Frank, Die Photographen, o. S.

⁵⁶¹ Dieses Verfahren, erstmals beschrieben 1851 von Frederic Scott Archer, ist das bis etwa 1880 gängigste Negativverfahren auf Glas. Die Produktion solcher Kollodiumnegative war sehr aufwändig. Nachdem die verwendete Glasplatte gereinigt wurde, wurde sie händisch mit der mit Kaliumiodid versetzten Kollodiumemulsion begossen. In einem „Silbernitrat-Bad“ wird die Glasplatte lichtempfindlich

In ihrer Anzeige gab Perin-Gradenstein an, dass „*die Bilder mit Cellatine*“ ganz ausgezeichnet sind und „*denselben einen neuen Reiz verleihen*“.⁵⁶²

Die Baronin warb in ihrer Anzeige auch mit der Totenfotografie, dies entsprach der bis ins frühe 20. Jahrhundert für Fotografinnen gängigen Praxis. Insbesondere für Porträtfotografinnen, wie Perin-Gradenstein, war dies ein wichtiges Tätigkeitsfeld.

Die Konkurrenz zwischen den Fotografinnen verschärfte sich im 19. Jahrhundert allmählich. Daher machten viele Fotografinnen, wie auch Perin-Gradenstein dafür Werbung, auch Tote abzulichten.⁵⁶³

Karoline von Perin-Gradenstein war ein Allround-Talent der frühen österreichischen Fotografieszene. War es 1848 die männliche Sphäre der Politik, in der sich Perin-Gradenstein ihren Raum schuf, so war sie nach der Revolution eine der ersten Frauen, die in der von Männern dominierten fotografischen Szene einen Platz einnahm. Sie war nicht nur in dem für Frauen vorgesehenen Bereich der Porträtfotografie tätig, sondern fotografierte auch Landschaften und Gegenstände wie ihre männlichen Kollegen. Karoline Perin-Gradenstein starb am 10. Dezember 1888 in Wien, Mariahilfer Straße 51. Über den Tod der Baronin wird auch das Außenministerium von einem Schreiben des Bezirksgerichts Mariahilf informiert.⁵⁶⁴ Laut dem Totenbeschauprotokoll starb Perin-Gradenstein an Altersschwäche.⁵⁶⁵

Wie die Biographie von Karoline von Perin-Gradenstein zeigt, entsprachen die Handlungsräume von Frauen, wie sie im ABGB von 1811 festgeschrieben waren, nicht der Lebensrealität. Auch nach der Niederschlagung der Revolution im Oktober 1848 schufen sich Frauen trotz der gesetzlichen Einschränkungen für Vereine ihren eigenen Raum. Am Beispiel des Frauenwohltätigkeitsvereines für Wien und Umgebung

gemacht“ Die Belichtung, die Entwicklung und Fixierung der Negativplatte muss noch im feuchten Zustand erfolgen. Im Trockenen können die Ablichtungen nicht mehr entwickelt werden. (*Gruber, Fotografische Verfahren*, 196).

⁵⁶² Anzeige im „Ischler Fremden-Salon“. In: *Frank, Die Photographen*, o. S.

Ab dem Jahr 1855 gab es Trockenkollodiumplatten, die auch im trockenen Zustand verarbeitet werden konnten. Die Kollodiumschicht wurde mit Albumin, Gelatine oder Tanninlösung übergossen, dadurch konnte eine Restfeuchtigkeit in der Schicht erhalten werden.

Die Haltbarkeit dieser Negative war zwar besser, jedoch waren die Belichtungszeiten zeitaufwändiger. Aus diesem Grund waren die nassen Kollodiumplatten beliebter. Ab dem Jahr 1880 wurden die Platten von lichtempfindlicheren Gelatinetrockenplatten verdrängt. (*Gruber, Fotografische Verfahren*, 197.)

⁵⁶³ Die Totenfotografie war immer ein Wettlauf gegen die Zeit. Um noch eine „*treffende Ähnlichkeit*“ mit dem Lebenden herzustellen, muss der Tote so rasch wie möglich abgelichtet werden. Gängig war, dass man die Toten im Atelier der Fotografin oder des Fotografen ablichtete. Aus hygienischen Gründen wurde dies im Jahr 1891 in Österreich-Ungarn untersagt. (vgl. Katharina *Sykora*, *Die Tode der Fotografie*. Totenfotografie und ihr sozialer Gebrauch (Paderborn 2009) 137-139).

⁵⁶⁴ vgl. HHStA, Wien Ministerium des Äußeren, administrative Registratur, Fach 4 (Personalia), Karton 253, Personalakt Perin-Gradenstein.

⁵⁶⁵ WStLAA, Totenbeschauprotokoll – B1, 1888: Karoline Freiin von Perin-Gradenstein.

kann man erkennen, dass es Frauen auch im Rahmen von karitativen Vereinen schafften, ihren öffentlichen Handlungsspielraum zu erweitern.

4. DIE RECHTLICHE SITUATION FÜR VEREINE NACH DER WIENER REVOLUTION 1848

Das Ende der Revolution hatte wie in Wien auch in Berlin verheerende Folgen für Frauen, die Vereinsmitglieder waren, denn in Preußen wurde im März 1850 das „Vereinsgesetz“ erlassen, das *„Frauenspersonen, Schülern und Lehrlingen“* die Teilnahme an *„politischen Vereinen und ihre Teilnahme an politischen Versammlungen“* untersagte.⁵⁶⁶ Die Zeit nach der Niederschlagung der Revolution war besonders für die Achtehnachtundvierzigerinnen eine traumatisierende Erfahrung. Die Frauen wurden wegen ihres Aufbegehrens gegen die patriarchalische Welt schwer bestraft, zum einen durch *„Vergewaltigung, Folter und Ermordung, den Tod in der Haft – sie fügten sich zuweilen auch selber den Tod zu -, rigoroseste Zuchthaus- und Gefängnisstrafen, dazu auch noch leichtere dieser Art. [...]“*. Zum anderen entzog man den Revolutionären auch das Vermögen und sie mussten das Land verlassen.⁵⁶⁷

Kurz nach der Niederschlagung der Wiener Revolution am 31. Oktober 1848 dankte der regierungsunfähige Kaiser Ferdinand ab. Rechtmäßiger Nachfolger wäre der Vater Franz-Josephs, Franz-Karl, gewesen, der zu Gunsten seines Sohnes auf die Thronbesteigung verzichtete. Am 2. Dezember 1848 bestieg der erst 18-jährige Franz-Joseph den Thron der Habsburgermonarchie.⁵⁶⁸

Nach dem Ende der freien Monate des Jahres 1848 wurde die staatliche Zensur wieder eingeführt und die polizeiliche Überwachung verstärkt.⁵⁶⁹ Im „Reichs- Gesetz- und Regierungsblatt“ von 1849 werden laut dem „Erlaß des Ministerium des Inneren vom 6. December 1848“ nicht nur die politischen Rechte der Untertanen begrenzt, sondern auch das Recht Vereine zu bilden wurde eingeschränkt. Alle Vereine, die *„die Herbeiführung anarchischer Zustände, den Umsturz der gesetzlichen Ordnung und den Bürgerkrieg zur Aufgabe machen“*, sind verboten. Zu diesen Vereinen gehörten die *„demokratischen Clubbs und die Arbeiter-Clubbs“*.⁵⁷⁰

⁵⁶⁶ Angelika Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933 (Darmstadt 2006) 19.

⁵⁶⁷ Beutin, Frauen, 106.

⁵⁶⁸ vgl. Vocelka, Geschichte Österreichs, 206.

⁵⁶⁹ vgl. Vocelka, Geschichte Österreichs, 206.

⁵⁷⁰ Erlaß des Ministeriums des Innern vom 6. December 1848. In: Allgemeines Reichs- Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich. Jahrgang 1849 (Wien 1850) 14.

Am 17. März 1849 folgte ein „Kaiserliches Patent“, das „*die Ausübung des freien Vereinigungs- und Versammlungsrechtes*“ regeln soll.⁵⁷¹ Der zweite Abschnitt dieses Patentbeschlusses beschäftigte sich mit den politischen Vereinen. Durch jenes Patent standen politisch agierende Vereine nun strenger unter staatlicher Beobachtung der politischen Bezirksbehörden. Vor allem Frauen hatten in politischen Vereinen keinen Platz mehr. So heißt es in §. 5., dass „*Minderjährige und Frauenspersonen weder Mitglieder noch Teilnehmer von politischen Vereinen seyn [dürfen]*“. „*Das Tragen von Vereinszeichen*“ war ihnen ebenso nicht gestattet.⁵⁷² Werden Frauen oder Minderjährige ungeachtet des Verbots trotzdem aufgenommen, so muss „*jedes Mitglied des Vorstandes [...] eine Strafe bis 100 fl. Conv. Münze*“ bezahlen.⁵⁷³

Ein Treffen von demokratischen Vereinen, bei dem die Türen verschlossen wurden, so wie es bei der Versammlung im Odeon vom 10. September 1848 der Fall war, wäre während des Neoabsolutismus undenkbar gewesen. Laut § 10. darf die Öffentlichkeit von politischen Vereinssitzungen unter keinen Umständen eingeschränkt werden.⁵⁷⁴ 1849 war keine Spur mehr von vereinter Brüderlichkeit zwischen den Geschlechtern. Frauen waren von den Sitzungen politischer Vereine sowohl als Mitdiskutierende als auch als Zuhörerinnen „*unbedingt ausgeschlossen*“.⁵⁷⁵ Wenn Frauen oder Bewaffnete unter den Zuhörern zugelassen wurden, mussten auch in diesem Fall die Mitglieder des Vorstandes „*eine Geldstrafe bis 50 fl. Conv. Münze*“ entrichten. Frauen und Bewaffneten mussten ebenso eine Strafgebühr „*bis 20 fl. Conv. Münze*“ aufbringen. Jene unerwünschten Gäste sind sofort aus der Sitzung zu entfernen.⁵⁷⁶

Ganz im Gegensatz zu den freien Revolutionsmonaten in Wien, in denen sich der Wiener demokratische Frauenverein in seinen Vereinsstatuten öffentlich zum Ziel machte, Zweig- und Filialvereine zu gründen⁵⁷⁷, ist es jetzt im Jahr 1849 strengstens untersagt diese ins Leben zu rufen. Die schriftliche Korrespondenz zwischen zwei politischen Vereinen ist ebenfalls nicht gestattet.⁵⁷⁸

Die Praxis des Vereinswesens von 1848 wurde nachhaltig zerstört. Dazu zählte auch, dass die Länderchefs, alle demokratischen Vereine in ihren Gouvernements-

⁵⁷¹ Kaiserliches Patent vom 17. März 1849. In: Allgemeines Reichs- Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich. Jahrgang 1849 (Wien 1850) 222.

⁵⁷² §. 5. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 223.

⁵⁷³ §. 21. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 225.

⁵⁷⁴ vgl. §. 10. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 224.

⁵⁷⁵ §. 10. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 224.

⁵⁷⁶ §. 22. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 225.

⁵⁷⁷ vgl. §. 31. u. §. 32. der Statuten des Wiener demokratischen Frauen-Vereins, 12-13.

⁵⁷⁸ vgl. §. 15. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 224-225.

bezirken aufzulösen hatten. Es ist dafür zu sorgen, dass die Vereine unter keinen Umständen ihre Tätigkeit weiterführen. Den Vereinen soll auch nicht die Möglichkeit gegeben werden, unter einem neuen Namen die Arbeit fortzusetzen. Zu achten ist auch darauf, dass die Treffen der Vereinsmitglieder nicht im Geheimen stattfinden. An den Innenminister soll unverzüglich ein genauer Bericht über die Umsetzung des Erlasses folgen. Angeführt werden soll auch, „*an welchen Orten diese Vereine bestanden haben, und wann ihre Auflösung erfolgt ist*“.⁵⁷⁹

4.1. GRÜNDUNG DES FRAUEN-WOHLTÄTIGKEITS-VEREINS FÜR WIEN UND UMGEBUNG

Im „Kaiserlichen Patent vom 17. März 1849“ wurden nicht nur das Verbot für Frauen, sich politisch zu organisieren, sondern auch Regelungen über unpolitische Vereine veröffentlicht. Im Paragraph 1 des Patents wurde festgelegt, dass unpolitische Vereine, deren Gewinn für „*wissenschaftliche, Humanitäts- oder Wohltätigkeitszwecke*“ verwendet wurden, keine „*besondere Genehmigung*“ brauchten. Dennoch mussten zwei Wochen bevor der Verein seine Tätigkeit aufnehmen konnte, die Vereinsstatuten sowie die Mitglieder des Vorstandes beim zuständigen „*politischen Bezirks-Chef*“ bekannt gegeben werden. Bei der Nichteinhaltung dieses Gesetzes drohte den Vereinsgründern eine *Geldbuße* „*von 10 bis 100 fl. Conv. Münze*“. Die Änderung der Vereinsstatuten und der Vorstandsmitglieder musste 14 Tage zuvor bekannt gegeben werden.⁵⁸⁰

Im Gegensatz zu den politischen Vereinen waren Frauen aus unpolitischen Vereinen nicht ausgeschlossen. Die Wiener Revolution von 1848 brachte vor allem für die Frauen und Kinder der Gefallenen großes Elend. Aus diesem Grund beschloss im November des Jahres 1848 „*ein kleiner Kreis frommer weiblicher Wesen*“ an der Stelle zu helfen, wo die staatliche Armenfürsorge nicht mehr ausreicht. Nicht nur mit materiellen Gegenständen soll die Not der armen Bevölkerung Wiens gelindert werden, sondern dieser Frauenwohltätigkeitsverein machte sich auch zum Ziel, den christlichen Glauben der Menschen neu zu beleben.⁵⁸¹

Obwohl Frauen auch die Möglichkeit hatten, in anderen unpolitischen Vereinen wie z. B. Wissenschafts- oder Gewerbevereinen Mitglied zu werden, bevorzugten bürgerliche Frauen in männlichen Musik- und Gesangsvereinen als „*beitragende Mitglieder (= Abonentinnen)*“ zu wirken und sich in „*(Frauen-) Wohltätigkeitsvereine[n]*“ zu or-

⁵⁷⁹ Erlaß des Ministeriums des Innern vom 6. December 1848, 14.

⁵⁸⁰ §. 1. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 223.

⁵⁸¹ vgl. Erster Jahres-Bericht über Entstehen, Geist und Wirken des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines in Wien seit seiner Gründung im Jahre 1848 bis zum Schluss des Jahres 1849 (Wien 1850) 1-2.

ganisieren. Zu bemerken ist, dass Frauen nur in den Wohltätigkeitsvereinen als Funktionsträgerinnen auftraten.⁵⁸² Der Frauenwohltätigkeitsverein stand somit ganz in der Tradition religiöser Frauenvereine, der einerseits bemüht war, die Situation der Bedürftigen zu verbessern, und andererseits das Seelenheil der Spender zu befördern. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Gründung solcher Vereine von kirchlicher Seite verstärkt angestrebt, denn laut der Kirche ist durch die zunehmende Massenarmut und das Aufkommen der „sozialen Frage“ ein zunehmender Glaubensverlust der unteren sozialen Schichten und des (liberalen) Bürgertums zu bemerken. Um diesem Problem entgegenzuwirken, wurde die Organisierung von Vereinen zur Festigung des christlichen Glaubens als nützlich angesehen.⁵⁸³

Schon in den ersten Oktobertagen des Jahres 1848 schlug Martin Groß, Kooperator der Pfarre Laimgrube zu St. Joseph und Mitglied des Katholikenvereins, seinen Gesinnungsgenossen vor, einen wohltätigen Frauenverein, der auch den Glauben der Bedürftigen stärken sollte, zu gründen. Die Mehrheit des Ausschusses hielt den Zeitpunkt für eine solche Vereinsgründung noch nicht für passend, dennoch versprachen die Vereinsmitglieder Johann Emmanuel Veith, „*jüdischer Konvertit*“⁵⁸⁴ und Ehren-domherr des Kapitels zu Salzburg, Joseph Franz v. Patruban, Ministerialsekretär und Wilhelm v. Froom, Beamter der k. k. Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung ihre Unterstützung.⁵⁸⁵

Ausgangspunkt dieses Vereines so der Historiker Walter Sauer war *eine „(wohl lose organisierte) Gruppe von Frauen, die sich im Umfeld des Katholikenvereines geformt hatte“* und das Ziel verfolgte, sich als Verein zusammenzuschließen.⁵⁸⁶ Die vom Katholikenverein herausgegebene Zeitung „Der Österreichische Volksfreund“ berichtete, dass schon *„um die Mitte des Monats November [1848] [...] in der Vorstadt Laim-*

⁵⁸² Hans Peter Hye, Wiener „Vereinsmeier“ um 1850. In: Hannes Stekl, Peter Urbanitsch et al. (Hg.), *Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2, Wien/Köln/Weimar 1992) 292-316, hier 309.*

⁵⁸³ vgl. Friedrich, *Zur Tätigkeit und Bedeutung*, 136.

⁵⁸⁴ Michaela Sohn-Kronthaler, Christian Blinzer, „[...] ohne Unterschied der Religion und des Geschlechtes.“ Armenfürsorge am Beispiel katholischer Frauenvereine in Österreich. In: Bernhard Schneider (Hg.), *Konfessionelle Armutsdiskurse und Armenfürsorgepraktiken im langen 19. Jahrhundert (Inklusion/Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart 15, Frankfurt a. M./Berlin et al. 2009) 247-281, hier 253.*

⁵⁸⁵ 1. Anhang A. Personal-Stand des Frauen-Wohlthätigkeits-Vereines in Wien mit Schluß des Jahres 1849, 1.

⁵⁸⁶ Christian Blinzer, *Selbstbestimmte Laien? Zur Frage nach der Leitung katholischer Verbände am Beispiel von Frauenwohltätigkeitsvereinen im 19. Jahrhundert.* In: Michaela Sohn-Kronthaler u. Rudolf K. Höfer (Hg.), *Laien gestalten Kirche. Diskurse – Entwicklungen – Profile. Festgabe für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag (Theologie im kulturellen Dialog 18, Innsbruck/Wien 2009) 319-337, hier 322.*

grube mehrere Frauen zusammengetreten“ sind, um das Elend der Wiener Bevölkerung zu lindern.⁵⁸⁷

Aufgrund der zunächst ablehnenden Haltung einiger Mitglieder des Katholiken-Vereins verselbständigte sich die wohltätige Frauenbewegung sogar soweit, dass „*der Ausschuss [des Katholikenvereins] vorübergehend die Kontrolle über diese Bewegung verlor*“.⁵⁸⁸ Durch die Bemühungen des Seelsorgers Franz Andorfer und seiner Schwester Maria konnten sich bereits am 19. November 1848 in Wien die ersten Frauen zu einer kleinen Versammlung in Franz Andorfers Wohnung treffen. Bei dieser ersten informellen Zusammenkunft einigte man sich auf ein Gesuch, das dem Wiener Zivil- und Militär-Gouverneur Ludwig von Welden vorgelegt werden sollte.⁵⁸⁹ In diesem Gesuch wurde Welden gebeten den Frauen zu erlauben, durch Aufrufe in Zeitungen und durch Plakate an den Mauern die Frauen Wiens zu einer ersten Vereinssitzung, in der über die Verteilung von materiellen Gütern und Nahrungsmittel an die armen und kranken Menschen Wien, debattiert werden sollte, einzuladen.⁵⁹⁰

Die Bitte, einen Verein zu gründen, wurde den Frauen nicht gestattet mit dem Verweis, dass es im Moment nicht möglich sei, einen Verein, „*welcher eigene Versammlungen und Zusammensetzungen nothwendig macht*“, zu gründen.⁵⁹¹

Doch sie gaben nicht auf. In einem von Veith, Groß und Patruban im Namen der Frauen verfassten Gesuch richteten sie sich am 9. Dezember 1848 neuerlichen an den Gouverneur Welden. In diesem Schreiben wurden noch einmal die Dringlichkeit eines solchen Frauenvereines und die dafür nötigen Versammlungen betont. Jegliche politischen Aktivitäten weisen die Frauen gezielt von sich.⁵⁹²

Unter der Bedingung, dass bei jeder Vereinssitzung nicht mehr als 30 Mitglieder anwesend sein dürfen, nur Themen besprochen werden, welche die Tätigkeiten des Vereines betreffen und bei jeder Sitzung ein landesfürstlicher Kommissär anwesend ist, der davor über den Ort, den Tag, die Uhrzeit und das Programm der Sitzung informiert werden muss, wurde den Frauen erlaubt, den Verein zu gründen.

Freiherr von Welden begrüßte die Vorhaben der Frauen, die Not und das Elend im Land zu lindern – handelte es sich doch um ein karitatives Frauenengagement, das

⁵⁸⁷ Österreichischer Volksfreund, Bd. 1 1849/6, 45.

⁵⁸⁸ Walter Sauer, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozial-konservativen Lagers vor 1914 (Geschichte und Sozialkunde Forschungen 5, Salzburg, 1980) 28.

⁵⁸⁹ vgl. Erster Jahres-Bericht, 2.

⁵⁹⁰ vgl. Erster Jahres-Bericht, 3.

⁵⁹¹ Erster Jahres-Bericht, 4.

⁵⁹² vgl. Erster Jahres-Bericht, 7-9.

im Rahmen des Weiblichkeitskonzeptes des 19. Jahrhunderts stand.⁵⁹³ Außerdem war das sozial-karitative Tätigkeitsfeld der Frauen im Einklang mit dem katholischen und bürgerlichen Rollenverständnis über die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung. Neben der Verrichtung der häuslichen Arbeiten und der Kindererziehung wurden den Frauen auch die christliche Nächstenliebe und die „*stereotype Rolle als Heilende und Helfende*“ zugeschrieben.⁵⁹⁴

Am 26. Dezember 1848 kamen die Frauen zu einer „*ersten ordentlichen Versammlung*“ in Andorfers Wohnung zusammen.⁵⁹⁵ Michaela Sohn-Kronthaler und Andreas Sohn bezeichnen den Wiener Frauenwohltätigkeitsverein als den „*bedeutendste[n] sozialkaritative[n] Frauenverein*“⁵⁹⁶ in der Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts.⁵⁹⁷ Dieser Frauenverein zeichnete sich besonders durch herausragendes Engagement im karitativen Bereich aus und wurde Vorbild für andere Frauenwohltätigkeitsvereine⁵⁹⁸ wie beispielsweise in Ofen-Pest, Linz und Brünn.⁵⁹⁹

Die Existenz dieses Frauenvereins wird sehr wohlwollend von der zeitgenössischen Presse aufgenommen. Die Wiener Damen bewirken „*mit echt christlichem und weiblichem Sinnen die schönsten Werke der Barmherzigkeit*“.⁶⁰⁰ Im Kontext des der Revolution von 1848 folgendem Neoabsolutismus lässt sich schließen, dass Frauen öffentliche Anerkennung erhielten, wenn sie sich im Rahmen ihrer zugewiesenen gesellschaftlichen Rolle engagierten. Auch während der Revolution: Man erinnere sich nur an die Aufforderung der Abgeordneten des Wiener Reichstages, Frauen hätten sich um die Kranken und Verwundeten der Revolution zu kümmern und nicht eine Petition zur Einberufung des Landsturmes einzureichen.

⁵⁹³ vgl. Erster Jahres-Bericht, 9-10.

⁵⁹⁴ Sohn-Kronthaler, *Blinzer*, Ohne Unterschied, 251.

⁵⁹⁵ Erster-Jahres-Bericht, 10.

⁵⁹⁶ Michaela Sohn-Kronthaler, Andreas Sohn, *Frauen im kirchlichen Leben. Vom 19. Jahrhundert bis heute* (Topos Taschenbücher 672, Innsbruck 2008) 28.

⁵⁹⁷ vgl. *Blinzer*, *Selbstbestimmte*, 321.

⁵⁹⁸ vgl. Sohn-Kronthaler, *Blinzer*, Ohne Unterschied, 252.

⁵⁹⁹ Österreichischer Volksfreund, Bd. 2 1849/94, 343, Österreichischer Volksfreund, Bd. 2 1849/57, 36.

⁶⁰⁰ Beilage zum Morgenblatte der Wiener Zeitung 1849/75, o. S.



Abbildung 12: Titelpuffer des Ersten-Jahres-Berichts 1850.

Ganz im Zeichen der christlichen Nächstenliebe steht auch das Titelpuffer des ersten Jahresberichtes. Am Abend des 25. Dezember 1849 wurden an fleißige, bedürftige Schulkinder „Kleidungsstücke, Wäsche, Bücher, Bilder, Schreibrequisiten und andere passende Geschenke vertheilt“.⁶⁰¹

4.2. DER FRAUEN-WOHLTÄTIGKEITS-VEREIN UND DER WIENER DEMOKRATISCHE FRAUENVEREIN. EIN VERGLEICH.

Beginnend beim Namen der beiden Vereine fällt auf, dass der eine sich als ein explizit wohltätiger Verein verstand. Schwerpunkt des Vereins war die Linderung der Not der Bedürftigen und Stärkung des katholischen Glaubens. Gemäß dem im 19. Jahrhundert popagierten weiblichen Geschlechtscharakters engagierten sich die Damen in dem für die Frauen vorgesehenen karitativen Raum. Eine politische Ausrichtung des Vereins wurde im beginnenden Neoabsolutismus im Dezember des Jahres 1848 von den Frauen klar verneint. Im Vergleich dazu wurde vier Monate zuvor der Wiener demokratische Frauenverein gegründet. Schon der Name des Vereins verwies auf seine politische Ausrichtung. Die Demokratinnen befreiten sich aus dem engen Normkorsett des bürgerlichen Frauenbildes und ließen mit politischen Forderungen aufhorchen.

⁶⁰¹ Erster-Jahres-Bericht, 49.

Der 26. Dezember 1848 war der Tag der ersten ordentlichen Sitzung des Frauen-Wohltätigkeits-Vereins.⁶⁰² Während die Frauen des Wohltätigkeitsvereines Andorfers Wohnung, einen privaten Raum, für die erste Sitzung wählten, fand bei den Demokratinnen die erste Sitzung im Wiener Volksgarten, einem öffentlichen Raum, statt. In dieser ersten Sitzung des wohlthätigen „Ur-Vereins“ wurde beschlossen, dass die Mitglieder vier Kreuzer pro Monat an Mitgliedsbeitrag zu zahlen hatten.⁶⁰³ In den allgemeinen Grundzügen des Wohltätigkeitsvereines wird festgehalten, dass nur mehr unterstützende Mitglieder den Mitgliedsbeitrag „*von wenigstens 4 Kreuzer Conv. Münze*“ zahlen mussten.⁶⁰⁴ Wirkende Mitglieder zahlten zwar keinen Mitgliedsbeitrag, hatten aber einen größeren Aufgaben- und Verantwortungsbereich abzudecken, der den Frauen viel Zeit abverlangte.⁶⁰⁵

Verglichen mit dem Mitgliedsbeitrag für wirkende Mitglieder im Wiener demokratischen Frauenverein in der Höhe von 30 kr. im ersten Monat und 20 kr in den darauffolgenden Monaten bzw. 20 kr. für unterstützende Mitglieder, war der monatliche Mitgliedsbeitrag der Frauen im Wohltätigkeitsverein sehr gering.⁶⁰⁶ Bei dieser ersten Sitzung waren „*ungefähr 20 Frauen anwesend*“.⁶⁰⁷ Verglichen mit 150 bis 300 anwesenden Frauen bei der ersten Sitzung des demokratischen Frauenvereins war dies noch ein kleiner Frauenkreis, der jedoch stetig anwuchs. Nur sechs Monate später wuchs der Frauenwohltätigkeitsverein auf „*14 Bezirksvereine mit 900 Mitgliedern*“ an.⁶⁰⁸

Die Frauen der Vereine gehörten den bürgerlichen bzw. gutbürgerlichen und aristokratischen Schichten Wiens an. Festmachen lässt sich dies zum einen am Mitgliedsbeitrag. Wenn man bedenkt, dass beispielsweise die Erdarbeiterinnen 1848 einen Lohn von 15 kr bekamen und schon ein bescheidenes Mittagessen 16 kr kostete, ist davon auszugehen, dass Arbeiterinnen keine Mitglieder solcher Vereine waren.⁶⁰⁹ Bedenken muss man auch, dass die Arbeiterinnen nicht nur sich zu versorgen hatten, sondern auch Teile ihrer Familie.

⁶⁰² vgl. Erster-Jahres-Bericht, 10.

⁶⁰³ Erster Jahres-Bericht, 11.

⁶⁰⁴ 1. Anhang B. §. 2. 1. c) Der allgemeinen Grundzüge des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines, 13.

⁶⁰⁵ vgl. §. 2. 2. a-f der allgemeinen Grundzüge, 13.

⁶⁰⁶ vgl. §. 5. Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 11.

⁶⁰⁷ Erster-Jahres-Bericht, 10.

⁶⁰⁸ Ferdinand *Anhell*, Caritas und Sozialhilfen im Wiener Erzbistum (1802-1918) (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien 10, Wien 1971) 43.

⁶⁰⁹ vgl. *Hauch*, Das Geschlecht, 87.

Zum anderen sind die Uhrzeiten, zu denen sich die Frauen trafen, so gewählt, dass arbeitenden Frauen zu dieser Zeit ihrer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Im 1. §. der „Allgemeinen Grundzüge des Frauen-Wohlthätigkeits-Vereines“ wurden die Aufgaben des Vereines festgelegt. Der Verein war eine christliche Damenverbindung, die sowohl *die „leibliche[n] als auch [die] geistige[n] Noth“* lindern wollte. Wichtigster Grundsatz des Vereines ist, an die bedürftigen Wiens *„nie baares Geld zu vertheilen“*.⁶¹⁰ Obwohl der Frauenwohlthätigkeitsverein ein katholischer Verein war, unterstützten die Frauen Bedürftige egal welcher Religion oder Nationalität. Dieser Grundsatz war in den ersten Vereinsstatuten noch nicht explizit festgeschrieben, doch schon im Rechenschaftsbericht des Jahres 1892 wurde dieser Grundsatz hervorgehoben.⁶¹¹ Eine weitere Aufgabe des Vereins ist, *„sich der verschämten Armen anzunehmen“*.⁶¹² Gemeint sind damit jene Leute, die durch unglückliche Umstände in Not geraten sind und sich für ihre Armut schämen.⁶¹³ Die Unterstützung der Armen soll vor allem durch die Verteilung von Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs.⁶¹⁴ Die Frauen trugen auch dafür Sorge, dass den Kindern ein Schulbesuch ermöglicht wird. Die Hilfeleistung des Vereins wird eingestellt, wenn die Kinder die Schule nur unregelmäßig besuchen.⁶¹⁵

Katholische Frauenwohlthätigkeitsvereine unterscheiden sich von anderen weltlichen Wohlthätigkeitsvereinen dadurch, dass sie *„ihr Handeln als Werke der christlichen Barmherzigkeit auffassten und diese als >Mittel der Selbstheiligkeit< ansahen“*.⁶¹⁶

Der Wiener demokratische Frauenverein setzte sich im zum Ziel, „die geistige Noth“ der weiblichen Bevölkerung zu stillen. Jedoch nicht wie die Damen des Wohlthätigkeitsvereines durch Festigung des christlichen Glaubens⁶¹⁷, sondern durch die Forderung nach Umgestaltung der Mädchenbildung und der Gründung von öffentlichen Volksschulen und höheren Bildungseinrichtungen für Frauen. Auch der Zugang zu politischer Lektüre und Vorträgen sollte den Frauen ermöglicht werden.⁶¹⁸

Was die Vereine eint, ist die physische Not der Verletzten und Hinterbliebenen der Revolution durch Essen und Verpflegung zu lindern. Die *„sorgsame Verpflegung aller*

⁶¹⁰ §.1. der allgemeinen Grundzüge, 13.

⁶¹¹ vgl. Frauen-Wohlthätigkeits-Verein für Wien und Umgebung. Rechenschafts-Bericht über das vierundvierzigste Vereinsjahr 1892 (Wien 1893) 4.

⁶¹² 1. Anhang des Ersten-Jahres-Berichts IV. Rohstoffe, 18.

⁶¹³ vgl. 1. Anhang des Ersten-Jahres-Berichts IV. Rohstoffe, 18.

⁶¹⁴ vgl. Erster-Jahres-Bericht, 11.

⁶¹⁵ vgl. Erster-Jahres-Bericht, 19.

⁶¹⁶ *Sohn-Kronthaler, Blinzer*, Ohne Unterschied, 250.

⁶¹⁷ vgl. §. 1. der allgemeinen Grundzüge, 13.

⁶¹⁸ vgl. §. 2. Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

Opfer der Revolution“ setzte sich der Wiener demokratische Frauenverein im Rahmen seiner „humanen Aufgaben“ zum Ziel.⁶¹⁹ Wie genau dies aussehen soll, wird in den Statuten des Vereins nicht erwähnt. Über das karitative Engagement des demokratischen Frauenvereins findet man in der Sekundärliteratur keine näheren Angaben, denn die Frauen nahmen bereits in der zweiten Sitzung „*die beschlossenen Hilfsaktionen für die Erdarbeiterinnen*“ zurück und richteten ihre Forderungen nach einer Rücknahme der Lohnkürzungen direkt an das zuständige Ministerium.⁶²⁰

Im Gegensatz dazu wollen die Frauen des Wohltätigkeitsvereins, wie schon aus dem ersten Schreiben vom 23. November 1848 an den Freiherr von Welden zur Bewilligung des Vereins ersichtlich wurde, das Elend dort lindern, „*wohin die Wirksamkeit einer öffentlichen Behörde nicht zu dringen vermag*“.⁶²¹ Nicht wie die Demokratinnen, die die verantwortlichen Behörden zur Lösung des Problems aufforderten, unterstützten die Mitglieder des Frauenwohltätigkeitsvereins die für die Armenfürsorge zuständigen Ämter.

Jedoch betont die Präsidentin Karoline von Perin-Gradenstein in ihrem Brief an den Justizminister, dass sie „*mit Aufopferung von Geld, Zeit und Gesundheit Sammlungen veranstaltet [habe] – und [...] Kleider, Wäsche, Verband Stücke [...]*“ sammelte. Im Nachsatz betonte sie auch noch, was „*Fürstin Schwarzenberg in der Aristokratie geleistet, habe ich in der bürgerlichen Welt erwirkt*“.⁶²² Dass sich die Fürsten auch schon im Jahr 1848 karitativ engagierte, zeigt eine Anzeige aus der Abend-Beilage der Wiener Zeitung vom 29. August 1848, in der festgehalten wird, dass sie Sammlungen für verwundete Offiziere der kaiserlichen Truppen organisierte.⁶²³

Adelige Damen wie beispielsweise die Fürstin Franziska von Liechtenstein und auch die Frau des Fürsten Schwarzenberg beteiligten sich an diesem Frauenwohltätigkeits-Verein durch die Bereitstellung von passenden Räumlichkeiten in ihren Palästen. Die Fürstin von Liechtenstein sowie die Fürstin von Schwarzenberg unterstützten den Frauenwohltätigkeitsverein mit Geld für einen Fonds.⁶²⁴ Wie der „Österreichische Volksfreund“ berichtete, hat auch der Militärgouverneur Welden mit ei-

⁶¹⁹ §. 2. Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

⁶²⁰ Hauch, Frau Biedermeier, 147.

⁶²¹ Erster Jahres-Bericht, 3.

⁶²² HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90 Schreiben von Karoline von Perin-Gradenstein an den Justizminister. Salzburg, 28. Oktober 1855 o. S.

⁶²³ Wiener Zeitung 1848/235, 513.

⁶²⁴ vgl. Erster Jahres-Bericht, 17.

nem weiteren finanziellen Beitrag den Frauenwohltätigkeitsverein unterstützt.⁶²⁵ Besonders für die Gründung eines Spitals in Hietzing für verletzte Soldaten, die in den noch immer andauernden Revolutionskämpfen 1849 in Ungarn⁶²⁶, verwundet wurden, kamen viele Spenden zusammen u. a. auch von Schulkindern auf dem Lande und auch Kaufleute aus Triest ließen dem Vorhaben großzügige Beiträge zukommen.⁶²⁷ Die Wiener Zeitung berichtete überschwänglich, dass Menschen aus allen sozialen Schichten, aus sämtlichen Berufen und aus allen Ländern ihren Beitrag zur Errichtung des Spitals geleistet haben.⁶²⁸

Die Gönner des Vereins dürfen nicht immer auf den Dank der Bedürftigen hoffen, dennoch dürfen sich die Spender „des Gotteslohnes sicher sein“.⁶²⁹ Durch die Spenden unterstützten die Gönner nicht nur die „gute Sache“, sondern dies ermöglichte ihnen ebenso „die Integration in das Netzwerk der guten Gesellschaft“.⁶³⁰

Die Leitung des Spitals überlässt man einem fünfzehnköpfigen Komitee an dessen Spitze Maria Theyer, „die wegen ihres Patriotismus und wegen Wohltätigkeitssinn und unermüdlicher Thätigkeit“, bekannten „Vorsteherin des Bezirks-Vereins der inneren Stadt“. Laut der Wiener Zeitung musste Frau Theyer ihr Amt aufgrund ihrer „Familien- und Berufsgeschäfte“ zurücklegen.⁶³¹ Nachfolgerin wurde „die Assistentin des Bezirksvereines Margarethen, Frau Louise Boschau“.⁶³²

Die „Wiener Zeitung“ betont auch noch „die sorgsame Hand der Frauen für die häusliche Behaglichkeit“ des entstehenden Spitals.⁶³³ Wenn Frauen so agieren, wie es die Männer gerne sehen, gemäß dem bürgerlichen Frauenbild des 19. Jahrhunderts, dann ernten sie dafür großes Lob. Verwiesen sei hier auf das Engagement der Frauen aus den „höheren Klassen und Schichten“, die im März des Jahres 1848 den vorbeiziehenden Studenten aus ihren Fenstern zujubelten.⁶³⁴ Frauen wurden als „Zierde“ wahrgenommen, weil sie im öffentlichen Raum keine Funktion einnehmen konnten. Vor allem nach der Niederschlagung der Revolution verfestigte sich das bürgerliche Frauen- und Familienbild.⁶³⁵ Dennoch hatten Frauen, die in Vereinen tätig waren, die Möglichkeit, außerhalb des Hauses zu agieren. Ob bewusst oder unbewusst

⁶²⁵ vgl. Österreichischer Volksfreund 1849/26, 227.

⁶²⁶ Erster Jahres-Bericht, 28.

⁶²⁷ Erster Jahres-Bericht, 33.

⁶²⁸ vgl. Wiener Zeitung 1850/114, 1477.

⁶²⁹ Rechenschafts-Bericht 1896, 5.

⁶³⁰ Hye, Vereinsmeier, 312.

⁶³¹ Wiener Zeitung 1850/114, 1477.

⁶³² Erster Jahres-Bericht, 35.

⁶³³ Wiener Zeitung 1850/114, 1477.

⁶³⁴ Hauch, Frau Biedermeier, 85-86.

⁶³⁵ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 86.

durchbrachen sie das auf Haus und Kinder beschränkte Tätigkeitsfeld und erweiterten so ihre Handlungsräume. Durch den Zusammenschluss von Frauen in Vereinen wurde man auf die Anliegen der Damen aufmerksam. Obwohl die konservative Presse im Jahr 1848 die Forderungen des Wiener demokratischen Frauenvereins denunzierte, berichtete sie über den Verein, seine Ziele und Aufgaben. Genauso verhielt es sich auch mit dem Frauenwohltätigkeitsverein. Vor allem die „Wiener Zeitung“ sparte nicht mit Lobeshymnen an die Wohltäterinnen. Durch die Berichterstattung in den Zeitungen wurde man auf den Verein aufmerksam und wurde dazu angehalten, sich auch mit einer Spende zu beteiligen.

4.2.1. Unterschiede in der Vereinsstruktur

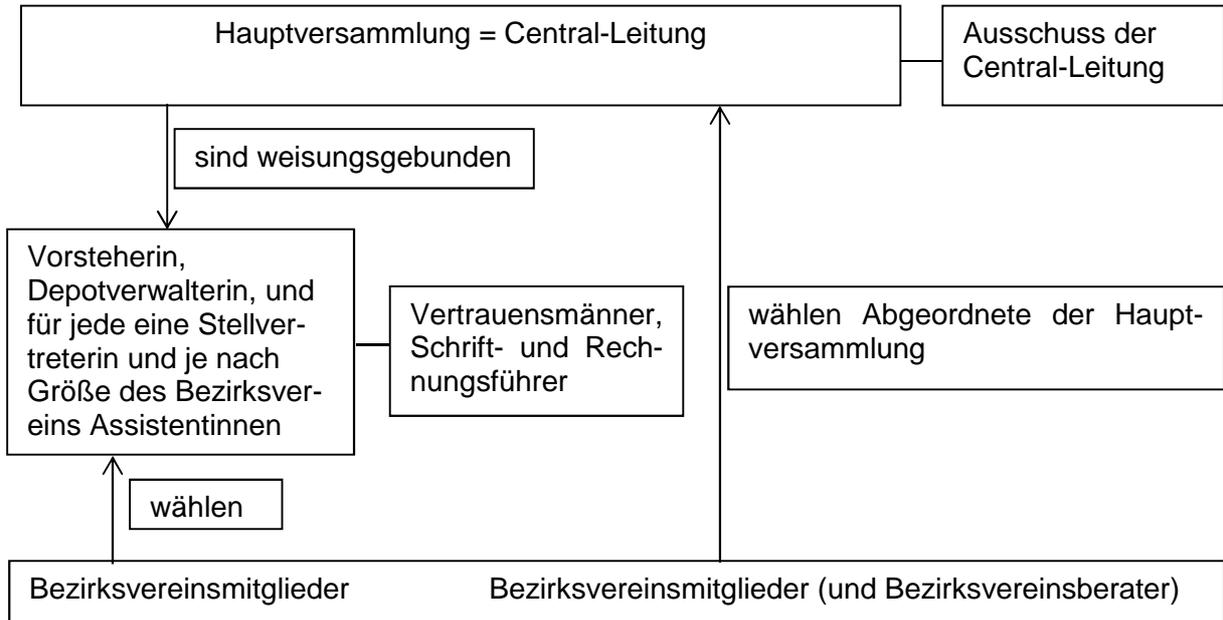


Abbildung 13: Organigramm des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines

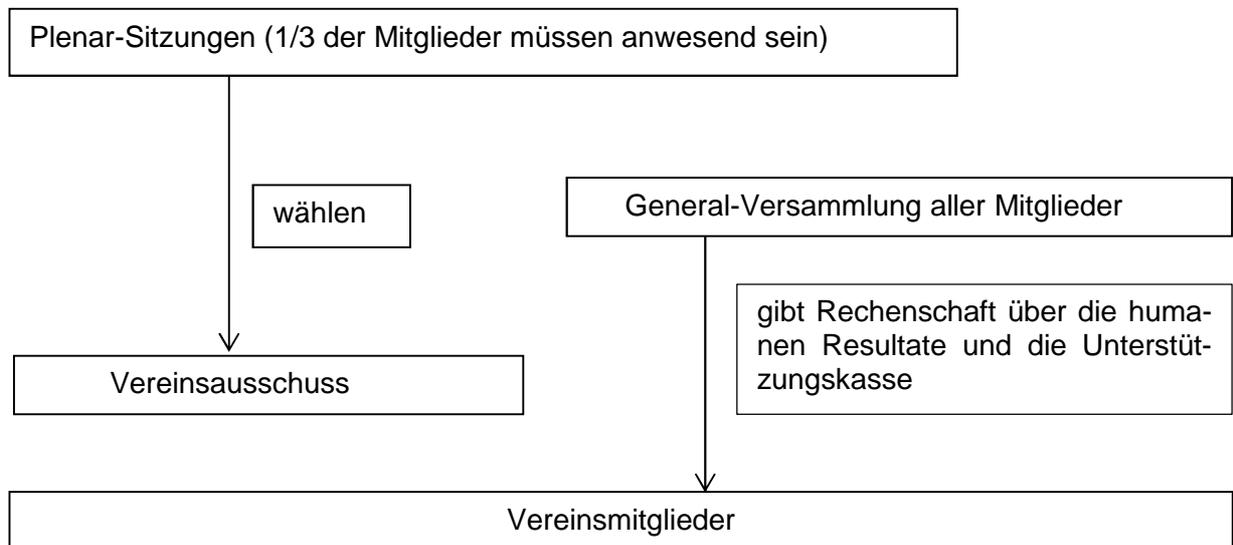


Abbildung 14: Organigramm des Wiener demokratischen Frauenvereines

Die beiden Organigramme der Vereine sollen die hierarchische Struktur der Frauenvereine darstellen. Die Statuten beider Vereine haben sicher nicht eins zu eins der Realität entsprochen. Dennoch wird durch solche Vereinsgesetze deutlich, dass auch in Frauenvereinen der Wunsch nach einem organisierten Vereinsleben wie in Männervereinen bestand.

Im Frauenwohltätigkeitsverein stand die „Hauptversammlung“ an der Spitze der Vereinshierarchie. Diese Versammlung fand monatlich „*im Landhause, Herrengasse Nr. 30, 1. Stock*“ statt.⁶³⁶ Die erste Hauptversammlung des wohltätigen Frauenvereins trat am 24. Februar 1849 zusammen.⁶³⁷ Über jede Sitzung der Hauptversammlung gab es ein Protokoll und eine Offenlegung über die Ein- und Ausgaben des Vereins.⁶³⁸ Wann die Versammlung zusammenkam, wurde „*in der letzten Hauptversammlung*“ des vorherigen Monats beschlossen.⁶³⁹

In der Zeit zwischen den Hauptversammlungen nahm sich ein „Ausschuss“, der aus Mitgliedern der Hauptversammlung bestand, um die laufenden Geschäfte des Vereins an.⁶⁴⁰ Nach welchen Regeln die Mitglieder des Ausschusses bestimmt wurden, wurde in den Statuten nicht erwähnt.

Im Wiener demokratischen Frauenverein stand an der Spitze der Vereinsleitung die „Plenar-Sitzungen“, bei der die Anwesenheit von 1/3 der Mitglieder erforderlich war.⁶⁴¹ Jene Versammlung tritt zusammen, wenn „*Ausschuwahlen, Statuten-Veränderungen, größere Ausgaben (über 50 fl. C. M.), wichtige Beschlüsse [...], und [eine] projektierte Auflösung desselben*“ anstehen.⁶⁴² Die wichtigen Beschlüsse des Vereins wurden in der Hauptversammlung verabschiedet. Die Beschlüsse der Plenarsitzungen sind für den Vereinsausschuss des Wiener demokratischen Frauenvereins verbindlich.

Gleich wie die Hauptversammlung des Wohltätigkeitsvereines leitete der Ausschuss der Demokratinnen alle Angelegenheiten des Vereins. Er bestand aus einer permanenten Vorsitzenden, einer Sekretärin und einer Kassiererin.⁶⁴³ Jeden Monat war der Ausschuss dazu verpflichtet, einen Bericht über den Stand der Vereinskasse vorzulegen.⁶⁴⁴ Im Gegensatz zur Hauptversammlung musste sich der Ausschuss der Demokratinnen nach drei Monaten einer Wiederwahl im Rahmen der Plenarsitzung stellen.⁶⁴⁵ In den allgemeinen Grundzügen des Wohltätigkeitsvereins wird über die Wieder- oder Abwahl der Hauptversammlung nichts erwähnt.

⁶³⁶ Personal-Stand, 1.

⁶³⁷ vgl. *Sohn-Kronthaler, Blinzer*, Ohne Unterschied, 255.

⁶³⁸ vgl. §. 17. der allgemeinen Grundzüge, 16.

⁶³⁹ §. 12. der allgemeinen Grundzüge, 15.

⁶⁴⁰ vgl. §. 16. der allgemeinen Grundzüge, 16.

⁶⁴¹ vgl. §. 24. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 10.

⁶⁴² §. 24. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 11.

⁶⁴³ vgl. §. 11. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

⁶⁴⁴ vgl. §. 26. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 11.

⁶⁴⁵ vgl. §. 13. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 8.

Ein weiteres Gremium bei den Demokratinnen ist die „General-Versammlung“, die alle drei Monate stattfinden soll. Im Gegensatz zum Wohltätigkeitsverein, in dem nur gewählte Abgeordnete bei den Sitzungen der Hauptversammlung anwesend sein konnten⁶⁴⁶, wären bei den Demokratinnen alle wirkenden und unterstützenden Mitglieder eingeladen gewesen.⁶⁴⁷ Zur Einberufung der Generalversammlung kam es nie, weil der Verein nur zwei Monate bestand.

Die Hauptversammlung des Frauenwohltätigkeitsvereines, die auch die zentrale Leitung über hat, fasst die Beschlüsse über die allgemeinen Angelegenheiten. Die Zentraleitung ist zuständig für Aufrufe und die Herstellung einer Verbindung zwischen den einzelnen Bezirksvereinen. Eine weitere Aufgabe ist die Überprüfung der Rechnungen und der gerechten Aufteilung der „*angekauften Effekten und Lebensmittel*“.⁶⁴⁸

Im Vergleich zur Hauptversammlung muss die Generalversammlung gegenüber seinen Mitgliedern Rechenschaft über die humanen Resultate des Vereins und über die Verwaltung der Unterstützungskasse ablegen, zu dessen Überprüfung eine Kommission bestehend aus fünf unterstützenden Mitgliedern beauftragt wird.⁶⁴⁹

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Hauptversammlung die Leitungsfunktion im Frauenwohltätigkeitsverein innehatte, während die Generalversammlung bei den Demokratinnen vor allem die Rechenschaftspflicht gegenüber den Mitgliedern ausführt. Jedoch wird auch über die Verhandlungen der Hauptversammlung ein genaues Protokoll verfasst sowie ein monatlicher Rechnungsausweis über den Eingang an Geld und Effekten und deren Verwendung der Öffentlichkeit preisgegeben.⁶⁵⁰

Da die Anzahl der Mitglieder und auch der Bedürftigen mehr wurden, kam es zur Gründung von Bezirksvereinen. Am Ende des Jahres 1849 stieg die Anzahl der Bezirksvereine auf 17 an. Diese stehen im engen Kontakt mit der Zentraleitung des Vereines. Ende des Monats hat jeder Bezirksverein die Pflicht ein Journal über die Vereinstätigkeiten des letzten Monats bei Martin Groß, Mitglied im Zentraleitungsausschuss, einzureichen.⁶⁵¹ Um jeden Monat einen genauen Überblick über die unterstützten Armen zu bekommen, ist jeder Verein verpflichtet, zu Monatsende „die

⁶⁴⁶ vgl. §. 13. der allgemeinen Grundzüge, 15.

⁶⁴⁷ vgl. §. 27. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 11.

⁶⁴⁸ §. 15. der allgemeinen Grundzüge, 16.

⁶⁴⁹ vgl. §. 27. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 11.

⁶⁵⁰ vgl. §. 17. der allgemeinen Grundzüge, 16.

⁶⁵¹ vgl. Erster-Jahres-Bericht, 20.

Verzeichnisse der beteiligten Armen“ der zentralen Leitung des Vereins zukommen zu lassen.⁶⁵² Wenn es um „*wichtige Angelegenheiten*“ ging, hatte der Vorstand des Bezirksvereins die Möglichkeit, „*die Centralleitung*“ zu kontaktieren.⁶⁵³ Gleich wie der Frauenwohltätigkeitsverein machte sich der Wiener demokratische Frauenverein die Bildung von Zweig- und Filialvereinen zum Ziel, jedoch war das zweimonatige Bestehen des Vereines zu kurz, um dieses Ziel zu verwirklichen. Verglichen mit den Mitgliedern des Frauenwohltätigkeitsvereins war der Wiener demokratische Frauenverein ein kleinerer Verein.⁶⁵⁴

Alle Mitglieder des Frauenwohltätigkeitsvereins einer Pfarre wurden in einem Bezirksverein zusammengefasst⁶⁵⁵ und jeder Verein hatte das Recht, „*eine Vorsteherin, eine Depotverwalterin, und für jede eine Stellvertreterin, so wie je nach der Größe des Bezirkes eine entsprechende Anzahl von Assistentinnen*“, die gemeinsam den „*Vorstand des Bezirks-Vereines*“ bildeten, zu wählen.⁶⁵⁶ Die Vorsteherin und ihre Stellvertreterin wurden demokratisch gewählt. Jedes Mitglied soll zwei Namen auf einen Zettel schreiben. „*Die absolute Stimmenmehrheit*“ entscheidet darüber, wer die Ämter innehaben wird.⁶⁵⁷ Alle Beschlüsse in den Bezirksvereinen „*werden durch absolute Stimmenmehrheit gefaßt*“.⁶⁵⁸

Beide Vereine wiesen bei Wahlen und Abstimmungen bzw. Beschlüssen das gleiche Reglement auf. Einziger Unterschied bei den Demokratinnen genügte bei den Ausschusswahlen und Beschlussfassungen schon ein einfache und keine absolute Stimmenmehrheit.⁶⁵⁹

Männer waren im demokratischen Frauenverein eindeutig von den Abstimmungen ausgeschlossen.⁶⁶⁰ Obwohl in den allgemeinen Grundzügen des Frauenwohltätigkeitsvereines festgeschrieben war, dass nur Frauen Mitglieder werden konnten, waren dennoch sehr viele Männer sowohl in den Bezirksvereinen als auch in der obersten Vereinsebene tätig. In den allgemeinen Grundzügen wurden Männer nicht explizit von den Abstimmungen ausgeschlossen. Dennoch wird bei der Wahl des Bezirksvorstandes darauf hingewiesen, dass nur Mitglieder für diese Wahl stimmberechtigt waren.

⁶⁵² Erster-Jahres-Bericht, 20.

⁶⁵³ §. 11. der allgemeinen Grundzüge, 15.

⁶⁵⁴ vgl. §. 32. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 13.

⁶⁵⁵ §. 4. der allgemeinen Grundzüge, 14.

⁶⁵⁶ §. 6. der allgemeinen Grundzüge, 14.

⁶⁵⁷ Erster-Jahres-Bericht, 27.

⁶⁵⁸ §. 10. der allgemeinen Grundzüge, 15.

⁶⁵⁹ vgl. §. 20. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 10.

⁶⁶⁰ vgl. §. 8. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

Die Hauptversammlung des Frauenwohltätigkeitsvereins setzte sich aus den gewählten Mitgliedern der Bezirksvereine zusammen. Die Wahl jener Abgeordneten sollte bei den „*wöchentlichen Bezirks-Versammlungen vorgenommen*“ werden.⁶⁶¹

Bei den Abgeordnetenwahlen für die Hauptversammlung hingegen wird nur festgelegt, dass diese in den Bezirksvereinsversammlungen stattfinden. Es ist daher kaum anzunehmen, dass den Männern das Stimmrecht untersagt blieb, denn in den Bezirksvereinen engagierten sich auch sehr viele Männer.

Wie lange die Bezirksvorstandsmitglieder bzw. die Abgeordneten der Hauptversammlung im Amt blieben oder ob die Möglichkeit bestand, die Mitglieder der Gremien abzuwählen, wurden in den allgemeinen Grundzügen nicht definiert.

Bei den Demokratinnen ist in den Vereinsstatuten festgeschrieben, dass sich der Ausschuss nach drei Monaten einer Wiederwahl stellen muss.⁶⁶²

Zusätzlich zur Vereinsleitung werden den wohltätigen Frauen auch Geistliche aus der Pfarre, „*ein Arzt, eine Hebamme und zwei Männer, die als Schrift- und Rechnungsführer beigezogen werden*“ zur Seite gestellt.⁶⁶³ Jedem Bezirksvorstand wird auch ein geistlicher Vertrauensmann zur Seite gestellt. In katholischen Vereinen gab es bis ins Jahr 1938 eine Doppelspitze. Dass neben dem Vorstand, dessen Position meist von einer Laiin oder einem Laien besetzt wurde, noch „*ein Kleriker (beispielsweise als Konsulent, Präses oder geistlicher Ratgeber) installiert war, kann durchaus als Charakteristikum dieses Vereinstypus verstanden werden*“.⁶⁶⁴

Ob die Bezirksvereine ihre Vertrauensmänner von der Zentralleitung zugeteilt bekamen oder ob jedem Bezirksverein die Wahl seines Vertrauensmannes selbst überlassen wurde, wird im Jahresbericht nicht erläutert.

Die Sitzungen der Bezirksvereine fanden jede Woche bzw. jede zweite Woche in der Zeit zwischen 15:00 Uhr und 17:00 Uhr an einem vereinbarten Ort statt.⁶⁶⁵

Neben den Bezirksvereinsversammlungen finden wöchentliche „*Ausschußsitzungen*“ der Bezirksvereine statt.⁶⁶⁶ Eine ähnliche Versammlungsstruktur wies auch der Wiener demokratische Frauenverein auf. Wobei zu bemerken ist, dass sich die Demokratinnen zweimal in der Woche trafen und auch der Ort und der Tag der Zusammen-

⁶⁶¹ §. 13. der allgemeinen Grundzüge, 15.

⁶⁶² vgl. §. 13. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

⁶⁶³ §. 7. der allgemeinen Grundzüge, 14.

⁶⁶⁴ *Blinzer*, Selbstbestimmte, 319.

⁶⁶⁵ Personal-Stand, 2-12., vgl. auch §. 9. der allgemeinen Grundzüge, 15.

⁶⁶⁶ Personal-Stand, 2-12.

künfte dem Verein überlassen blieben.⁶⁶⁷ Bei jeder Vereinssitzung mussten immer mehr als 50 % der Mitglieder anwesend sein.⁶⁶⁸ Jedem Vereinsmitglied stand es auch frei, wieder aus dem Verein auszutreten. Nur Frauen im Ausschuss mussten dies „8 Tage früher anzeigen“.⁶⁶⁹

Der Ausschuss des demokratischen Frauenvereins unterschrieb die öffentlichen Plakate „im Namen des Vereins“.⁶⁷⁰ Jener Ausschuss vertrat ebenso wie die Hauptversammlung des Wohltätigkeitsvereines den Verein nach außen.⁶⁷¹

Im Gegensatz zum Wiener demokratischen Frauenverein, in dem auch Männer als unterstützende Mitglieder und Ehrenmitglieder wirken konnten, war es bei den Wohltäterinnen nur Frauen erlaubt, Mitglied zu werden.⁶⁷² Dennoch sind laut dem Personalstand, der sich im 1. Anhang des Jahresberichts findet, sehr viele Männer sowohl im Zentralausschuss als auch in den Bezirksvereinen tätig.

Die Mitglieder des Zentralausschusses werden wie auch die Positionen des „Hauptrechnungsführer“ und des „Hauptkassier“ nur von Männern besetzt.⁶⁷³ Laut Peter Hye war dies keine Besonderheit, dass Männer in Frauenvereinen Verwaltungspositionen bekleideten.⁶⁷⁴ Das Eherecht, festgehalten im ABGB von 1811, sah vor, dass der Ehemann die Frau nach außen hin zu vertreten hat. Rechtlich wird somit der öffentliche Raum als „männlich“ definiert.⁶⁷⁵ Männer übernahmen in diesem Frauenverein die Korrespondenzen und vertraten den Verein nach außen.

Nicht nur am Gesuch zur Gründung des Vereines wird dies deutlich, sondern auch am Schreiben an die Wiener Pfarren, dem Frauenverein „die Namen, Wohnung und den Bezirk der dortigen Armenväter“ bekannt zu geben. Außerdem wird im Namen der Frauen um das Recht, die Armenväter zu unterstützen, gebeten.⁶⁷⁶

Anfänglich herrschte zwischen den Armenvätern und dem expandierenden Frauenwohltätigkeitsverein ein angespanntes Konkurrenzverhältnis, denn angeblich bekommen die Armeninstitute seit der Gründung des wohltätigen Frauenvereins weniger Beiträge. Dieser Vorwurf wird im Jahresbericht des Frauenwohltätigkeitsvereins

⁶⁶⁷ vgl. §. 22. u. §. 23. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 10.

⁶⁶⁸ vgl. §. 21. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 10.

⁶⁶⁹ §. 34. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 13.

⁶⁷⁰ §. 29. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 12.

⁶⁷¹ vgl. §. 15. der allgemeinen Grundzüge, 16. vgl. auch §. 29. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 12.

⁶⁷² vgl. §. 2. der allgemeinen Grundzüge, 13.

⁶⁷³ 1. Anhang A. Personal-Stand des Frauen-Wohltätigkeits-Vereine mit Schluß des Jahres 1849, 1.

⁶⁷⁴ Hye, Wiener „Vereinsmeier“, 309.

⁶⁷⁵ vgl. §. 91. ABGB, 32.

⁶⁷⁶ Erster-Jahres-Bericht, 22.

klar verneint.⁶⁷⁷ Im „Österreichischen Volksfreund“ wird darauf verwiesen, dass der Staat die Armenfürsorge nicht alleine bewältigen kann und aus diesem Grund die Tätigkeiten der privaten Wohltätigkeitsvereine nicht behindern soll.⁶⁷⁸

Im Jahr 1849 näherten sich kirchliche und private Armenfürsorge an und beide arbeiteten Hand in Hand. Die Pfarrer und Armenväter gaben dem Gesuch der Frauen statt. Außerdem sollen die Armenväter die Frauen vor allem „*bei der Beurteilung der Bedürftigkeit der Armen unterstützen*“.⁶⁷⁹

Michaela Sohn-Kronthaler und Christian Blinzer sprechen auch in diesem Zusammenhang den

*„Übergang von den Pfarrarmeninstituten zum katholischen Frauen-Wohltätigkeitsverein auch den Wechsel von der Arbeit der Armenväter der Institute zu den Assistentinnen des Vereins und somit von der männlich zur weiblich bestimmten Fürsorge“ an.*⁶⁸⁰

Während der freien Monate im Jahr 1848 wurden die Frauen des Wiener demokratischen Frauenvereins vom Demokratischen Männerverein mit der Ausarbeitung der Landsturmpetition beauftragt. Ein halbes Jahr später ist der Schriftverkehr im Frauenverein wohl wieder „Männersache“.

Eine ähnliche Situation hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Aufteilung der leitenden Positionen, ist auch in den Bezirksvereinen zu beobachten. Der Schrift- bzw. Rechnungsführer wurde immer von einem Mann besetzt. Dennoch waren die Frauen, die im Vorstand der Bezirksvereine tätig waren, u. a. laut §. 8. dazu verpflichtet, die eingelieferten Effekten und Gelder zu überwachen, aber auch dafür verantwortlich, dass die überschüssigen Gelder der Bezirksvereine an die Zentralkasse übergeben wurden.⁶⁸¹ Im Wiener demokratischen Frauenverein verwaltete eine Frau die Vereinskasse und kümmerte sich um alle finanziellen Angelegenheiten der Frauenassoziation.⁶⁸²

Genauso wie im demokratischen Frauenverein wurde auch im Wohltätigkeitsverein zwischen wirkenden und unterstützenden Mitgliedern differenziert. Der wesentliche Unterschied zwischen den wirkenden und unterstützenden Mitgliedern war der, dass sich jene Mitglieder im demokratischen Frauenverein der Abstimmungen zu enthalten hatten.⁶⁸³ Im Wohltätigkeitsverein hingegen unterschieden sich die wirkenden von

⁶⁷⁷ vgl. Erster-Jahres-Bericht, 23-24.

⁶⁷⁸ vgl. Österreichischer Volksfreund, Bd. 2 1849/101, 397.

⁶⁷⁹ Sohn-Kronthaler, Blinzer, Ohne Unterschied, 255.

⁶⁸⁰ Sohn-Kronthaler, Blinzer, Ohne Unterschied, 255.

⁶⁸¹ vgl. §. 8. Absatz 7 der allgemeinen Grundzüge, 15.

⁶⁸² vgl. §. 11. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

⁶⁸³ vgl. §. 8. und §. 9. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 7.

den unterstützenden Mitgliedern nur dahingehend, dass wirkende Mitglieder mit noch mehr karitativen und organisatorischen Kompetenzen ausgestattet waren und keinen Mitgliedsbeitrag zahlen mussten.⁶⁸⁴ Laut dem ersten Jahresbericht gibt es mehr unterstützende als wirkende Mitglieder. Das Verhältnis zwischen wirkenden und unterstützenden Mitgliedern war laut dem Mitgliederstand des Ersten Jahresberichtes 485 zu 2187. In Prozentzahlen ausgedrückt, heißt das, dass 18 % der Frauen die aktive Vereinsarbeit durchführten. Zum einen als Assistentinnen, die an den wöchentlichen Vereinssitzungen teilnahmen und zum anderen besuchten die Frauen die Armen persönlich und waren „mit selbstloser Liebe und erbauendem Eifer“ unterwegs.⁶⁸⁵ Diese aktive Vereinsarbeit wurde ausschließlich von Frauen ausgeführt.⁶⁸⁶

Die Aufgabe der unterstützenden Mitglieder war u. a. die Finanzierung des Vereins „durch Geldmittel oder sonstige Spenden“⁶⁸⁷. In den darauffolgenden Jahren wurde dieser Grundsatz modifiziert. Im „Rechenschaftsbericht“ des Jahres 1894 wurde vermerkt, dass der Verein den Bedürftigen „mit kleineren oder größeren Geldbeträgen [...] vor der Gefahr des Delogirtwerdens, [...] Pfändungen und sonstiger Noth“ half.⁶⁸⁸ Bei den Wohltäterinnen wurden nur Katholikinnen aufgenommen wurden. Im Gegensatz dazu konnte im demokratischen Frauenverein jede Frau egal welcher Religion oder welchen Standes in den Verein eintreten. Zwischen den Demokratinnen herrschte ein egalitärer Umgang. Verheiratete Frauen hatten vor den unverheirateten keinen Vorzug.⁶⁸⁹

Was den demokratischen Frauenverein ganz klar vom unpolitischen Frauenwohlthätigkeitsverein unterschied, war die Tatsache, dass in den allgemeinen Grundzügen nichts über die Vergabe des Rederechts angeführt wurde. Ob die Mitglieder in diesem Verein auch das Wort ergreifen konnten oder ob sie eigene Anträge einbringen konnten, wird in den Grundzügen nicht festgehalten. Das Verfassen von Petitionen oder Adressen war bei den Damen des Wohlthätigkeitsvereines kein Thema genauso wie die Zusammenstellung von Deputationen.

⁶⁸⁴ vgl. §. 2. der allgemeinen Grundzüge, 13-14.

⁶⁸⁵ Frauen-Wohlthätigkeits-Verein für Wien und Umgebung. Rechenschaftsbericht über das sechsundvierzigste Vereinsjahr 1894 (Wien 1895) 3.

⁶⁸⁶ vgl. *Sohn-Kronthaler, Blinzer*, Ohne Unterschied, 258.

⁶⁸⁷ Frauen-Wohlthätigkeits-Verein für Wien und Umgebung. Vorbemerkungen zum Rechenschafts-Bericht über das fünfundvierzigste Vereinsjahr 1893 (Wien 1894) o. S.

⁶⁸⁸ Rechenschafts-Bericht 1894, 3.

⁶⁸⁹ vgl. §. 10. der Statuten des demokratischen Frauen-Vereins, 5.

Die Statuten des Vereins waren allem Anschein nach in „Stein gemeißelt“, denn es wurde in den allgemeinen Grundzügen des Vereins nie erwähnt, wie bei Änderungen derselben vorgegangen werden würde. Eine Änderung der Grundzüge wäre auch mit bürokratischen Aufwänden verbunden, denn laut dem Kaiserlichen Patent vom 17. März 1849 mussten „Veränderungen in den Statuten“ „14 Tage“ davor „dem Gemeindevorstand am Orte der Errichtung und dem politischen Bezirks-Chef“ bekannt gegeben werden.⁶⁹⁰

Die Vereinsstruktur im Frauenwohlthätigkeitsverein war sehr viel starrer als im Verein der Demokratinnen. Hintergrund dafür war die Gesetzgebung des Neoabsolutismus, die besonders das Vereinswesen unter staatliche Kontrolle stellte, denn es waren vor allem politische Vereine, die in den Revolutionsmonaten für die Organisation von politischen Aktionen verantwortlich waren.

Sowohl der Wiener demokratische Frauenverein als auch der Frauenwohlthätigkeitsverein wurden als explizite Frauenvereine gegründet. Letzterer agierte in dem für Frauen vorgesehenen Agitationsraum der Wohltätigkeit. Ersterer schuf sich seinen Raum in der von Männern bestimmten Politik. Obwohl zwischen der Gründung des demokratischen und des wohltätigen Frauenvereines nur vier Monate lagen, wurden beide Vereine in verschiedenen historischen und rechtlichen Kontexten gegründet. Freie Revolutionsmonate von März bis Oktober 1848 vs. beginnender Neoabsolutismus nach der Niederschlagung der Revolution Ende Oktober 1848. Dies spiegelt sich auch in den Vereinsstatuten der beiden Frauenvereine wider. Radikal emanzipierte Forderungen nach politischer Frauenpartizipation und „*freches Eindringen*“⁶⁹¹ in männliche Räume vs. weibliche Caritas und christliche Nächstenliebe, so lassen sich die Statuten der Vereine kurzerhand zusammenfassen. Dass in diesem Fall nicht viel Platz für Gemeinsamkeiten bleibt, liegt auf der Hand. Festzuhalten ist, dass beide Vereine komplexe und hochentwickelte Vereinsstatuten und eine klar definierte Vereinsstruktur vorweisen konnten. Durch die Betätigung der Frauen in den beiden Vereinen wurden sie vor allem mit demokratischen Vorgangsweisen vertraut.

In einem Frauenverein müssen auch die führenden Rollen im Verein von Damen besetzt werden. Die Geschlechterhierarchie Mann vor Frau war im demokratischen Frauenverein außer Kraft gesetzt. Mit dem Ende der bürgerlichen Freiheiten und dem

⁶⁹⁰ §. 1. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849. Nr. 171 Erster Abschnitt. Ueber nicht politische Vereine. In: Allgemeines Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich. Jg. 1849 (Wien 1850) 223.

⁶⁹¹ Dunder, Denkschrift, 456.

politischen Vereinsverbot für Frauen endete das kurze Intermezzo der politischen Frauenaktivitäten. Mit dem Ende der Revolution kehrt wieder die alte Geschlechterordnung zurück. Dies zeichnet sich auch im Frauenwohltätigkeitsverein ab. Im Neoabsolutismus wurden die führenden Stellen im Frauenverein wieder von Männern besetzt.

5. CONCLUSIO ODER EIN „LILA FADEN“

Im Jahr 1848 eröffneten sich während den freien Revolutionsmonaten neue Handlungsspielräume für Frauen. Demokratisch-gesinnten Frauen war es zum ersten Mal möglich, sich in einem demokratischen Frauenverein zu organisieren. Der Historiker Dieter Langewiesche sieht die Gründung eigener Vereine als den Anfang der „organisierte[n] Frauenbewegung“.⁶⁹² Durch die Inanspruchnahme politischer Instrumente wie dem Verfassen von Petitionen machten die Demokratinnen Wiens und Berlins auf sich aufmerksam und nahmen im demokratischen Milieu ihren Platz ein.

Nach der siegreichen Kontrarevolution wurden die neugewonnenen bürgerlichen Freiheiten wieder beschränkt. Frauen war die Mitgliedschaft in politischen Vereinen sowohl in der Habsburgermonarchie als auch in Preußen untersagt.

Das preußische Vereinsgesetz von 1850, das Frauen die Teilnahme in Vereinen verbot, galt bis 1908 und war in fast ganz Deutschland gültig. Dieses Gesetz machte es den Frauen nur schwer möglich, emanzipatorische Forderungen durchzusetzen. Dennoch wurden in Deutschland viele 1848erinnen zu „Müttern“ der Frauenbewegung der 1860er Jahre.⁶⁹³ Die spätere bürgerliche Frauenbewegung bezog sich ebenfalls auf das Emanzipationskonzept der 1848erin Louise Otto-Peters. 1865 gründeten Otto-Peters und Auguste Schmidt den Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF). Dieser Frauenverein machte sich wie schon die demokratischen Frauenvereine während der Revolution von 1848 zur Aufgabe, die Frauenbildung und die Arbeitsmöglichkeiten für Frauen zu verbessern.⁶⁹⁴

Eine Traditionsfigur wie Louise Otto-Peters fehlte in der Habsburgermonarchie. Erst der in Wien von Auguste Fickert im Jahr 1893 gegründete „Allgemeine Österreichische Frauenverein“ knüpfte an die demokratischen Wienerinnen aus dem Jahr 1848

⁶⁹² Dieter Langewiesche, *Revolution in Deutschland. Verfassungsstaat – Nationalstaat – Gesellschaftsreform*. In: Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt et al. (Hg.), *Europa 1848. Revolution und Reform (Politik- und Gesellschaftsgeschichte 48, Bonn 1998) 167-195, hier 194.*

⁶⁹³ Susanne Asche, *Frauen ohne Furcht und Nadel? Geschlechterverhältnisse in der Revolution von 1848/49*. In: *Ariadne*, H. 33: Eine „ächt weibliche Emanzipation“. Die Diskussion der Geschlechterbeziehungen um 1848 (1998) 4-10, hier 9.

⁶⁹⁴ vgl. Schaser, *Frauenbewegung*, 41.

an. Dieser Verein repräsentierte den linken Flügel der österreichischen Frauenbewegung.⁶⁹⁵ Im Jahr 1898 organisierten die Mitglieder dieses Vereins anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der 1848er-Revolution eine große „Festversammlung“.⁶⁹⁶

Rüdiger Hachtmann ist der Meinung, dass das Konzept der polaren Geschlechtercharaktere durch das politische Frauenengagement in der Revolution von 1848/1849 „*nicht durchbrochen, sondern eher verfestigt*“ wurde.⁶⁹⁷ Hachtmann begründet dies mit der politischen und wirtschaftlichen Instabilität in der Zeit nach der Revolution, die dazu führte, sich an vermeidlich festgesetzte Konzepte zu halten, die wieder die Ordnung herstellen sollen. Die Richtigkeit des „Konzepts der Geschlechterpolarität“ wurde weder im Bürgertum noch innerhalb der politischen Hauptströmungen angezweifelt und bot nach den revolutionären Umbrüchen einen letzten Halt.⁶⁹⁸

Nach den revolutionären Ereignissen von 1848/1849 wurde sowohl in Wien als auch in Berlin „*das Geschlecht (neben dem Alter)*“ ein Ausschlusskriterium für die Ausübung des Wahlrechts.⁶⁹⁹ Das allgemeine gleiche Männerwahlrecht wurde in Preußen und in der Habsburgermonarchie durchgesetzt. Die erwachsenen Frauen waren die letzten, die vom Wahlrecht ausgeschlossen blieben. Begründet wurde dieser Ausschluss der Frauen mit den ihnen zugeschriebenen Wesensmerkmalen.

Fazit Hachtmanns ist, dass durch die Revolution von 1848/1849 nicht nur die „*angeblichen Geschlechterdifferenzen*“ vertieft, sondern auch die „*Verallgemeinerung derartiger Vorstellungen*“ begünstigt wurden. Trotz der Organisation der Frauen in eigenen demokratischen Frauenvereinen war die Revolution für die Emanzipation der Frau „*eher kontraproduktiv*“.⁷⁰⁰ Dies spiegelte sich auch in der Gesetzgebung Österreichs und Preußens wider, denn nach der Revolution war es Frauen nicht mehr gestattet, Mitglied in einem politischen Verein zu werden.⁷⁰¹

Heute haben Frauen in Österreich als auch in Deutschland die gleichen Rechte und Pflichten wie Männer. Die Forderungen nach Gleichberechtigung sind erfüllt worden, doch im Rahmen der Gleichstellung der Frau zum Mann gibt es noch enormen Aufholbedarf.

⁶⁹⁵ vgl. <http://www.dasrotewien.at/fickert-auguste.html> (27. August 2014).

⁶⁹⁶ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 165.

⁶⁹⁷ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 29.

⁶⁹⁸ vgl. Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 29-30.

⁶⁹⁹ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 30.

⁷⁰⁰ Hachtmann, Nicht die Volksherrschaft, 30.

⁷⁰¹ Für Österreich vgl. §. 5. 2. Abschnitt. Ueber politische Vereine. Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, 223. Für Preußen vgl. Schaser, Frauenbewegung, 19.

Im Frauenwohltätigkeitsverein des Jahres 1848 nahmen, obwohl es ein Frauenverein war, ausschließlich Männer die Führungspositionen ein. An dieser Situation hat sich auch heute nur wenig verändert. Frauen sind im Topmanagement der Unternehmen noch immer unterrepräsentiert.

Die Erdarbeiterinnen aus dem Wiener Prater verdienten im Jahr 1848 für die gleiche Arbeit um 20 % weniger als ihre männlichen Kollegen. Heute, 166 Jahre nach der Revolution, verdienen Frauen noch immer um ein Drittel weniger als ihre Kollegen.

In der Politik und in den Führungspositionen der großen Unternehmen sind Frauen bis heute kaum vertreten und müssen gegen Vorurteile ankämpfen.

An den Vorurteilen hat sich in den 166 Jahren ebenfalls wenig geändert.

Gabriella Hauch sieht das Aufbegehren der Frauen *„gegen das sich zäh behauptende bürgerliche Frauenleitbild und die damit verbundenen sozialen, kulturellen, ökonomischen Konsequenzen“* noch nicht als beendet an.⁷⁰²

So begegnete man den Zuschauerinnen auf den Tribünen der Volksvertretungen und den Mitgliedern der demokratischen Frauenvereine mit denselben Vorurteilen wie den karrierebewussten Frauen heute. Jene seien Rabenmütter und würden Heim und Kinder vernachlässigen. Auch Egoismus und Selbstsucht hört man nicht selten, wenn es um Frauen in höheren Unternehmenspositionen geht.

Gleichzeitig besteht man auch wieder auf das bürgerliche Frauenbild oder spricht das Bedürfnis danach klar aus, so Gabriella Hauch.⁷⁰³ Genauso wie die arbeitenden Frauen des Jahres 1848 sind auch Frauen heute der Doppelbelastung, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen, ausgesetzt. Da liegt auch die Sehnsucht nach einer „heilen Welt“, in der die Frau sich auf ihre „natürliche Rolle“ als Mutter konzentrieren kann, oft nahe, während auch noch nach anderen den *„Frauen entgegenkommenden und entsprechenden Gesellschafts-, Wissenschafts- und Lebensentwürfen“* gesucht wird.⁷⁰⁴

⁷⁰² Hauch, Frau Biedermeier, 231.

⁷⁰³ vgl. Hauch, Frau Biedermeier, 231.

⁷⁰⁴ Hauch, Frau Biedermeier, 231.

6. ANHANG

Anhang 1: Statuten des ersten Wiener demokratischen Frauen-Vereins (Wien o. J.),
online unter

<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=22724&page=1&viewmode=fullscreen>

(7. Mai 2014)

§. 1.

Der Name des Vereins ist: Wiener demokratischer Frauen-Verein.

§. 2.

Die Aufgabe des Vereines ist eine dreifache: eine politische, eine sociale, und ein humane:

- a) eine politische, um sich durch Lectüre und belehrende Vorträge über das Wohl des Vaterlands aufzuklären, das demokratische Prinzip in allen weiblichen Kreisen zu verbreiten, die Freiheitsliebe schon bei dem Beginne der Erziehung in der Kinderbrust anzufachen, und zugleich das deutsche Element zu kräftigen;
- b) eine sociale, um die Gleichberechtigung der Frauen anzustreben, durch Gründung öffentlicher Volksschulen und höherer Bildungsanstalten den weiblichen Unterricht umzugestalten, und die Lage der ärmeren Mädchen durch liebevolle Erhebung zu veredeln;
- c) eine humane, um den tiefgefühlten Dank der Frauen Wiens für die Segnungen der Freiheit durch sorgsame Verpflegung aller Opfer der Revolution auszusprechen.

§. 3.

Der Verein soll bestehen aus wirkenden (weiblichen) und unterstützenden männlichen und weiblichen Mitgliedern

§. 4.

Die wirkenden Mitglieder haben die Pflicht, nach Kräften und in aller Weise zum Besten des Vereines zu wirken. Hiebei wird auf die selbstgewählte Hauptbeschäftigung eines jeden Mitgliedes Rücksicht genommen.

§. 5.

Wirkende Mitglieder zahlen im ersten Monate 30 kr., für die Folge 20 kr. C. M. monatlich, unterstützende Mitglieder monatlich 20 kr. C. M. Erstere Beträge kommen in die Vereins-, letztere in die Unterstützungs-Kasse.

§. 6.

Jedes Mitglied des Vereins erhält eine Karte mit dem Vereins-Siegel, welche bei den Sitzungen vorgezeigt wird.

§. 7.

Mitglieder, sowohl wirkende als unterstützende, können blos Frauen von gutem Rufe und freisinnigem Charakter sein. Sollte wider Verhoffen ein Mitglied beigetreten sein, welches diesen Anforderungen nicht entspricht, so kann es durch Stimmenmehrheit ausgeschlossen werden.

§. 8.

Herren können nur ausnahmsweise als Ehrenmitglieder bei den Sitzungen zugezogen werden, haben sich aber der Abstimmung zu enthalten.

§. 9.

Weibliche unterstützende Mitglieder dürfen bei den Sitzungen erscheinen, haben sich aber der Abstimmung zu enthalten.

§. 10.

Unter den Mitgliedern darf kein Standesunterschied gelten; man sagt einfach Frau und Fräulein. Verheiratete Frauen haben vor unverheirateten keinen Vorzug.

§. 11.

Dem Vereine steht ein Ausschuß von 5 Mitgliedern (mit 3 Ersatzmitgliedern) vor, aus welchen Eine permanent den Vorsitz, eine Zweite das Sekretariat, eine Dritte die Kasse führt.

§. 12.

Der Ausschuß leitet alle Angelegenheiten des Vereines.

§. 13.

Der Ausschuß hat nach 3 Monaten abzutreten, ist aber ganz oder zum Theile wieder wählbar; durch Stimmenmehrheit kann der Ausschuß ganz oder theilweise auch früher zum Rücktritte verhalten werden.

§. 14.

Die jeweilige Vorsitzerin verleiht nach der Reihe der Anmeldung das Wort, und leitet die Debatte; sie kann den Ruf zur Sache oder den Ordnungsruf nur dann ergehen lassen, wenn eine Sprecherin vom Gegenstand der Rede wesentlich abweicht, wenn sie sich Persönlichkeiten erlaubt und wenn es zur Herstellung der gestörten Debatte nothwendig ist. Auf zweimaligen vergeblichen Ruf zur Sache oder zur Ordnung hat sie das Recht der Sprecherin das Wort zu entziehen.

§. 15.

Das Comité hat in dringenden Fällen das Recht, Beschlüsse zu fassen und auszuführen, jedoch nur unter seiner Verantwortlichkeit und mit der Verpflichtung, in der nächstfolgenden Sitzung die Sache zur Berathung zu bringen.

§. 16.

Die Schriftführerinnen führen das Protokoll der Mitglieder und der Gäste, der kurz gefaßten Verhandlungen und der Beschlüsse, welche veröffentlicht werden. Auch besorgen sie die Korrespondenz des Vereines, und schreiben die Namen der Sprechewollenden nach der Reihe der Anmeldung für oder wider den Gegenstand der Debatte auf.

§. 17.

Jeder Antrag, der von drei Mitgliedern unterstützt wird, muß abgestimmt werden.

§. 18.

Die Antragstellerin hat das letzte Wort, sie kann, wie jedes andere Mitglied, während der Debatte 3 mal das Wort verlangen.

§. 19.

Nach geschehener Abstimmung kann keine Debatte über denselben Antrag in derselben Sitzung gestattet werden.

§. 20.

Bei allen Abstimmungen entscheidet die Stimmenmehrheit, bei Wahlen wird durch Zettel abgestimmt.

§. 21.

Zu jeder Sitzung ist ein Mitglied über die Hälfte nothwendig.

§. 22.

Jede Woche finden wenigstens zwei regelmäßige Sitzungen Statt.

§. 23.

Die Bestimmungen des Lokales und der Wochentage für die Sitzungen bleibt dem Vereine überlassen.

§. 24.

Plenar-Versammlungen, wo $\frac{1}{3}$ der Mitglieder erscheinen, müssen bei Ausschlußwahlen, Statuten-Veränderungen, großen Ausgaben (über 50 fl. C. M.), wichtigen Beschlüssen, welche auf das Wohl und die Existenz des Vereines Einfluß nehmen, und bei projektirter Auflösung desselben einberufen werden.

§. 25.

Der Ausschluß hat das Recht, außerordentliche Sitzungen einzuberufen, so wie jedes wirkende Mitglied aufgefordert wird, bei wichtigen Gelegenheiten, wo möglich, ungerufen im Vereinslokale sich einzufinden.

§. 26.

Ueber die Gebahrung der Vereinskasse erstattet zu Ende jedes Monats der Ausschuß-Bericht.

§. 27.

Vierteljährig wird in einer General-Versammlung aller wirkenden und unterstützenden Mitglieder über die humanen Resultate des Vereins (mit Beziehung auf § 2. Lit. c.) und die Gebahrung der Unterstützungskasse ein Bericht erstattet, zu dessen Prüfung die unterstützenden Mitglieder 5 aus ihrer eigenen Mitte als Commission ernennen.

§. 28.

Alle Gesuche müssen schriftlich eingebracht, und nur Deputationen von Körperschaften können zugelassen werden.

§. 29.

Placate unterzeichnet der Ausschuß im Namen des Vereins. Adressen und Petitionen werden in einer Sitzung von allen anwesenden Mitgliedern unterzeichnet.

§ 30.

Zu Deputationen schlägt die Vorsitzerin Mitglieder vor, über welche der Verein mit Stimmenmehrheit entscheidet.

§. 31

Der Verein muß es sich zur Aufgabe machen, ähnliche Vereine im ganzen Lande zu bilden, welche mit dem Wiener Vereine als Centralverein correspondiren.

§. 32.

Für jeden Vorstadtbezirk Wiens soll eine Commission wo möglich aus Mitgliedern, die in dem betreffenden Bezirke wohnen, ernannt werden; diese verstärken sich durch Gehülffinnen und gründen zu der bloß humanen Zwecken des Hauptvereines Zweig- oder Filial-Vereine.

§. 33.

Zur größeren Bequemlichkeit des Publikums kann jedes einzelne wirkende Mitglied in seiner Wohnung Gaben jeder Art empfangen, darüber quittieren und sie sodann der Kassierin übergeben. – Zu diesem Behufe erhält jedes Mitglied einen Subskriptionsbogen und eine gewisse Anzahl mit dem Vereinssiegel versehene Karten.

§. 34.

Jedem Mitglied steht der Austritt aus dem Vereine frei. Nur die Ausschußmitglieder haben diesen 8 Tagen früher anzuzeigen.

Aufnahms-Local der Vereinsstatuten war Kärnthnerstraße Nr. 1073, 2. Stock, rückwärtige Stiege.

Karoline Perin,
Präsidentin

Zu haben im Comptoir des Radikalen: Dorotheergasse Nr. 1119.

Anhang 2: Allgemeine Grundzüge des Frauen-Wohlthätigkeits-Vereines,

online unter

<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=22726&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=2> (2. Juli 2014).

§. 1. Der Verein ist, wie schon aus dem Namen ersichtlich, eine Verbindung von christlich gesinnten Frauen mit dem Zwecke, durch gemeinschaftliches und geordnetes Wirken sowohl der herrschenden leiblichen als auch der geistigen Noth abzuhelfen, so viel es in ihren Kräften steht. Es bleibt jedoch Hauptgrundsatz des Vereines: nie baares Geld zu vertheilen.

Mitglieder.

§. 2. Mitglieder des Vereines können nur Frauen sein.

Sie werden in 2 Hauptklassen eingetheilt:

1. unterstützende. Diese Unterstützung besteht:
 - a) In der Verabfolgung von Wäsche, Kleidung, Kleiderstoffen, Hausgeräthen und Lebensmitteln.
 - b) In der Ausbesserung, Reinigung und Verarbeitung der eingegangenen Effekten.
 - c) In einem Geldbeitrage von wenigstens 4 Kreuzer Conv. Münze des Monats.
 - d) In Sammlung von Beiträgen bei Bekannten und Gleichgesinnten.
2. Wirkende. Diese thätige Mitwirkung besteht:

- a) Im Aufsuchen der Armen in ihren Wohnungen zur Selbstprüfung des Grades der Dürftigkeit und der hieraus sich ergebenden zweckmäßigen Betheiligung.
- b) In Zumittlung von ärztlicher Hilfe, Arzneien und angemessener Nahrung an kranke oder alte und gebrechliche Personen.
- c) In der Fürsorge für arme Wöchnerinnen durch Besorgung des unentgeltlichen Beistandes einer Hebamme, der zweckmäßigen Nahrung und Wäsche für Säuglinge.
- d) In der Einleitung eines angemessenen Schulbesuches für arme Kinder und in der thätigen Verwendung, dieselben nach vollendetem Schulunterricht bei einem ordentlichen Meister in die Lehre zu bringen.
- e) Nach Möglichkeit in der Zustandebringung eines Dienstes für arbeitslose Personen, besonders des weiblichen Geschlechtes.
- f) In der Einwirkung auf den Geist und das Gemüth der unteren Schichten im christlichen Sinne, um den oft ganz erstorbenen Glauben und das verlorene Sittlichkeitsgefühl wieder zu wecken.

§. 3. Keines der Mitglieder kann zu größeren Beiträgen oder zu anderen und umfassenderen persönlichen Leistungen verhalten werden, als wozu es sich selbst verpflichtet hat. Der Austritt aus dem Vereine steht jedem Mitgliede zu jeder Zeit frei.

Gliederung.

§. 4. Alle Frauen einer Pfarre, die sich obigen Verpflichtungen, wenn auch nur theilweise, unterziehen, bilden zusammen einen Bezirks-Verein, der seinen Namen von der Pfarre führt.

§. 5. Würde in einer Pfarre die Anzahl der theilnehmenden Frauen zu gering und daher ihre Thätigkeit zu beschränkt sein, so können auch mehrere Pfarren zu einem Bezirks-Verein zusammentreten.

§. 6. Die Mitglieder jedes Bezirkes wählen sich eine Vorsteherin, eine Depotverwalterin, und für jede eine Stellvertreterin, so wie je nach der Größe des Bezirkes eine entsprechende Anzahl von Assistentinnen, welche zusammen den Vorstand des Bezirks-Vereines bilden.

§. 7. Zur Leitung der Vereinsangelegenheiten soll immer wenigstens Einer der Pfarrgeistlichen als Vertrauensmann, ferner nach Möglichkeit ein Arzt, eine Hebamme und zwei würdige und einsichtsvolle Männer als Schrift- und Rechnungsführer beigezogen werden.

§. 8. Dem Vorstände der Bezirks-Vereine liegt ob:

1. Die Leitung der Bezirks-Vereins-Angelegenheiten
2. Die Überwachung der eingelieferten Effekten und Gelder.
3. Die Besorgung der Ausbesserung, Reinigung und Verarbeitung der eingegangenen Effekten.
4. Die Überwachung der Vertheilungen aus dem Vereins-Depot.
5. Die fortwährende Verbindung mit der Centralleitung.
6. Die genaue Protokollführung bei den Versammlungen.
7. Die Ablieferung des Geldüberschusses an die Central-Kasse.
8. Die Zusammenberufung der Vereinsversammlungen.
9. die regelmäßige Abschließung aller Journale zu Ende eines jeden Monats und rechtzeitige Einsendung derselben an die Centralleitung.

Vereins-Versammlungen.

§. 9. Jeder Bezirks-Verein hält wöchentlich an einem für immer festgesetzten Tage eine Versammlung aller seiner Mitglieder, bei welcher die Angelegenheiten des Bezirks-Vereines berathen werden.

§. 10. Die Beschlüsse werden durch absolute Stimmenmehrheit gefaßt.

§. 11. Dem Vorstände steht bei wichtigen Angelegenheiten die Berufung an die Centralleitung zu.

§. 12. Die Hauptversammlung wird zu Anfang eines jeden Monats an einem, in der letzten Hauptversammlung zu bestimmenden Tage abgehalten.

§. 13.

Dieselbe besteht aus Abgeordneten der einzelnen Bezirks-Vereine, deren Wahl bei den wöchentlichen Bezirks-Versammlungen vorgenommen wird.

Vereins-Depot.

§. 14. jeder Bezirks-Verein hat sein eigenes Depot, in welchem die eingelieferten Effekten aufbewahrt und aus welchem sie von der Depotverwaltung auf den, vom Vorstände gebilligten Antrag der mitwirkenden Frauen an die Dürftigen abgegeben werden.

Central-Leitung.

§. 15. Die Hauptversammlung (§. 12) bildet die Centralleitung des ganzen Vereines; sie beschließt über die allgemeinen Angelegenheiten; vertritt den Verein, wenn es nöthig ist, vor der Öffentlichkeit; erläßt Aufrufe; vermittelt die Verbindung der einzelnen Bezirksvereine; berathet über die nöthigen Ankäufe von Rohprodukten; prüft und begutachtet die allgemein Rechnungslegung und bewirkt eine gleichmäßige Vertheilung der angekauften Effekten und Lebensmittel, so wie auch der eingegangenen Gaben nach den Bedürfnissen der einzelnen Bezirke.

§. 16. In der Zwischenzeit von einer Versammlung zur anderen werden die laufenden Geschäfte von einem Ausschusse der Hauptversammlung besorgt.

§. 17. Über die Verhandlungen der Hauptversammlungen wird ein genaues Protokoll geführt, und ein monatlich abgelegter Rechnungs-Ausweis wird die Eingänge an Geld und Effekten, so wie deren Verwendung der Öffentlichkeit übergeben.

6.1. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

6.1.1. Quellenverzeichnis

Wien

Flugschriften und Plakate=FS

Wenn nicht anders angegeben befinden sich die Originale in der Flugschriftensammlung „1848“ der Österreichischen Nationalbibliothek, online unter <http://www.onb.at/onbarchiv/flu/1848/index.htm>

- FS/An die Arbeiter! (Wien, 11. Juni 1848).
- FS/An die Frauen Wiens (Wien, 17. April 1848).
- FS/Aristokratie- Parthei – Wuth gegen einem fünfzehnjährigen Mädchen im Prater (Wien, September 1848).
- FS/Aufruf an unsere Mitbürgerinnen (Wien, 14. September 1848).
- FS/Der Frauenaufuhr im Volksgarten oder: Die Waschanstalt der Wiener Damen (undat. Wien 1848).
- FS/Edle deutsche Frauen (Wien, 28. August 1848).
- FS/Gleichstellung aller Rechte der Männer mit den Frauen; oder: Die Frauen als Wähler, Deputirte und Volksvertreter (Wien, Juni 1848). Wien Bibliothek im Rathaus.
- Kundmachung (Wien, 21. August 1848).
- Kundmachung (Wien, 24. November 1848).
- Programm des Vereines zur Wahrung der Volksrechte (undat. Wien 1848).

Periodika

Wenn nicht anders angegeben, handelt es sich um in Wien 1848 erschienene Zeitschriften. Die Originale befinden sich in der Österreichischen Nationalbibliothek.

Bohemia. Prag 1848.

Der Freimüthige. Abendblatt für Politik und Satire.

Die Gegenwart. Eine enzyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände.

Die Geißel. Tageblatt aller Tageblätter.

Die goldene Mittelstraße. Populäres Organ der gemäßigten Partei.

Der Humorist. Ein Volksblatt.

Der Omnibus. Central-Tagblatt für Freiheit, Aufschwung und Volksregierung.

Der Radikale. Abendzeitung für das In- und Ausland.

Gerad'aus. Politische Zeitung für's Volk.

Neue politische Straßenzeitung. Ein Volksblatt.

Österreichischer Courier. Mit einem Anhang: Wiener allgemeine Theaterzeitung, Feuilleton für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Österreichischer Volksfreund. Wien 1849.

Politischer Studenten-Courier.

Wahrheit.

Wiener Charivari. Politisches Tagblatt für Spott und Ernst mit Karikaturen.

Wiener Gassenzeitung. Zur Belehrung des Volkes.

Wiener Zeitung. 1848 u. 1850; Abend-Beilage zur Wiener Zeitung, 1848; Beilage zum Morgenblatte der Wiener Zeitung, 1849; Intelligenzblatt zur Wiener Zeitung 1848.

Zeitgenössische Bücher, Quelleneditionen und Gesetzestexte

Adolph *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger. Nebst Handels- und Gewerbe-Adreßbuch für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung.

Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesamten Deutschen Erbländer der Oesterreichischen Monarchie. 1. Theil (Wien 1811).

Das österreichische Strafgesetz vom 27. Mai 1852 als Strafgerichts-Competenz-Tabelle für die neu organisierten Gerichtsbehörden im ganzen Umfange des Reiches, mit Ausnahme der Militärgrenze, stammt aus einem Anhang von Johann Hein (Wien 1855).

Die Revolutionsküche in Wien. Von einem Wiener. III. Das Hauptquartier der Octoberhelden. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 8. Jg. 1. Semester Bd. 1 (Leipzig 1849) 106-113.

Wenzel G. *Dunder*, Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus ämtlichen Quellen geschöpft, mit zahlreichen Urkunden begleitet, dann nach eignen Erlebnissen und nach authentischen Berichten von Augenzeugen und Autoritäten (Wien 1849).

Erlaß des Ministeriums des Innern vom 6. December 1848. In: Allgemeines Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich. Jahrgang 1849 (Wien 1850).

Erster Jahres-Bericht über Entstehen, Geist und Wirken des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines in Wien seit seiner Gründung im Jahre 1848 bis zum Schluss des Jahres 1849 (Wien 1850).

Ferdinand Daniel *Fenner von Fenneberg*, Geschichte der Wiener Oktobertage. Geschildert und mit allen Aktenstücken belegt. 2. Teil (Leipzig 1849).

Bruno *von Frankl-Hochwart*, Aus Bechers letzten Tagen. Mit ungedruckten Aufzeichnungen seiner Braut. In: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst 1898/201, 88-90; 1898/202, 102-104; 1898/203, 118-120.

Bruno *von Frankl-Hochwart*, Hermann Jellinek und Amalie Hempel. In: Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst 1898/216, 119-121; 1898/217, 133-134.

Julius *Fröbel*, Briefe über die Wiener October-Revolution. Mit Notizen über die letzten Tage Robert Blum's (Frankfurt am Main 1849).

Frauen-Wohltätigkeits-Verein für Wien und Umgebung. Rechenschafts-Bericht über das vierundvierzigste Vereinsjahr 1892 (Wien 1893).

Frauen-Wohltätigkeits-Verein für Wien und Umgebung. Vorbemerkungen zum Rechenschafts-Bericht über das fünfundvierzigste Vereinsjahr 1893 (Wien 1894).

Frauen-Wohltätigkeits-Verein für Wien und Umgebung. Rechenschaftsbericht über das sechsendvierzigste Vereinsjahr 1894 (Wien 1895).

Gewerbe-Adreßbuch. Nachweis der Geschäfts- und Gewerbetreibenden, nach Geschäften und Gewerben geordnet. In: Adolph *Lehmann's*, Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger und vollständiges Gewerbe- Adreßbuch der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und dessen Umgebung mit Benützung amtlicher Quellen verfaßt (Wien 1861).

Carl *Grüner*, Die Geschichte der October-Revolution in Wien. Ihre Ursachen und nächsten Folgen (Leipzig 1849).

Josef-Alexander *Helfert*, Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877).

Karl *Höger*, 1848. In: Austria oder Oesterreichischer Universal-Kalender (1849) 373-381.

Gerlinde *Hummel-Haasis* (Hg.), Schwestern zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49 (München 1982).

Kaiserliches Patent vom 17. März 1849. In: Allgemeines Reichs- Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich. Jahrgang 1849 (Wien 1850).

Ferdinand *Kürnberger*, Briefe eines politischen Flüchtlings (Leipzig/Wien 1920).

Meyer's Großes Konversationslexikon, Bd. 7: Franzensbad-Glashaus, 6. verm. Aufl. (Leipzig/Wien 1904).

Anton *Schütte*, Die Wiener Oktober-Revolution (Prag 1848).

Statuten des ersten Wiener demokratischen Frauen-Vereins (Wien o. J.).

Quellen aus dem Haus- Hof- und Staatsarchiv

HHStA Wien, Haute police 1434 Ex 1851, Karton 17.

HHStA Wien, IB BM 3605-5171 Ex 1855, Karton 90.

HHStA, Wien Ministerium des Äußeren, administrative Registratur, Fach 4 (Personalia), Karton 253, Personalakt Perin-Gradenstein.

Quellen aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv

WStLAA, Totenbeschauprotokoll – B1, 1888: Karoline Freiin von Perin-Gradenstein.
WStLAA, Totenbeschauprotokoll Band/Film 192, 1843 A-H. In: Otto Vogel-Sammlung
W 7676 „Adler“ Wien heraldisch-genealogische Gesellschaft.

Quellen aus dem Internet

Timm *Starl*, Biobibliografie zur Fotografie in Österreich, online unter
[http://fotobiobibliografie.albertina.at/cgi-](http://fotobiobibliografie.albertina.at/cgi-bin/biobibl_ausgabe.pl?scid=4515&pos=0&max=1&lang=de&n=Gradenstein)
[bin/biobibl_ausgabe.pl?scid=4515&pos=0&max=1&lang=de&n=Gradenstein](http://fotobiobibliografie.albertina.at/cgi-bin/biobibl_ausgabe.pl?scid=4515&pos=0&max=1&lang=de&n=Gradenstein) (3. Juli
2014).

Sterbeanzeige Henriette v. Wertheimer geb. Ulmann, online unter
[http://anno.onb.ac.at/cgi-](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=nfp&datum=18881020&seite=15&zoom=2)
[content/anno?apm=0&aid=nfp&datum=18881020&seite=15&zoom=2](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=nfp&datum=18881020&seite=15&zoom=2) (3. Mai 2014).

Berlin

Flugschriften und Plakate=FS

„Herr Bullrig will't aber nich haben, deß seine Frau Mitgliedin wer'n soll von'n ,demo-
kratischen Frauensklubb.“ Eine Strafpredigt, gehalten von Herr Bullrigen an seine
Gattin Eulalie (undat, Berlin 1848), online unter [http://sammlungen.ub.uni-](http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2233692)
[frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2233692](http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2233692) (2. April 2013).

Periodika

Wenn nicht anders angegeben, handelt es sich um in Berlin 1848 erschienene Zeit-
schriften.

Berliner Gerichts-Zeitung. Zeitschrift für Civil-, Criminal- und Gerichtspflege des In-
und Auslandes 1858.

Deutsche Allgemeine Zeitung. Leipzig 1848.

Kladderadatsch. Organ für und von Bummler.

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung. Von Staats-u. gelehrten Sachen.

Locomotive. Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Neue Preußische Zeitung.

Zeitgenössische Bücher, Quelleneditionen und Gesetzestexte

Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten. Zweiter Theil, erster Band (Landrecht 3, Berlin 1825).

August *Braß*, Berlin's Barrikaden. Ihre Entstehung, ihre Vertheidigung und ihre Folgen. Eine Geschichte der März-Revolution (Berlin 1848).

Otto *von Corvin*, Aus dem Leben eines Volkskämpfers, Bd. 3 (Amsterdam 1861).

Rudolph *Genée*, Zeiten und Menschen. Erlebnisse und Meinungen. 2. Aufl. (Berlin 1899).

Max *Lenz*, Auf dem Weg zur deutschen Einheit im Neuen Reich, Bd. 2.2 (Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 2, Halle a. S. 1918).

Fanny *Lewald*, Erinnerungen aus dem Jahre 1848, Bd. 2 (Braunschweig 1850).

Karl Ludwig *von Prittwitz*, Berlin 1848. Das Erinnerungswerk des Generalleutnants Karl Ludwig von Prittwitz und andere Quellen zur Berliner Märzrevolution und zur Geschichte Preußens um die Mitte des 19. Jahrhunderts, bearb. und hg. von Gerd *Heinrich*. Quellenwerke, Bd. 7 (Veröffentlichung der historischen Kommission zu Berlin 60, Berlin/New York 1985).

Karl Gustav *Schulz*, Die Berliner Märztage. Vom militärischen Standpunkt aus geschildert (Berlin 1850).

Adolf *Streckfuß*, 500 Jahre Berliner Geschichte. Vom Fischerdorf zur Weltstadt, Bd. 2. (Berlin 1886).

6.1.2. Literaturverzeichnis

Literatur aus dem Internet

<http://www.dasrotewien.at/fickert-auguste.html> (27. August 2014).

Bernhard von *Poten*, Schulz, Karl Gustav. In: Allgemeine Deutsche Biographie (1891) 741-742, online unter <http://www.deutsche-biographie.de/pnd138344744.html?anchor=adb> (24. Juli 2014).

Verwendete Sekundärliteratur

Ferdinand *Anhell*, Caritas und Sozialhilfen im Wiener Erzbistum (1802-1918) (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien 10, Wien 1971).

Susanne *Asche*, Frauen ohne Furcht und Nadel? Geschlechterverhältnisse in der Revolution von 1848/49. In: Ariadne, H. 33: Eine „ächt weibliche Emanzipation“. Die Diskussion der Geschlechterbeziehungen um 1848 (1998) 4-10.

Heidi *Beutin*, Frauen in der Revolution von 1848/49. In: Wolfgang *Beutin*, Wilfried *Hoppe* et al. (Hg.), Die deutsche Revolution von 1848/49 und Norddeutschland. Beiträge der Tagung vom 15 bis 17 Mai 1998 in Hamburg (Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte 27, Frankfurt a. M. et al 1999) 97-107.

Christian *Blinzer*, Selbstbestimmte Laien? Zur Frage nach der Leitung katholischer Verbände am Beispiel von Frauenwohltätigkeitsvereinen im 19. Jahrhundert. In: Michaela *Sohn-Kronthaler* u. Rudolf K. *Höfer* (Hg.), Laien gestalten Kirche. Diskurse – Entwicklungen – Profile. Festgabe für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag (Theologie im kulturellen Dialog 18, Innsbruck/Wien 2009) 319-337.

Josef Maria *Eder*, Die Photographie mit dem Kollodiumverfahren. Nasses und trockenes Kollodiumverfahren, Bromsilber- und Chlorsilber-Kollodium-Emulsion 2. Teil dritte verm. Aufl. (Ausführliches Handbuch der Photographie 2, Halle 1927).

Josef *Ehmer*, Zünfte in der frühen Neuzeit. In: Heinz-Gerhard *Haupt* (Hg.) Das Ende der Zünfte. Ein europäischer Vergleich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 151, Göttingen 2002) 87-126.

Ursula *Floßmann*, Frauenrechtsgeschichte. Ein Leitfaden für den Rechtsunterricht (Linzer Schriften zur Frauenforschung 26, Linz 2006).

Hans *Frank*, Die Photographen in Ischl 1840 bis 1920. In: Festschrift. Photomuseum des Landes Oberösterreich. Photogeschichtliche Sammlung Frank (1978).

Hans *Frank*, Oberösterreichische Photographen bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts. In: Oberösterreich in alten Photographien 1848 – 1914 (Linz 1979) 259-265.

Hans *Frank*, Photographen der 1840er und 1850er Jahre in Österreich (Daguerreotypisten, Kalotypisten, Ambrotypisten und Photographen, die sehr früh das Collodiumverfahren anwendeten). In: Vom Zauber alter Licht-Bilder. Frühe Photographie in Österreich 1840 – 1860 (1981) 93-110.

Margret *Friedrich*, Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur (L'Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft 2, Wien 1995) 125-173.

Georg *Gaugusch*, Adelige im Verzeichnis der Verstorbenen in Wien ab 1885. In: Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Bd. 23 H. 5 (2006).

Ute *Gerhard*, Grenzziehungen und Überschreitungen. Die Rechte der Frauen auf dem Weg in die politische Öffentlichkeit. In: Frauen in der Geschichte des Recht. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (1997) 509-546.

Germaine *Goetzinger*, Für die Selbstverwirklichung der Frau: Louise Aston. In Selbstzeugnissen und Dokumenten. In: Gisela *Brinker-Gabler* (Hg.), Die Frau in der Gesellschaft Texte und Lebensgeschichten (Fischer Taschenbuch 3743, Frankfurt am Main 1983).

Ute *Grau*, Emanzipiert Revolution? Auf der Suche nach den Frauen der Revolution 1848/49. In: Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848 (1998) 58-80.

Andreas *Gruber*, Fotografische Verfahren der Frühzeit. In: Fokussiert. Frühe Fotografien aus dem Nordico-Museum der Stadt Linz. Die Sammlung Pachinger (2007) 194-206.

Rüdiger *Hachtmann*, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution (Bonn 1997).

Rüdiger *Hachtmann*, 150 Jahr Revolution von 1848. Festschriften und Forschungserträge. Teil 2. In: Archiv für Sozialgeschichte 40 (2000) 337-401.

Rüdiger *Hachtmann*, „...nicht die Volksherrschaft auch noch durch Weiberherrschaft trüben“. In: Werkstatt Geschichte 7, H. 20 (1998) 5-30.

Gabriella *Hauch*, Achtundvierzigerinnen auf der Flucht. Anmerkungen zur geschlechtsspezifischen politischen Emigration und zum Transfer von Frauenemanzipation nach der Niederschlagung der Revolution 1848/49. In: Erna *Appelt* u. Waltraud *Heindl* (Hg.), Auf der Flucht (L'homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft Jg. 15 Heft 2, Wien/Köln/ Weimar 2004) 291-295.

Gabriella *Hauch*, Das „Geschlecht der Revolution“ im „tollen“ Jahr 1848/49. In: Helgard *Fröhlich*, Margarete *Grandner* et al. (Hg.), 1848 im europäischen Kontext (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts-, und Kulturgeschichte 1, Wien 1999) 74-93.

Gabriella *Hauch*, Ein- und Ausschluß. Die Kategorie „Geschlecht“ in politischen Handlungsfeldern. In: Vom „Reich der Freiheit...“. Liberalismus – Republik – Demokratie 1848-1998 (1999) 53-72.

Gabriella *Hauch*, Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 49, Wien 1990).

Gabriella *Hauch*, Frauen-Räume in der Männer-Revolution 1848. In: Dieter *Dowe*, Heinz-Gerhard *Haupt* et al. (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform (Politik- und Gesellschaftsgeschichte 48, Bonn 1998) 841-900.

Gabriella *Hauch*, Frauenrechte, Frauenengagement, Frauenforderungen in Wien um 1848. In: Der Tod der Olympe de Gouges. 200 Jahre Kampf um Gleichberechtigung & Grundrechte (1994) 27-43.

Gabriella *Hauch*, Perin-Gradenstein, Karoline Freifrau v. In: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Deutsche Biographie 20 Pagenstecher – Püterich (2001) 186.

Gabriella *Hauch*, Welches Jahrhundert wird uns gehören? Frauen – Feminismus – Öffentlichkeit. In: Ursula *Floßmann* et al. (Hg.), Wahnsinnsweiber? Weiberwahnsinn? Wer braucht Feminismus? Erweiterte Dokumentation des 6. Linzer AbsolventInnen-tages (Linzer Schriften zur Frauenforschung 15, Linz 2000) 7-27.

Karin *Hausen*, Der Aufsatz über die „Geschlechtscharaktere“ und seine Rezeption. Eine Spätlesung nach dreißig Jahren. In: Gunilla *Budde*, Dieter *Gosewinkel* et al. (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studie zur Geschichtswissenschaft 202, Göttingen 2012) 83-108.

Hans Peter *Hye*, Wiener „Vereinsmeier“ um 1850. In: Hannes *Stekl*, Peter *Urbanitsch* et al. (Hg.), Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2, Wien/Köln/Weimar 1992) 292-316.

Kathrin *Hoffmann-Curtius*, Opfermodell am Altar des Vaterlandes seit der Französischen Revolution. In: Gudrun *Kohn-Waechter* (Hg.), Schrift der Flammen. Opfermythen und Weiblichkeitsentwürfe im 20. Jahrhundert (Der andere Blick. Frauenstudien in Wissenschaft und Kunst, Berlin 1991) 57-92.

Jiří *Kořalka*, Revolution in der Habsburgermonarchie. In: Dieter *Dowe*, Heinz-Gerhard *Haupt* et al. (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform (Politik- und Gesellschaftsgeschichte 48, Bonn 1998) 197-230.

Reinhart *Koselleck*, Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft. In: Werner *Conze* (Hg.), Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 202, Stuttgart 1972) 10-28.

Eva *Kuby*, Politische Frauenvereine und ihre Aktivitäten 1848 bis 1850. In: Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (1998) 248-269.

Dieter *Langewiesche*, Revolution in Deutschland. Verfassungsstaat – Nationalstaat – Gesellschaftsreform. In: Dieter *Dowe*, Heinz-Gerhard *Haupt* et al. (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform (Politik- und Gesellschaftsgeschichte 48, Bonn 1998) 167-195.

Carola *Lipp*, Liebe, Krieg und Revolution. Geschlechterbeziehung und Nationalismus in der Revolution 1848/1849. In: Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (1998) 353-384.

Diemut *Majer*, Frauen – Revolution – Recht. Die großen europäischen Revolutionen in Frankreich, Deutschland und Österreich 1789 bis 1918 und die Rechtsstellung der Frauen; unter Einbezug von England, Russland, der USA und der Schweiz (Europäische Rechts- und Regionalgeschichte 5, Zürich 2008).

Karl *Obermann*, Einheit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815 bis 1849 in zeitgenössischen Dokumenten dargestellt (Berlin 1950).

Sylvia *Paletschek*, Einfluß im Ausschluß? Überlegungen zur politischen Partizipation von Frauen 1848/49 und zum Verhältnis von Frauenemanzipation und Revolution. In: Vom „Reich der Freiheit...“. Liberalismus – Republik – Demokratie 1848-1998 (1999) 73-83.

Sylvia *Paletschek*, Wer war Lucie Lenz? In: Werkstatt Geschichte 7, H. 20 (1998) 31-57.

Wilhelm Heinrich *Riehl*, Die Familie (Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik 3, Stuttgart 1882).

Walter *Sauer*, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozial-konservativen Lagers vor 1914 (Geschichte und Sozialkunde Forschungen 5, Salzburg, 1980).

Angelika *Schaser*, Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933 (Darmstadt 2006).

Anton *Schärfer*, Zeittafel der Rechtsgeschichte. Von den Anfängen über Rom bis 1919 mit Schwerpunkt Österreich und zeitgenössischen Bezügen (Dornbirn 2002).

Hermann-Josef *Scheidgen*, Der deutsche Katholizismus in der Revolution von 1848/49. Episkopat – Klerus – Laien – Vereine (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 27, Köln/Weimar/Wien 2008).

Moritz *Smets*, Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. Bd. 2 (Wien 1872).

Michaela *Sohn-Kronthaler*, Christian *Blinzer*, „[...] ohne Unterschied der Religion und des Geschlechtes.“ Armenfürsorge am Beispiel katholischer Frauenvereine in Österreich. In: Bernhard *Schneider* (Hg.), Konfessionelle Armutsdiskurse und Armenfürsorgepraktiken im langen 19. Jahrhundert (Inklusion/Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart 15, Frankfurt a. M./Berlin et al. 2009) 247-281.

Michaela *Sohn-Kronthaler*, Andreas *Sohn*, Frauen im kirchlichen Leben. Vom 19. Jahrhundert bis heute (Topos Taschenbücher 672, Innsbruck 2008).

Timm Starl, Hinter den Bildern. Identifizierung und Datierung von Fotografien von 1839-1945 (Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie 99, Marburg 2006).

Timm Starl, „...nimmt auch auf dem Gebiete der Photographie die Leistung der Frau einen immer größeren Raum ein“ – Zum Wirken von Fotografinnen in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg. In: Die Freiheit der Anderen. Festschrift für Viktoria Schmidt-Linsenhoff zum 21. August (2004) 82-88.

Elisabeth Sterr, Hat nicht Gott... euch eure Stellung zum Mann angewiesen? Das Frauenbild in der württembergischen Presse. In: Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (1998) 166-188.

Katharina Sykora, Die Tode der Fotografie. Totenfotografie und ihr sozialer Gebrauch (Paderborn 2009).

Hermann Ullrich, Dr. Alfred Julius Becher (1803-1848) und sein Wiener Kreis. In: Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 23/25 (Wien 1967/69) 293-334.

Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (München 2002).

Jenny Warnecke, Frauen im Strudel gewaltiger Thaten. Louise Astons „Revolution und Contrerevolution“ 1849 (Sulzbach/Taunus 2011).

Sigrid Weigel, Flugschriftenliteratur 1848 in Berlin. Geschichte und Öffentlichkeit einer volkstümlichen Gattung (Stuttgart 1979).

Karin *Weimann*, Bevölkerung und Frühindustrialisierung in Berlin 1800-1850. Wachstum und Entwicklung der Berliner Bevölkerung von 1800 bis 1850. In: Otto *Büsch* (Hg.), Untersuchungen zur Geschichte der frühen Industrialisierung vornehmlich im Wirtschaftsraum Berlin/Brandenburg (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin 6, Berlin 1971) 151-190.

Anna Maria *Weiß*, Weisungen über die mosaische Schöpfungsgeschichte. Von einer Seherin (Wien 1855).

Renate *Welsh*, Das Lufthaus (Graz/Wien/Köln 1994).

Kerstin *Wilhelms*, „Sie schien ein Mann geworden...“ Phantastische Frauen in Romanen der Revolution von 1848/49. In: Forum für Vormärz-Forschung Jahrbuch 1997, Jg. 3: 1848 und der deutsche Vormärz (1998) 143-160.

Gudrun *Wittig*, Nicht nur im stillen Kreis des Hauses. Frauenbewegung in Revolution und nachrevolutionärer Zeit 1848-1876 (Hamburg 1986).

Ernst Victor *Zenker*, Die Wiener Revolution 1848. In ihren socialen Voraussetzungen und Beziehungen (Wien/Pest/Leipzig 1897).

Ernst Victor *Zenker*, Geschichte der Wiener Journalistik während des Jahres 1848 (Geschichte der Wiener Journalistik. Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte 2, Wien/Leipzig 1893).

6.2. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1

S. 38: Hans *Blum*, Die „Emanzipierten“ in Berlin. In: Deutsche Revolution 1848/49. Eine Jubiläumsausgabe für das deutsche Volk (Florenz/Leipzig 1898). In: Germaine *Goetzinger*, Für die Selbstverwirklichung der Frau: Louise Aston. In Selbstzeugnissen und Dokumenten. In: Gisela *Brinker-Gabler* (Hg.), Die Frau in der Gesellschaft Texte und Lebensgeschichten (Fischer Taschenbuch 3743, Frankfurt am Main 1983) 37.

Abbildung 2

S. 53: Johann Christian *Schoeller*. „Der letzte Augenblick des Demokratischen Frauen-Verein im Jahre 1848“. In: Erich *Witzmann*, Herr Biedermeier auf der Barrikade. Wiener Karikaturen aus dem Revolutionsjahr 1848 (Wien 1987) 56.

Abbildung 3

S. 54: Die Blumensprache der Demokratinnen. In: *Der Humorist* 1848/259, 1062.

Abbildung 4

S. 55: Der Wiener Punsch. Der „Humorist“ hält den demokratischen Frauen eine Vorlesung. In: *Der Humorist* 1848/263, 1078.

Abbildung 5

S. 56: Johann Christian *Schoeller*, „Patriotischer Club emanzipierter Frauen und Mädchen“. In: Irmgard *Helperstorfer*, Die Frauenrechtsbewegung und ihre Ziele. In: Die Frau im Korsett. Wiener Fraunalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848-1920. 88. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 1984/1985 (Wien 1985) 21-29, hier 23.

Abbildung 6

S. 59: FS/Herr Bullrig will't aber nicht haben, daß seine Frau Mitgliedin wer'n soll von'n „demokratischen Frauensclubb.“ Eine Strafpredigt, gehalten von Herr Bullrigen an seine Gattin Eulalie (Berlin undat.), online unter <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2233692> (2. April 2013).

Abbildung 7

S. 60: Entdeckte Geheimnisse des demokratischen Frauen-Clubbs. Flugblattsammlung Berlin 1848 (Amerika-Gedenkbibliothek, Berlin). In: Gerlinde *Hummel-Haasis* (Hg.), Schwestern zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49 (München 1982) 68.

Abbildung 8

S. 61: Der Club der Frauen an seine Mitschwestern. Flugblattsammlung Berlin 1848 (Institut für Zeitungsforschung, Dortmund). In: Gerlinde *Hummel-Haasis* (Hg.), *Schwestern zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49* (München 1982) 62.

Abbildung 9

S. 62: Herr Bullrig will't aber nicht haben. Flugblattsammlung 1848/49. (Landesarchiv, Berlin u. Bundesarchiv, Außenstelle Frankfurt/M.). In: Gerlinde *Hummel-Haasis* (Hg.), *Schwestern zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49* (München 1982) 61.

Abbildung 10

S. 65: Porträts von Karoline Perin (o.J.) und Alfred J. Becher (um 1844). In: Bildarchiv der sterreichischen Nationalbibliothek.

Abbildung 11:

S. 71 Die Emancipatantinnen. In: Europa Jg. 1848. In: Germaine *Goetzinger*, *Für die Selbstverwirklichung der Frau: Louise Aston. In Selbstzeugnissen und Dokumenten.* In: Gisela *Brinker-Gabler* (Hg.), *Die Frau in der Gesellschaft Texte und Lebensgeschichten* (Fischer Taschenbuch 3743, Frankfurt am Main 1983) 133.

Abbildung 12

S. 96: Titelkupfer des Ersten-Jahres-Bericht über Entstehen, Geist und Wirken des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines in Wien seit seiner Gründung im Jahre 1848 bis zum Schluss des Jahres 1849 (Wien 1850).

Abbildung 13

S. 102: Organigramm des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines, laut dem Ersten-Jahres-Bericht über Entstehen, Geist und Wirken des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines in Wien seit seiner Gründung im Jahre 1848 bis zum Schluss des Jahres 1849 (Wien 1850).

Abbildung 14

S. 102: Organigramm des Wiener demokratischen Frauenvereins, laut den Statuten des ersten Wiener demokratischen Frauen-Vereins (Wien o. J.).

6.3. DEUTSCHE KURZZUSAMMENFASSUNG

Die Diplomarbeit beschäftigt sich zum einen mit einem Vergleich zwischen dem Wiener demokratischen Frauenverein und den demokratischen Frauenvereinen Berlins, die in den freien Revolutionsmonaten von 1848 gegründet wurden. Kategorien für diesen Vergleich sind die Umstände der Gründungen, der Verlauf der ersten Vereinssitzungen und vor allem das politische und karitative Engagement der Vereine. Die Demokratinnen agierten außerhalb des bürgerlichen Weiblichkeitskonzeptes des 19. Jahrhunderts, das das Tätigkeitsfeld der Frau auf Haus, Kinder und Ehemann beschränkte. Im Gegensatz dazu war für den bürgerlichen Mann die öffentliche Welt und somit auch die Politik bestimmt. Frauen hatten in diesen Männerräumen keinen Platz. Im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1811 sowie im Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794 wurden diese geschlechtsspezifischen Handlungsräume gesetzlich verankert. Jedoch sah die Lebenswirklichkeit anders aus. Nur die wenigsten Familien konnten es sich leisten, dass nur der Mann einer Erwerbsarbeit nachging und die Frau sich um Heim und Kinder kümmerte.

Während der freien Revolutionsmonate bestand das freie Vereinigungsrecht sowohl für Männer als auch für Frauen. Da die Frauen 1848 aus dem demokratischen Männermilieu ausgeschlossen wurden, gründeten die Demokratinnen Wiens und Berlins eigene Demokratische Frauenvereine und erweiterten so ihren politischen Handlungsspielraum. Nach dem Sieg der Kontrarevolution Ende Oktober 1848 wurden alle politischen Vereine verboten und die politisch aktiven AchtundvierzigerInnen verhaftet, ermordet oder des Landes verwiesen. Besonders das weitere Leben der Präsidentin des Wiener demokratischen Frauenvereins, Karoline von Perin-Gradenstein nach der Revolution von 1848, konnte durch Akten aus dem Wiener Haus- Hof- und Staatsarchiv rekonstruiert werden.

In der neoabsolutistischen Vereinsgesetzgebung konnten sich Frauen nur mehr in unpolitischen Vereinen organisieren. Da Leid und Not in der Bevölkerung Wiens nach der Revolution groß waren, wurde im Dezember 1848 der Frauenwohltätigkeitsverein für Wien und Umgebung gegründet. Obwohl es kein politischer Verein war, war es den Frauen so möglich, ihren Handlungsraum zu vergrößern. In einem weiteren Vergleich werden die Statuten des Wiener demokratischen Frauenvereins mit jenen des Frauenwohltätigkeitsvereins verglichen. Im Mittelpunkt des Vergleichs stehen vor allem die unterschiedlichen Vereinsstrukturen, die Aufgaben bzw. Vereinsorganisation.

6.4. LEBENSLAUF

Name: Beatrice Weiss
Geburtsdatum: 16. Juni 1991
Staatsangehörigkeit: Österreich
Geburtsort: Wels
Email: beatrice.weiss@hotmail.de

Studium:

Oktober 2010 bis Oktober 2014: Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte an der Universität Wien

Schulbildung:

2005-2010: Handelsakademie 1 in Wels, Abschluss: Reife- und Diplomprüfung mit der Note 1, 8

2001-2005: BRG Anton-Bruckner-Straße in Wels mit naturwissenschaftlich-technischem Schwerpunkt

Sprachkenntnisse:

Deutsch: Erstsprache
Englisch: fließend
Französisch: Grundkenntnisse

Wien, September 2014

Beatrice Weiss

Beatrice Weiss